

# aktuelle frauenzeitung **COURAGE 9**

September 1978, 3. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EX

## **Klitorisbeschneidung in Nord Afrika**



**Durchsuchung wegen Courage-Kleinanzeige**

**Jutta Heinrich • Mütter im SDS • Kleinstadtlesbe  
Radlerinnen • Büroalltag • Ringaskiddy**

## In eigener Sache

Es fällt mir nicht leicht. Ich sage manchmal, daß ich ein sehr nahes Verhältnis zum Tod habe und daß mich die Vorstellung des Endes nicht schreckt. Manchmal sage ich das, und sehr allgemein. Es ist auch einfacher, vom eigenen Tod zu sprechen, weil wir ihn nicht *erleben*, er bleibt immer nur Vorstellung.

Aber jetzt fühle ich genau die Hilflosigkeit, die uns alle wortlos macht und die uns dazu bringt, zu den vorgefertigten Phrasen zu greifen. Ich kann auch keine neue Sprache schaffen und Betroffenheit so unmittelbar wiedergeben, wie ich es mir vielleicht vorstellen könnte.

Jo Wünsche, die ein Jahr mit uns zusammengearbeitet hat, ist tot. Sie wurde Ende Juli im Tegeler Forst gefunden: sie hatte sich mit Tabletten vergiftet.

Ich glaube nicht, daß Selbstmord erklärt werden kann. Es gibt zu viele widersprüchliche und zusammenhängende Dinge in jedem Leben. Leid und Hoffnung und Erfahrung und Zukunft. Wir können sagen, daß Selbstmord eine

bewußte Handlung ist und daß wir dies so akzeptieren, als Entscheidung. Aber was heißt das schon. Das nimmt uns nicht diese Befangenheit; und jede von uns fragt sich, an welcher Stelle, in welchem Gespräch, bei welchen Auseinandersetzungen ihr Verhalten Jo nicht erreichen konnte, nicht auf die Weise, wie sie es gebraucht hätte und wie wir es uns als Umgang miteinander wünschen.

Jo war älter als wir, älter als die Mehrzahl der Frauen in der Frauenbewegung. Ihr Entschluß, in einem Frauenprojekt mitzuarbeiten, kam aus einer Erfahrung, die die meisten von uns nicht haben.

Abbruch des Studiums zugunsten der Ehe, ein Leben nur für den Beruf des Mannes, vier Kinder zur Welt bringen und großziehen. Als sie nach 20 Jahren Dorfleben (sie war die Frau Lehrer) mit ihrem Mann nach Berlin kommt, will sie neu anfangen. Sie lernt uns auf dem Autorinnentag 76 kennen, betreut dann die literarischen Texte, die uns zum Abdruck angeboten werden, erschließt sich ein eigenes Arbeitsfeld –

auch in anderen Medien. All dies war viel, die Kraft hielt nicht immer dem Vorhaben stand. Unseren Nachfragen begegnet sie mit dem Einwand, was sie drücke, sei privat, das wolle sie allein lösen. Wir schafften es nicht, ihr unsere Überzeugung, daß es nichts Privates gäbe, das nicht besprechenswert sei, glaubhaft zu machen. Einen Tag bevor sie den endgültigen Entschluß faßt, will sie mit uns über einen Artikel sprechen, den sie zum Schwerpunkt Landleben beitragen wollte, ein Artikel, in dem sie über ihre Vergangenheit berichten wollte, darüber wie sie nachträglich mit 20 Jahren „Familiendienst“ nicht fertig wird. Der Artikel hatte nur eine Einleitung; den Sprung zur Offenlegung ihres Lebens, zu dem sie in der Rückschau nicht mehr bedingungslos ja sagen konnte, hat sie nicht ausgehalten. Sie wollte mit einer Frau zusammenziehen, tat dies aber nicht, sondern hinterließ die Nachricht: „Es hat sich für mich eine andere Lösung ergeben.“

# COURAGE

Bleibtreustr. 48

1 Berlin 12

Tel: 030/ 883 65 29 / 69

**Redaktion:** Christa Müller, Renate Oldermann, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Heidi Stein, Sabine Zurmühl **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Esther Dayan, Ela Dobinkat, Gisela Dombek, Christel Dormagen, Anette Eckert, Ingunge Fühla, Claudia Freyburg - Röhrbein, Frauenarchiv PH Dortmund, Frauen aus der TZ - Initiative, Frauen gegen sexuelle Gewalt, Frauengruppe ZDF, Frauenhilfe nach Krebs, Frauen der Ökologiegruppe Gorleben, Eva Maria Gläser, Fran P. Hosken, U.K., Susan Patton, Eva Pink, Gisela Reinke - Dieker, Helke Sander, Ruth Schöttler, Barbara Weber, Gisela Weimann, Tagesmütter Gruppe Germering, Wiener Frauenkooperative **Endredaktion:** Sibylle Plogstedt, Sabine Zurmühl (verantwortlich) **Korrekturen:** Anne Meckel, Angela Hennig **Retusche:** Ingrid Schulte, **Layout:** Monika Arnholdt, Cornelia Gewandt, Rosie Havemann, Barbara Weber, Renate Weitzel, **Büro:** Heide Brzenska, Ulrike Peppmüller, Sibylle Plogstedt, Freya Straßburg, **Handverkauf:** Ulrike Peppmüller, **Archiv:** Barbara Pörner, **Abonnements:** Heidi Stein, Freya Straßburg, **Anzeigen:** Christa Müller, Barbara Weber (verantwortlich) **Anzeigenschluß für die Nr. 10 ist der 5.9. - Kleinanzeigen:** Roswitha Binder, Renate Oldermann, **Fotonaachweis:** Titel u. S. 3: Ingrid Schulte; S. 4,5,6,7: Gisela Weimann; S. 8,9: H. Stein; S. 11: AG Tagesmütter; S. 12/13 W. Birker; S. 17: Gisela Dombek; S. 18,19: D. Sheehan; S. 23,27: Fran P. Hosken; S. 26 - I: American Journal of Obstetrics and Gynecology 1964; S. 26 - r: Probleme der Geburtshilfe und Gynäkologie in einem afrikanischen Entwicklungsland, Basel 1968; S. 30/31: Die Welt in Bild und Wort, 1950; S. 32: Archiv Jutta Heinrich; S. 39-41: Archiv H. Sander; S. 46: ZDF S. 47, 49: Frauengruppe im ZDF; S. 51: Stemma Frauengruppe; S. 53: Ene Knorr u.a.; S. 55: Archiv R. Schöttler **Satz:** Marion, Heide Brzenska, Sibylle Plogstedt, **Verlag:** Courage Frauenverlags-gesellschaft mbH, **Druck:** Oktoberdruck, Berlin, **Buchbinder:** Fuhrmann, **Kioskvertrieb:** Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 6707 Friedrich-Bergiusstr. 7, T: 06121/2772 - Telex: 04186116 **Buchhandelsvertrieb:** Frauenbuchvertrieb, T: 030/251 16 66 **Das Jahresabo kostet 36 DM und ist über Courage zu beziehen. - Bank:** Courage FrauenverlagsGmbH, Kontonr. 1985083200 (BLZ 100 20000) **Postscheck:** Courage FrauenverlagsGmbH Kontonr. 21 188 106 Psch A Berlin West; **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Courage lädt zum Einsenden von Manuskripten ein. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. Das Abdrucken der Texte geschieht (noch) honorarfrei. **Redaktions-schluß ist 4 Wochen vor Erscheinen. COURAGE erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. Für alle, die Fragen, Vorschläge, Kritik haben: Heft 9 diskutieren wir am So, d. 3.9. um 16 h im FZ Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61.**

# aktuelle frauenzeitung COURAGE 9

September 1978, 3. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EX

## AFRIKA

Klitorisbeschneidung	
Genitale Verstümmelung	
von Frauen in Nordafrika	20
Die UNO	24

## LESBEN

Die Kleinstadt zog mit mir um	12
-------------------------------	----



## KULTUR

Ein Mietshaus im Wedding	4
Buchbesprechung:	
Franziska Linkerhand	29
Das Floß	30
Das Entsetzliche zog mich	
unglaublich an	
Gespräch mit Jutta Heinrich	32

## ARBEIT

Pfötchenrunde	
Tage im Büro (1)	8
Carmen Thomas	
Gastarbeiterin im Sport-Studio	46

## GESELLSCHAFT

Drei Jahre Modell - was nun?	
Tagesmütter	11
Durchsuchung wegen	
Courage-Kleinanzeige	
Gedächtnisprotokoll	15
Radfahren ist lebensgefährlich	54

## INTERNATIONALES

Nachrichten aus anderen Ländern	16
Irland: Asbestmüll in Ringaskiddy	18

## FRAUENBEWEGUNG

Mütter sind politische Personen	
Die Kinderfrage seit '68	38
Dokumente zur Kinderfrage	43
Wir werden immer besser	
Frauengruppe im ZDF	47
Nachrichten aus der	
Frauenbewegung	50
Frauentermine	56
Leserinnenbriefe	58
Kleinanzeigen	35



Begeistert waren sie nicht, die Galeristen, als die Malerin Gisela Weimann ihnen eine Ausstellung anbot, die so gar nicht ins Bild eines Kunstmarktes paßt, der gierig ist auf das Außergewöhnliche und ganz Neue. Obwohl es neu und außergewöhnlich ist, was Gisela Weimann unternommen hat. Sie wohnt seit über 10 Jahren in einem Weddinger Mietshaus, kennt ihre Nachbarinnen nur vom Guten Tag, weiß nichts über sie. Auch die anderen kennen sich kaum untereinander. Gisela bietet den Frauen an, sie zu portraituren, sich ein Bild machen zu lassen. Gleichzeitig aber sollen auch die Frauen ein Bild von sich selbst geben: von ihrem Leben, ihren Sorgen. Monatelang – die meisten Frauen aus dem Haus finden die Idee gut – geht Gisela zu kurzen Sitzungen in die Wohnungen, zeichnet zwischen Gesprächen, immer wieder unterbrochen durch das, was eben dazugehört: das Kind vom Kindergarten abholen, Essen kochen, einkaufen gehen. Die Frauen untereinander lernen sich kennen, betrachten kritisch die Bilder der anderen aus dem Stockwerk höher, reden miteinander. Gisela Weimann und ihre Kollegin Barbara Reichardt führen noch einmal mit jeder ein Gespräch, das sie auf Tonband aufzeichnen. Und die Ausstellung ist fertig. Die große Resonanz, die Direktheit, mit der die Besucherinnen reagieren, z.B. ihre eigene Geschichte ins Besucherbuch eintragen, geben den Frauen Ermutigung, gemeinsam weiterzumachen. Die Kunst war Anlaß, nicht Zweck. Wir stellen zwei Frauen mit Zeichnungen und Texten vor.



## Ein Mietshaus im Wedding

*Silvia O. ist 27 Jahre alt, nach einer Scheidung ist sie wieder verheiratet, sie arbeitet im Haushalt und hat zwei Kinder.*

*Wie sah Ihr Tageslauf aus, als Sie noch in der Fabrik gearbeitet haben?*

Um 5 aufgestanden – kurz nach 6 losgegangen – und um 1/2 5 wieder zuhause gewesen. –

*Da blieb nichts mehr für persönliche Interessen?*

Nee, überhaupt nich – ich war abends fertich – den ganzen Tag inne Fabrik – den Jestank, och nee. Chemiarbeiterin... mit Schuhcreme – jestunken. An de Maschine die großen Fässer erstmal ranschieben – denn einfüllen in Trichter – mit der Hand schüppen – und alles ranschaffen – Tuben und was so anfällt – bloß hin- und herjehn, schleppen und rennen und allet mögliche – abwechseln – die andern ablösen – ne Rennerei und denn noch ne Dreckerarbeit – ick war manchmal schwarz von oben bis unten – da is der Trichter irgendwie überjelaufen – mistig wie sonst wat gewesen – jeht jar nich ab die Schuhcreme – ich bin mit schwarze Hände nachhause gekommen. –

*Was haben Sie jetzt fürn Tageslauf?*

Aufstehn, die Kinder versorgen, frühstücken, saubermachen, Einholn jehn – doll is das nich, was ick mache.

*Würden Sie lieber wieder außer Haus arbeiten gehn?*

Ja – is doch jeden Tag das gleiche – ich meine arbeiten och, aber trotzdem hat man Abwechslung. Man sieht doch andre Leute immer – hört wieder andret Jequatsche, aber so hörste jarnischt...

*Und wenn Sie Ihr Leben von morgen ab ändern könnten, wie Sie wollten, was würden Sie machen?*

Wees ick nich – wat heißen, ick könnte ändern wie ick wollte, das jibts doch sowieso nich, was soll mir da einfalln – wenn se mich vor 10 Jahren jefragt hätten, hätt ick viel jewußt – aber jetzt sind meine Illusionen verschwunden.

*Und warum?*

Na – wenn allet so schief jeht im Leben – ma kommt sich so minderwertig vor, weil man jar nischt is – bloß inne Fabrik jegangen. –

*Minderwertig?*

Na ja – wenn eener fragt, was sind Se von Beruf, dann sag ick ‚Hausfrau‘ – und wat hab ick vorher jesagt – ick bin Arbeiterin – wat essen das – das is jarnischt, das zählt doch heute gar nich – man muß zwar arbeiten, vielleicht mehr als je eener, der studiert hat – aber zählen tuts doch jar nich. –

*Was wollten Sie denn mal werden?*

Säuglingsschwester.

*Und warum ist das nix geworden?*

Hm – ja, wegen vielerlei – war unehelich – hat Vorurteile hervorgerufen – denn hab ick innen privaten Säuglingsheim



gearbeitet, und die Olle hat meine Nase nicht jepaßt – mußte allet alleene machen, wat eigentlich die Schwestern machen mußten – denn hab ick allet hinjeschmissen – nachher hab ick keen Mut mehr jehabt anzufangen – bin in die Fabrik jewardert...

*Und dann haben Sie geheiratet?*

Tja – ziemlich früh – mit 18.

*Und wann hatten Sie Ihr erstes Kind?*

Mit 20.

*Und jetzt nochmal ne Ausbildung machen?*

Ja wie denn, mit 2 Kindern – da müßt ich ja noch arbeiten jehn und Jeld verdienen – da verdient man ja nischt bei.

*Was würden Sie von einem Mann erwarten?*

Na ja, man muß sich auf ihn verlassen können – darf nich saufen. –

*Das ist schon alles?*

Reicht das nich? (Lachen) – Idealen gibts sowieso nich – aber das reicht schon, wenn er nicht säuft und zuverlässig is – arbeiten jeht.

*Arbeiten muß er gehn?*

Na logisch – na wenn er reich is natürlich nich – a doch – nen janzen Tag en Mann uffn Hals haben möcht ich ooch nich.

*Arbeiten, nicht saufen, zuverlässig sein – und was ist mit der Liebe?*

Das is unwichtig – klar – in meinem Alter is das nich mehr wichtig – (Lachen) hab doch 2 Kinder – brauch ich nischt mehr.

*Muß er auch hübsch sein, gut aussehen?*

Nee – zwar nich wie Frankenstein, aber hübsch muß er nich sein.

*Warum ist das so wichtig, daß er nicht saufen soll – haben Sie da schlechte Erfahrungen gemacht?*

Ja.

*Können Sie da was drüber sagen?*

Nee.

*Is Ihnen auch wichtig, daß der Mann Ihnen bei der Kindererziehung hilft – finden Sie, der Mann muß auch Zeit und Verständnis für Kinder haben?*

Ja sicher, vor allen Dingen muß er auch Arbeit abnehmen mit den Kindern – damit ick öoch mal weggehen kann – mal frei habe.

*Ist Ihnen nicht auch wichtig, daß Sie mit ihrem Mann viel gemeinsam machen können?*

Na ja, so was is aber selten – ich mein, mein Mann is für Fußball, und da interessier ich mich jar nich für. Na ja – unternehmungslustig soll er sein – muß was mitmachen – aber außerdem wieder andersrum ganz häuslich sein – auch wieder halb und halb (lacht).



*Tina G., 23 Jahre, verheiratet, 1 Kind*

Ich halte von der Emanzipation gar nichts, weil ich finde, daß jeder – also zum Beispiel ich und mein Mann, ja – jeder sagt, ich bin unterdrückt, ja – aber ich sage mir, das, was ich mache, mach ich ja zu meinem Besten, ja – ich kann das eben nich haben, ich bin zu Hause, ich mach den Abwasch, ich mach alles sauber, – und wenn mein Mann nach 10 Stunden Arbeit nach Hause kommt, ja, ich finde, daß dafür bin ich 'ne Hausfrau, dafür bin ich zu Hause.



*Angelika L. ist 28 Jahre alt. Nach 6 abgeschlossenen Schuljahren arbeitete sie zeitweilig als Stationshilfe im Krankenhaus, als Verkäuferin in einem Supermarkt und als Prostituierte. Heute arbeitet Angelika als Hausfrau, 2 ihrer Kinder leben bei ihr.*

*Wieviele Kinder haben Sie?*

Zur Welt gebracht? – 5 – leben tun davon allerdings nur 3. Das heißt, eins hab ick zur Adoption weggegeben, weil et nich von meinem Mann war, war 'en Fehltritt jewesen. – Ja, um meine Ehe zu retten habe ick's weggegeben, wa, weil ich dachte, „na, es wird wieder jut“. – Aber leider, das klappte nich –. Eins ist tot, das erste. Es starb nach 5 Wochen, leider. Und den hatten wer uns so jewünscht, wa. – Mein Jott war'n wir stolz – das war grauenvoll. Jedenfalls danach kam die jetzt älteste, die Carmen, die bei meiner Mutter lebt – ja und denn kam jedes Jahr eens –. Dann ging det eigentlich etwas sehr bergab, muß ich sagen. – Det heißt, ick ging denn putzen 'ne Zeitlang, hatte ne jute Stelle jehabt, jut bezahlt und so – klappte ooch mit der Zeit mit den Kindern janz dufte, ja – ja und mein Mann damals, der is hier von Tür zu Tür – diese Reisen, diese Personenreisen hat der jemacht. Der hat unheimlich duftes Jeld verdient. – Ich mein, der war wenig zu Hause. Und wenn er kam, war er echt kaputt jewesen, denn der hat ja Marathontouren anjennommen.

Na und denn hat er 'n Unfall jebaut, und da fing det ganze Unjluck an – wir hatten ja nun ooch Abzahlungen jehabt, wa – jungverheiratet mehr oder weniger – von keener Seite Unterstützung, mit 'em Teelöffel anjefangen, also ist jar nich so einfach. Denn jing det uff eenmal allet in'e Luft. Von mein Mann kam keen Jeld mehr rin, weil er nich versichert war, nischt – er hat det ja alles privat jemacht. Na wat sind denn 300 Mark, die ick nebenbei im Monat verdiene, für'n paar Stunden da, det is jar nischt. Na nun, wat machste jetzt, Sie, jetzt standste uff eenmal da. Am Monatsende mußte det bezahlt werden, det bezahlt werden, det bezahlt werden – ohje, ohje, woher. Ja, wie kommt man am schnellsten zu Jeld – ham Sie 'ne Lösung? Klauen nee, wa? – Wäre 'ne Lösung, aber nich die richtige. Dann ham wer die BZ durchjeblättert, und denn fiel meinem Mann ein, daß man eijentlich in 'ner Bar doch ziemlich schnell Jeld verdienen könnte – als Serviererin, wohljemerkt.

Und da ick ja nun mal dumm jeborn war und nie wat dazuternen wollte, habe ick det natürlich jemacht. Det war eigentlich der Anfang der janzen Misere – er wußte daß man da unheimlich schnell reingeraten kann – aber, er hat das wirklich jetzt nich mit Absicht jemacht, daß er mich dahin jeschickt hat – nee, nee, also da könnt ick meine Hand für ins Feuer legen. Ick hatte ja von Tuten und Blasen keene Ahnung. Ja, mit 17 hab ick jeheiratet, denn war der Junge, der kam als ick knapp 18, also Ende 17 war – denn kam die Carmen, vor Lydia war det noch, ja, 19 war ick. Det war det erste Mal, wo ick abjerutscht war. Und da hat mich jemand einfach mal jefragt jehabt, beziehungsweise die Frau hinter'm Tresen, ob ick 'en Zimmer hätte. Ick sach „warum“ – „Na hier haste 'n Schlüssel, nimm den mal jleich mit“. Ich guckte die an und dachte, wat will die denn vor mir. Ick mit dem nach hinten jelatscht, Zimmer uffjgeschlossen, den ringelassen, rausjegangen, wieder nach vorne jegangen. Ick sach „wat soll ick denn da?“ – „Na bist de denn doof, bumsen sollste.“ Nun kann ick doch nich als Neunzehnjährige, die großkotzig tut, doch nich uff eenmal sagen „Mensch, mein Jott, was is denn des, was wollt ihr denn, wo bin ick denn hier hinjerraten“. Ja, nun hab ick A jesagt, nun muß ick B sagen, einfach weil ick feige war. Det hat sich sojar jeloht, ehrlich – hat sich echt jeloht jehabt. Da hab ick also det erste Mal in meinem Leben 'nen Haufen Jeld in 'ner halben Stunde verdient, det jibt's jar nich. Und denn kam ick raus, und denn war einfach die Überwindung da – war erledigt. Ja, denn bin ick morgens nach Hause jekommen, und mein Mann hat das viele Jeld jefunden, wa. „Mein Gott“, sagt er, „wo hast du denn das viele Geld her?“ Na ja, ick sach, hier so krabbeln und 'en bißchen nett sein – und so. Trinkjeld und so, wa.

Denn kam er mal zufällig an uff Arbeit und sah denn uff einmal, daß ich nich da war – und da ham'se ihm erzählt, ick bin essen jegangen. Und in dem Moment komm ick mit meinem Gast aus 'em Zimmer raus. Da hab ick einen mörderischen Arsch voll jekriegt erstmal. Denn hab ick ebend jesagt, des is albern, was er macht, wa, für mich – ick empfinde ebend dabei nischt – ick versteh das zwar selber nich, daß ick nischt empfinde, weil ick eigentlich doch ziemlich viel Wert drufflege. Da sagt er nee, nee, sagt er, det duldet er eben nich. Ja, denn hab ick en halbes Jahr uffjehört wieder, und denn



ham wer aber jemerkt, daß es doch nicht weiterjeht, immer mehr abjesunken, Möbel wurden uns rausgeholt. Die Raten warn flöten, keen Auto mehr, Krankenkasse schrieb, Krankenhauskosten bezahlen. Ham se da mal so'n Haufen Zahlkarten zu liegen und keene müde Mark – nebenbei aber ooch noch Kinder zu ernähren – äußerst schwierig, finde ick, wa. Da hab ick jesagt: Weeßte wat, du kannst jetzt meckern, wie de willst, ick geh da wieder hin. Ich sach: Ick mach det, bis wer die Schulden runterhaben, und denn is die Sache erledigt.

Na, da ham wer beede janz schön lange drüber jesprochen jehabt, bis ick überhaupt jehn durfte. Denn da war er ja noch anständig. Da war er wirklich noch anständig. Und dat stimmt tatsächlich, en Zuhälter wird nich jeborn, der wird einfach dazu erzogen. Und det is der Fehler, den ick jemacht hab, weil man einfach in der Scheiße drin saß, und man wollte versuchen, schnell wieder rauszukommen – wieder janz normal zu sein. Det hab ick 'en Vierteljahr jemacht, und der Haufen Schulden war weg. Auf einmal konnt er'n Mercedes fahren – und des hat ihm jefallen. Und den Rest kann man sich eigentlich denken – wenn man aufhören wollte.

„Nee, Dicke, nee! Aufhören, nein! Das geht nich, nun mach man noch einen Monat, mein Gott, den Monat kriegste noch rum“. Und noch eenen. Ja – und somit hab ick mir 'en Zuhälter erzogen, so schnell jeht det, so einfach fällt man ab.

Wir hatten denn unheimlich miteinander nachher Differenzen jehabt, also wir ham uns echt anjeekelt nachher. Wenn ich morjens jekommen bin, is er abjehaun. Wir ham kaum noch miteinander jeschlafen und so. Er hat mir det denn später auch jesagt: „Ick konnt mit dir nich schlafen, ick hab mich echt jeekelt“ – ja.

*Aber das Geld hat er genommen?*

Ja, na klar, mit vollen Händen. Sojar ausjegeben mit vollen Händen. Ick bin morjens nach Hause jekommen, hab mich über den Haufen Jeld jefreut, hab jesagt: ‚Komm steck ein, du jehst nachher einkaufen‘. Wenn et Jeld alle war, waret alle, denn mußte man schnell wieder neuet ranschaffen, wa. Und das jing ja nun 'n paar Jahre janz jut, bis ick denn jesagt habe: jetzt is aber wirklich Feierabend, jetzt will ick nich mehr. Hab ick nämlich jemerkt, daß er mit anderen Frauen Jeld ausjab, und det fand ick nich so jut, daß ick für andre Frauen arbeiten sollte. Fand ick echt nich jut. Vor allen Dingen wollt ick ooch wieder en eigenet Zuhause haben. Ick wollt meine Jören wieder bei mir haben – die waren ja bei meinen Eltern jewesen – ja und da muß ick janz schön drum kämpfen.

*Sie sagten mal „das ist ein Job wie jeder andere“*

Ja, is 'n Job wie jeder andere, det stimmt, uff jeden Fall, aber wenn man nich stark jenug is, wird man innerlich leer. Wenn man nach Hause kommt, keene Liebe hat, man freut sich uff nischt, man kann sich jar nich mehr freuen. Man macht zwar mit so 'nem Zuhälter viel jemeinsam und versucht eben das Leben miteinander so schön wie möglich zu machen, ebend durch Hilfe des Jeldes, wa. Trotzdem is es irgendwie blöd, man muß ewig Angst haben, daß man krank wird, daß man einfach innerlich kaputt jeht.

Die Mädchen sind ja mal dazu da, so wird's ja in der Allgemeinheit genommen, det zu machen, wat 'en Mann zu Hause nich kriegt, oder nich kriegen kann. Also wenn ick nich oftmals uffjepaßt hätte, ick jeb zu, ick hätt mich oftmals verlieben können. Jibt wirklich sehr nette Männer darunter, wo man sich wirklich fragt: „Mein Jott, warum jehn die hierher, warum können die nicht zu Hause zu ihren Frauen so nett sein“. Es jab en Haufen Männer, die jesagt haben: „Ja, meine Frau ist sehr lieb und nett“, also sehr gut über ihre Frauen jesprochen haben. Aber der größte Teil hat eigentlich mies jesprochen. Und denn en Haufen, die ebend besondere Wünsche hatten, wo se sich einfach nich jetraut haben, ihren Frauen det anzubieten. Na ja und wie jesagt, die Geschlechtskrankheiten kriegt man ja schneller wie man gucken kann. Aber det is ebend meine Devise immer jewesen, sauber und anständig

bleiben – ooch wenn de det machst, und da muß ick sagen, ick hab die janzten Jahre nich einmal Tripper jehabt, nischt. *Fühlt man sich nicht doch irgendwie benutzt?*

Nun ja, zum großen Teil schon. Kommt immer auf den Gast drauf an, wie er dat sieht. Jibt zum Beispiel sehr viel nette Gäste, die lassen eenen das echt nich spüren. Det is ebend, als wenn det so'n kleenet Liebesverhältnis is. Det wird so unauffällig mit dem Jeld jemacht allet. Allerdings jibt es denn andere, die sagen: „Laß ja det Jeld liegen, wehe wenn det vorher wegnimmst“. Denn müssen se druff uffpassen, daß der das nich aus Versehen schnell wieder in de Tasche steckt, wenn er meint, er ist unzufrieden. Und det find ick ja nun weniger jut. Da fühlt man sich denn schon benutzt. Ick meene, benutzt fühlt man sich eigentlich doch als Ehefrau manchmal auch. Na ja, man wird ja benutzt eigentlich mehr oder weniger. Benutzt wird man eigentlich immer von jedem. Ick meene, die Ehefrau wird halt dazu benutzt, daß se putzen muß, daß se den Haushalt reene hält, kocht und wäscht. Und en Freudensmädchen, oder auf deutsch jesagt ne Nutte, die wird ebend vom Körperlichen her benutzt – also vom Hinhalten. Ja hinhalten, det is det richtige Wort, mehr darf man da jar nich machen, sonst sinkt man bis sonstwohin, wenn man da mehr macht. Man muß einfach abschalten, das muß man lernen.

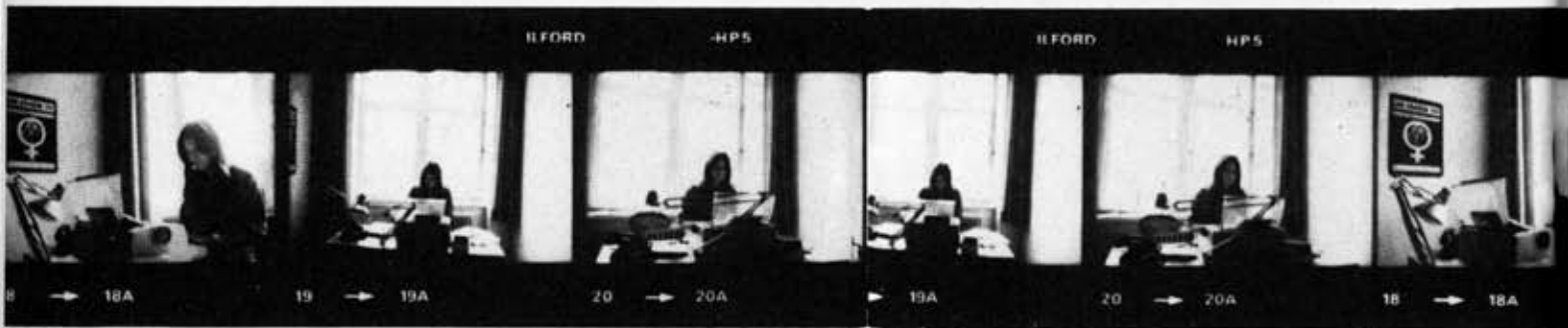


*Sie haben erzählt, wie so vieles schief gegangen ist. Finden Sie, daß Sie in Ihrem Leben oder vom Leben ungerecht behandelt worden sind?*

Ja, find ick schon. Irgendwann müßt ick ja mal en Dank kriegen, wa, für meine Mühe. Ick kann sonstwat anstellen, bei mir läuft allet schief. Ick frag mich manchmal: Warum jerade ick, ehrlich – sitz da und plärr rum, ja, und heule: Mein Jott, warum ausjerechnet du, wat machste denn verkehrt, daß dir det ewig wieder, immer wieder so jeht. Ja und bis jetzt hab ick noch nie ne Antwort jehabt – und konnt mir auch keener jeben. Sagen se immer: Ja mach det beste draus. Ja wie denn, wie soll man denn 's beste draus machen, wenn man ewig am Boden hängt. Nee, also dazu müßte schon der Prinz kommen und mich erlösen, wie bei Dornröschen. *Und wenn Sie sich jetzt etwas wünschen dürften...*

Tja, eigentlich träum ick von einer herrlichen Neubauwohnung. Das is eijentlich en Traum – mit einem riesengroßen Bad drinne. Det is wat Schönet. Ja, keenen großen Komfort, den wünsch ick mir eijentlich jar nich. Ick wünsch mir ooch keene Putzfrau – mach ick alleene am liebsten. Und denn ebend en Mann, der jenug Jeld nach Hause bringt. Wat ick mir eijentlich am dollsten wünschen würde, wenn ick total von vorne anfangen könnte.





## Tage im Büro (1)

# Pfötchenrunde

Alles muß seine Ordnung haben: Beim unbarmherzigen Klingeln hat jeder artig hinter seinem Schreibtisch zu sitzen, der Mantel hat ordentlich auf dem für jeden vorgesehenen Bügel im Schrank zu hängen. Wehe dem, der eine Minute nach dem Läuten hereingestürzt kommt: dem schallt ein vielstimmiges „Mahlzeit“ entgegen. Es soll ein Scherz sein – dessen Ernsthaftigkeit jedoch nicht zu überhören ist, schließlich ist hier niemand was Besseres. Zuspätkommen heißt, sich der Kollegialität zu entziehen, einen eigenen Willen haben – der, aber bitte schön, soll sich erst nach Dienstschluß frei entfalten.

Also: pünktlich kommen ist das oberste Gebot – das lernte ich, noch bevor mir das Ablagesystem erklärt wurde – und ist entscheidender Maßstab für den Wert einer Person. Diese Dressurleistung, die alle zu beherrschen scheinen, war mir anfänglich ein Problem: einerseits erschien mir die Abrichtung sinnlos, einengend, zwei, drei Minuten zu spät hindern mich doch nicht daran, mein Pensum zu schaffen. Andererseits vergrößerte jede verspätete Minute mein schlechtes Gewissen, und ich hetzte strammen Schritts über den fürchterlichen Gang, drückte mich aufatmend in die richtige Tür und verspürte Erleichterung, wenn mir niemand vorher begegnete. – Es brauchte auch übrigens eine gewisse Übung, die richtige Tür auf Anhieb zu finden: Einschnitte, nach denen ich mich richten konnte: gläserne Schwingtüren, Treppenhaus, Paternoster, Fußabtreter vor dem Chefzimmer. Sonst alles grau – Gräulichkeit.

Die Unpünktlichkeit wurde mit vielen kleinen Andeutungen bestraft. Ob nach dem pünktlichen Erscheinen eine Stunde Zeitung gelesen wird, das Fernsehprogramm vom vergangenen Abend nochmals durchgegangen wird oder mit Diskussionen fortgefahren wird, welches denn nun das beste Auto sei und Ähnliches – halb so schlimm. Die Parole lautet: dabei sein ist alles. Arbeitsbereitschaft zeigen.

Ein Ritual ist nach dem morgendlichen Schließen der Tür unbedingt zu absolvieren. Anfänglich habe ich die Bedeutung dessen nicht ermessen können, nicht verstanden und aus meinem Verständnis von neuen Umgangs- und Verkehrsformen sogar bewußt verweigert, was mit Mißtrauen, sogar bis hin zur Feindseligkeit, quittiert wurde: Händchen schütteln. Und wenn man sich dabei verrenken muß. Schließlich sind wir ordentliche Menschen, die wissen, was sich gehört.

Häufig höre ich hinter meinem Rücken die Tür klappen und habe plötzlich eine Hand vorm Gesicht, die von mir fordert, was ich auch gerade in meiner „guten“ Hand haben mag, sofort fallen zu lassen für einen kurzen Schlagabtausch, denn auch die anderen Kollegen wollen noch bedacht werden. Eine gewisse Peinlichkeit bei dieser Routine ist nicht zu übersehen. Ab wann darf ich mich darauf einstellen, daß ich die nächste bin und den Arbeitsablauf unterbrechen? Wie kann die feuchte Hand möglichst verstohlen nochmals abgewischt werden?

Gehört dies vorwiegend zum morgendlichen Ritual, kann es trotzdem

kurz vor Feierabend passieren: „Wir haben uns heute noch nicht...?“ Und schnell streckt sich eine vom Aktenstaub ausgetrocknet, von Anstrengung feucht, von Resignation fahl und lasch, entgegen. – Eine magerer Art zu erfahren, daß wir einen Körper haben. –

Die nächste Aufgabe: die Rolläden von Aktenschränken, mit denen die Wände vollgestellt sind und von Schreibtischen – möglichst mit Getöse hinunterlassen, das zum einen nochmal deutlich ins Bewußtsein rückt, wo wir sind, zum anderen dem Unmut Ausdruck verleihen kann, ohne ihn konkret werden zu lassen. Die Abdeckhauben von den Rechenmaschinen nehmen, den Kalender einen Tag weiterstellen und auf dem Schreibtisch die am Abend vorher in diesem verstaubten Arbeitsutensilien erneut kunstvoll ausrichten: in der Mitte die Schreibtischschale, auf die eine Seite Locher und Heftmaschine, auf die andere Zettelkasten und Stempelkissen samt diverser Stempel.

Durch diese Prozedur, deren Gleichförmigkeit und gleichzeitige Notwendigkeit mich manchmal erstickt und an Änderbarkeit zweifeln und eher an ewige, d.h. niemals endende Wiederholung glauben läßt, haben wir uns versichert, daß alles laufen wird – so wie an den Tagen, Jahren, Jahrzehnten zuvor. Kleine Veränderungen wie eine neue Rechenmaschine mit modernem Bürodesign, eine Landkarte oder ein Bild an der Wand werden von der Gleichförmigkeit aufgesogen. Nun kann der Tag beginnen:

Die Akten, leblose, genormte Papiere werden bearbeitet (die unbearbeiteten



Papierstapel werden liebevoll „mein Bergwerk“ genannt. Ist ein Vorgang nicht gleich zur Hand, so wird darauf verwiesen, daß man heute noch nicht bis zu Sohle 7 vorgedrungen sei). Das Telefon klingelt, mal häufiger, mal seltener, bei Ferngesprächen wird häufig gebrüllt, und eine ärgerliche Geste befiehlt, doch nicht gerade jetzt die lärmende Additionsmaschine zu bedienen, ein verzweifelter Techniker kommt hereingestürzt, weil dringend notwendige Lieferungen noch immer nicht erfolgt sind; ein Gruppenleiter hat eine Rückfrage, die er im Bewußtsein seines noch nicht lang erworbenen Status manchmal so stellt, als hätte er es mit Schwachsinnigen zu tun. Am Ende eines Monats flitzt Kollege N. mehrmals am Tag durch die Zimmer und fragt nach noch kommendem Umsatz, getrieben von seinem Gruppenleiter, der am liebsten bei allen Sachen dabei wäre. Dieser Mensch weiß einfach alles und zu jeder Zeit besser.

#### Nur nicht privat werden

Ein Kollege hat sich in der Tür geirrt – macht die Händchenrunde, einige Worte übers Wetter oder über den Krimi von gestern; ein Vertreter will Schrauben verkaufen –. Stolz bei dem Kollegen, wenn er ein halbes Prozent herunter handeln konnte, das fällt unter die Rubrik „eigenverantwortliches Handeln“, das ihm laut Tarifgruppe abverlangt wird. Die Ordner überfluten die Schreibtische und fliegen dann wieder in die Regale zurück; ein neuer großer Auftrag winkt; ein Fernschreiben erzeugt ein Stöhnen und das eilige Hervorkramen von an diesem Tag noch nicht aufgeschlagenen Ordnern; die Additionsmaschinen hämmern, jeder hat seinen Rhythmus – langsamer oder schneller – Zahlenkolonnen auf langen Streifen, bei denen nur das Ergebnis stimmen muß, Beträge über Millionen Mark sind Zeichen, keine bedeutsamen Werte – nur wenn sie nicht stimmen, gibt's Ärger –

stimmt die Gehaltsabrechnung nicht: halb so schlimm; das sind ganz andere Dimensionen, zwar die gleichen zehn Zeichen, aber hier haben sie konkrete Bedeutung.

Ein privates Wort wird gewechselt – Urlaub eventuell im Winter? Sind Sie mit dem neuen Radio zufrieden? Papier wird gestempelt und die unerläßliche stinklangweilige Ablage wird erledigt.

Auch außerhalb der vier in mattem besänftigendem gelb gestrichenen Wände gibt's was zu tun. Tür auf, Tür zu. Treppe hoch. Was vergessen. Rasch zurück. Richtig, kann ich gleich noch Sachen zum Kopieren mitnehmen. Treppe hoch. Tür auf. Frage. Nein? Ach so, ja, Danke. Sie gehen ja so krumm? Ach ja, Hexenschuß, habe ich alle Vierteljahr. Schüchterner Versuch: warum bleiben Sie denn nicht zu Hause? Ach, was soll ich denn da! Leichte Empörung. Sie ist hier unentbehrlich – ist gerade Monatsschluß. Sie hat ja schließlich Verantwortung – auch für ihre eigene Gesundheit? Nur nicht „privat“ werden – das ist das oberste Tabu! Ich mache die Tür zu. Was hatte sie gesagt? Was hat sie gemeint, als sie gequält lächelte – ohne die Zähne zu zeigen?

Treppe runter. Ich pfeife vor mich hin. Ein Blick eines Entgegenkommenen läßt mich den überstürzten vorzeitigen Schluß meiner Melodie finden. Wieder an den Schreibtisch. Schnell noch ein paar Unterschriften holen, dann bin ich die Rechnungen auch los. Erneut Tür auf, Blick auf eine der Uhren im langen Gang. So spät schon, oder so früh noch – je nach dem, dann weiter den Gang runter – halt, bin schon vorbei. Zurück. Klinke in die Hand. Oh, die Herren sind im Gespräch, sitzend, lässig zurückgelehnt, stehend die Hände salopp in der Hosentasche, sie machen die Wunder der Technik und ich habe gefälligst mit meinem lächerlichen Kleinkram zu warten. Ich stehe etwas blöd mit meinem Papier da. Schiebe es ihnen dann einfach unter die Nase und ringe nach Schlagfertigkeit. Ohne etwas in den Händen

stehe ich etwas verloren – verlegen da. Stütze die Hand auf ein freies Stück Schreibtisch, nehme sie schnell wieder weg: sie ist feucht. Gnädig wird ein großer Kringel von Unterschrift gemacht. Meine an sich nicht kleine Schrift nimmt sich dagegen bescheiden aus. Ich könnte schäumen über die Geringschätzung meiner Arbeit und meiner Person.

#### Stichwort "Waaasser kocht!"

Zäsuren teilen den Tag ein. Um die acht Stunden nicht als ungeformten Klumpen, den es abzuarbeiten gilt, zu erleben, gibt es Routine in der Routine, um sie aushaltbar zu machen: Frühstück, Mittagessen, Kaffeetrinken (wobei offiziell nur mittags 45 Minuten zur Verfügung stehen, die die Anwesenheit auf achtdreiviertel Stunden ausdehnen, die anderen Pausen werden eben gemacht und geduldet). Kurz vor 9 Uhr klappt die Tür und Frau L. aus dem Nebenzimmer holt Magerquark, Margarine und Büchsenmilch aus dem Kühlschrank, nicht ohne vorher die Pfötchenrunde gemacht zu haben. Laut verkündet sie das Stichwort: „Waaasser kocht!“ Na dann mal los. Die Tassen werden hervorgekramt. Häufig begleitet von dem Spruch: „Und dann sprach der Chef mit donnernder Stimme ‚Frühstück‘“ (das letzte Wort ist im Falsett und ganz leise zu intonieren). Und ein Lachen erwartendes Grinsen zeigt sich auf dem Kollegengesicht, als ob diese zähe alte Kamelle frisch aus der Ideenpfanne käme. Jeder sein Täßchen in der Hand, wandern wir ins Nebenzimmer, wo das Wasser am Sprudeln ist. Gemeinsamkeiten verbinden: in unserem Zimmer steht der Kühlschrank, im Nebenzimmer der Elektrokoher. So haben wir auch ohne Grund Gründe, mal nach nebenan zu gehen, einen kleinen Pausch zu halten. Fein säuberlich aufgereiht steht Tasse neben Tasse, auf der Hälfte der Tassen 'trohnt' ein kleiner Tassenfilter. Design und Farbe der Tasse do-



Monika Savier/ Carola Wildt  
**MÄDCHEN ZWISCHEN ANPASSUNG  
 UND WIDERSTAND**

Ein am Praxisansatz in Jugendfreizeitheimen orientierter Beitrag zur feministischen Mädchenarbeit. Reflexionen und Handlungskonsequenzen, um das Selbstbewußtsein und die Lebensrealität von Mädchen positiv zu verändern. ca. 204 S. ca. DM 14.-

Anja Meulenbelt  
**DIÉ SCHAM IST VORBEI**

Anja Meulenbelt, bekannte holländische Feministin, beschreibt in diesem autobiographischen Roman den schwierigen Weg einer Frau, die sich nach gescheiterter Ehe und politischen Aktivitäten in der Linken zu einem Leben mit Frauen bekennt. ca. 300 S. ca. DM 18.-

Rosemary Rodewald  
**MAGIE, HEILEN UND MENSTRUATION**

Dieses Buch beschreibt wissenschaftlich und poetisch den Verlauf und das positive Ergebnis eines Experiments, schwere menstruelle Störungen durch Anwendung spiritueller Energie zu heilen. Die verwendeten Methoden – Hypnose, Trance, Meditation etc. – werden erläutert und zeigen den Weg zu alternativen Heilweisen. ca. 264 S. ca. DM 18.-

**DREI GUINEEN**

Essay von Virginia Woolf  
 1938, kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges, wagt es Virginia Woolf, die Kolonisierung der Frauen der Unterdrückung durch den Faschismus gleichzusetzen – ein politischer Text, der damals zum Skandal wurde, und heute noch von größter Aktualität ist. ca. 264 S. ca. DM 18.-

Claudine Herrmann  
**DIE SPRACHDIEBINNEN**

Inwieweit sind Literatur und Kunst von männlichen Wertvorstellungen beherrscht? Wie drückt sich „Männersprache“ aus? Was empfinden Frauen, die sich dieser Sprache bedienen müssen? Gibt es für sie Möglichkeiten, neue sprachliche Ausdrucksmittel zu finden? All diese Fragen werden von der Autorin unter verschiedenen Gesichtspunkten anhand historischer, juristischer und literarischer Texte untersucht. ca. 132 S. ca. DM 13.-

kumentieren Individualität. G. Erntet immer wieder staunende Aufmerksamkeit mit seiner überdimensionalen schwarzen Tasse, die höchstens bis zur Hälfte gefüllt wird. Frau L. läßt es sich nicht nehmen, das Wasser gerecht und in bleibender Reihenfolge zu verteilen. (Sie würde sich wohl auch in ihrer Ehre gekränkt fühlen, wenn ein Herr Kollege diese Arbeit übernehme – die können sich wirklich – und das nicht nur beim Kaffeekochen – auf die gute Hausfrau in der Kollegin verlassen. Frau L. war sogar einige Zeit mit mir im Knies, weil ich in ihrer Abwesenheit den Kollegen das Aufgießen überließ). Vergeblich versuchte ich anzuregen, doch eine große Kanne für alle anzuschaffen. Der Vorschlag wurde schlicht überhört.

„Ich habe eine Lust ...“

So, die Prozession wandert wieder zurück und Zeitungen und Stullen werden hervorgekramt, und wir hoffen, nicht gestört zu werden, was nicht immer in Erfüllung geht. Der Chef (nicht gerade sehr weit oben in der Hierarchie, aber immerhin eine eigene Sekretärin im modern eingerichteten Gardinen-geschmückten und mit Teppichen ausgelegten Vorzimmer, dessen Wände und Decken mit schallschluckendem Material ausgekleidet sind) wählt häufig diese Uhrzeit (oder kurz vor Feierabend) und gebietet über Telefon: „Kommen Sie doch mal rüber!“ Dann fällt den Kollegen die Stulle aus dem Mund und sie hasten meist mit einigen Ordnern unterm Arm ins Chefzimmer. Vergangener Ärger wird runtergeschluckt und der Rücken wird wieder rund gemacht - hoffentlich hat er sich nichts Neues ausgedacht! Die glücklich Zurückgebliebenen rufen hämisch und mit Erleichterung: „Sie wissen ja, wann wir Mittagessen...“. So, der schlimmste Störfaktor wäre beseitigt.

Eine genüssliche Zigarette zum letzten Schluck Kaffee. Wann kommt denn die Zeitung von nebenan? Ist zwar Bild, aber wir müssen ja nicht alles glauben, was drin steht, – ich sehe sie bloß fast nie eine andere Zeitung lesen.

Na, arbeiten wir erst mal weiter. „Ich möchte nach Hause“, „ich habe eine Lust wie ein Bär zum Brummen“ sind jetzt beliebte Sprüche.

Die nächste Zäsur wird wiederum vom Magen bestimmt. Jedes Zimmer hat seine feste Zeit, und Tischzeit ist ein Tabu, das nur der Chef brechen darf, wovon er hemmungslos Gebrauch macht – bis er seinen Magen knurren hört, dann ist der Kollege für diesen Tag gnädig aus dem Chefzimmer entlassen. Auch in der Mittagspause gibt

es feste Regeln. Die Leute aus dem Nebenzimmer schlingen ihr Essen in allergrößter Hast hinunter, zünden sich während sie sich den Stuhl unterm Hintern wegreißen, die Zigarette an. Dann wird spazierengegangen. Wir haben ein bestimmtes Revier in der Kantine, wo wir uns einen Tisch – möglichst immer denselben – aussuchen. Nach dem Essen Spannung, wer den Kaffee holt. Vor lauter Angst, einmal mehr als die anderen gegangen zu sein, wird manchmal gar kein Kaffee geholt. Dann eine Zigarette, Geplänkel, Lästereien. Eventuell Spaziergang, Mittagszeitung holen.

Die nächste Zäsur macht klar, daß der Feierabend näher rückt. Kaffeepause. Dann noch zwei Stunden. Und die sind manchmal zäh und scheinen nie vorbei zu gehen oder voller Hektik und Bedenken, ob alles erledigt werden kann. Kurz vor dem Feierabendklingeln gehen die Rolläden der Aktenschränke und Schreibtische mit lautstarkem Knall hoch. Geschafft! Stempel, Schreibschale und der andere Kram landen in der Schreibtischschublade, um sie wieder rauszuholen, bleiben ca. 13 Stunden: Dann geht's wieder los. Die letzte Zigarette wird geraucht, Mantel angezogen, Pfötchenrunde, „schönen Feierabend“, „immer noch nicht so weit?“, kurzes Öffnen der Tür „noch zwei Minuten“, endlich: erlösendes, kreischendes Klingeln, dessen nächste Aktion den Kreislauf von vorn beginnen lassen wird. Überall auf den langen Gängen werden wie mit einer Hand die Türen aufgerissen, und hastig stürzt alles zu den Ausgängen.

Eva Pink

Alle, die an dem Treffen der Büroarbeiterinnen vom 27.-29. Oktober teilnehmen wollen, werden gebeten, sich bis Ende September anzumelden: Sekretärinnen-Gruppe im Frauenzentrum, Eckenheimer Landstr. 72, 6000 Frankfurt.

Der Kongreß beschäftigt sich ausschließlich mit der Situation der Büroarbeiterinnen, die als Stenotypistinnen, Sekretärinnen, Sachbearbeiterinnen oder in angrenzenden Bereichen tätig sind. Bisher liegen folgende Themenvorschläge vor: Frauenfeindlichkeit am Arbeitsplatz, Konkurrenzsituation von Frauen, feministisches Verhalten am Arbeitsplatz, Alternativen, Formen von Widerstand.

Vor dem Treffen soll eine Broschüre über die Berufsproblematik veröffentlicht werden, für die Frauen noch Erfahrungsberichte einsenden können: Wie seid ihr zu eurem Beruf gekommen, wolltet ihr was ganz anderes machen? Was findet ihr positiv/negativ an dem Beruf?

Zur Mithilfe bei der Vorbereitung des Treffens werden dringend Frauen gebraucht; für die, die Lust haben mitzumachen, ist Samstag, den 16. September, um 10 Uhr (morgens) Treffen im Frauenzentrum Eckenheimer Landstraße.



*Frauenoffensive*

8 München 80 • Kellerstr.39



# Drei Jahre Modell – was nun?

Nach dreijähriger Laufzeit ist das von der Bundesregierung mit 1,25 Millionen Mark geförderte Tagesmütter-Projekt in diesem Sommer unwiderruflich zu Ende. Die Bezahlung der 171 Tagesmütter und der 17 Ersatzmütter (für die Ausfallzeiten) ist nicht mehr gewährleistet.

Die Tagesmütter sind nicht bereit, auf die finanzielle bzw. gesellschaftliche Anerkennung ihrer Arbeit und auf die neuen Kontakte zu verzichten. Sie sind sich darin einig, daß sie die Arbeit mindestens unter den gleichen finanziellen Bedingungen wie vorher weiterführen wollen: das heißt mindestens 450 Mark monatlich pro Kind, selbständige Arbeit und Zusammenarbeit mit sozialpädagogisch ausgebildeten Beratern. Ihre zähen Verhandlungen mit Ländern und Kommunen brachten bislang nur magere Ergebnisse.

Bisher weigerten sich die Länder, das Modell zu übernehmen: die Frauen sollten bei ihren Kindern bleiben. Tagespflege sei nicht nötig. In Germering haben die Kommunen zwar die erprobten Sätze übernommen, doch sind die Elternbeiträge gestiegen. Die Eigenbeteiligung der Eltern beträgt jetzt mindestens 250 Mark (vorher 130 Mark) Eltern, die diese Summe nicht aufbringen können, erhalten Zuschüsse, die nach Einkommen gestaffelt sind. Dort, wo diese Regelungen nicht gelten, arbeiten die Frauen für weniger Geld weiter (ca. 200 Mark), „um die Kinder nicht im Stich zu lassen.“

Darüber, was die Beteiligung an einem solchen Modell mit sich bringt, gibt ein Erfahrungsbericht der „Tagesmütter – Gruppe Germering“ Auskunft:

„Es war nicht leicht, unsere neuen Aktivitäten mit unserem Familienleben zu vereinbaren. Durch die veränderte Familiensituation entstanden Konflikte mit den Ehemännern.“

„Ich habe mit meinem Mann die Erfahrung gemacht, daß immer, wenn ich was Neues angefangen habe, sei es jetzt mit der Frauengruppe oder mit dem Volkshochschulkurs, da hab ich anfangs immer große Schwierigkeiten mit ihm gehabt. Wir hatten also einen Krach nach dem anderen, wochenlang und manchmal sogar Monate. Und dann mit der Zeit hat er gemerkt, daß mir das tatsächlich was bringt. Dann konnten wir auch darüber reden. Aber das war jedesmal eine furchtbare Zeit, die ich habe durchstehen müssen.“

„Bei uns ist das ganz umgekehrt. Meinem Mann geht's so, wie es sonst den meisten Frauen geht. Er hat sich wahrscheinlich erhofft, wenn er erstmal verheiratet ist, dann ist er nicht mehr allein, aber daß man trotzdem was braucht, mit dem man sich beschäftigt, und daß der andere nicht für einen verantwortlich ist, wenn einem selbst nichts einfällt, das ist ihm jetzt erst bewußt geworden. Aus diesem Grund war für uns das Thema „Männer im Modell“ sehr wichtig. Denn diese drei Jahre waren nicht ohne Wirkung auf unsere Männer. Sie sahen ihre Machtposition in Frage gestellt. Ihre Reaktion war Aggressivität, passiver Widerstand und Desinteresse gegen unser wachsendes Selbstvertrauen und unsere neue Ausensorientierung.“

Auf der anderen Seite wurde uns klar, welche gesellschaftspolitisch wichtige Arbeit wir als Tagesmütter und somit auch als Hausfrauen leisten. Wir bieten den berufstätigen Müttern neben den herkömmlichen Tagesstätten eine weitere Möglichkeit der qualifizierten Kinderunterbringung. Auch die berufstätigen, ihre Kinder abgebenden Eltern änderten ihre Einstellung gegenüber Tagesmüttern und Hausfrauen.

Wir fühlten uns von der Gesellschaft mit ihren Vorurteilen angegriffen, standen selbst unter dem Druck des alten Rollenklischees, das uns diktiert, daß die Frau ins Haus zu den Kindern gehört. Aus diesem Klischee galt es sich herauszulösen. Litten wir zunächst unter schlechtem Gewissen (Rabenmutter) und Konkurrenzdenken zur Tagesmutter (mag mein

Kind die andere mehr?), so lernten wir auch durch Beratung und durch die täglichen persönlichen Kontakte, zu unserer Berufstätigkeit zu stehen. Selbstsicherheit und nicht zuletzt Vertrauen zu der Tagesmutter und Anerkennung ihrer Arbeit.

Die wohl wichtigste Erfahrung, die wir während der Modellzeit gemacht haben, war, daß Kindererziehung bei der Selbsterziehung beginnt. So wirkte sich zum Beispiel unsere eigene Unzufriedenheit auf unsere Kinder aus. Sie waren wie wir selbst oft unausgeglichene, quengelige oder nervöse. Einer Tagesmutter ging es so:

„Ich war sehr unzufrieden, mit einem Kind daheim, wo mein Mann im Frühjahr Prüfungen hatte und deshalb nichts mehr mit dem Kai und auch nichts mehr im Haushalt machen konnte. Und da war ich plötzlich ganz alleingestellt mit dem Kind. In dem Jahr hat der Kai, glaube ich, ziemlich viel zu leiden gehabt. Da ist er richtig kontaktarm geworden, war zurückgezogen, hat sich an niemanden mehr so richtig herangetraut. Da habe ich mir überlegt, was ich machen sollte. So kam mir die Idee, daß es ganz gut sein könnte, wenn wir noch ein anderes Kind in der Familie hätten, also, daß er jemanden zum Spielen da hätte, was auch für mich eine Situation wäre, wo ich ein bißchen mehr gefordert würde.“

Die elf Tagesmütterprojekte sind gerade dabei – auf Anraten der Bundesregierung – einen Verein zu gründen, der als Voraussetzung für eine weitere Finanzierung nötig geworden ist.



**K**leinstadtlesbenleben bedeutet ohne Bezugsgruppe Isolation Einsamkeit und Angst mit dem Bewußtwerden des Lesbischseins. Ohne Bezugsgruppe, ohne die Erfahrung, "auf Antrieb eine Lesbe erkennen zu können" und dem insgeheimen Wunsch, daß sie doch ein Erkennungszeichen haben müßte, verzettele ich mich erst einmal auf der Suche nach einer Frau. Aber ich fühle mich klein, minderwertig, mit einem Makel behaftet. Alle anderen sind anders als ich. Ich habe Angst, aus dem Rahmen zu fallen, habe Angst vor der Häme, mit der diskutiert wird in der Schule, in der Clique: "Ist sie - ist sie nicht?" Anpassung, um nicht unterzugehen, bis zum Gehnichts mehr habe ich diese Forderung verinnerlicht. Ich gehe mit den Jungen aus meiner Clique ins Bett, nur damit das Getuschel die Nahrung bekommt, die es haben muß, damit ich sicher bin.

Und dann die erste große Liebe. Sie erscheint nur durch die Mimikry, in der ich mich übe, immer weiter von mir entfernt. "Grüß dich, wie geht's, essen wir ein Eis miteinander, kommst du zu meiner nächsten Party?" Nur nicht in die Tiefe gehen, nichts von sich preisgeben, mein Ich ist verletzlich. Außenseiterbewußtsein macht empfindlich. Im Umgang mit anderen sind Barrieren da, die ich nicht überspringen kann. Barrieren in mir, die ich unter Mitwirkung der anderen aufgebaut habe. Spontan auf andere zuzugehen wird zur qualvollen Unmöglichkeit. Nur niemandem zeigen, daß du ein Monster bist, daß du pervers bist - und schon gar nicht der Frau, die du liebst.

Das hemmt mich, zu tun, was ich will. Aber wie soll ich den Sprung wagen, herauszukommen aus den Bindungen, die einen überall begleiten: Du bist die Tochter von dem, du bist die aus dieser Familie. Mein Leben ist für andere überschaubar. Äußerlich passe ich mich an. Perfekt. Aber die Gerüchteküche arbeitet. Im engeren und weiteren Bekanntenkreis wird mit Befremden aufgenommen, daß ich lieber Hosen als Röcke trage. An sich ja wohl nichts ungewöhnliches mehr, mit meinen sonstigen Angewohnheiten jedoch, mit meinem Verhalten zusammen ergibt es das Außenseiterbild. Für mich harmlose, aus Frauensolidarität geborene Schützenhilfe für Geschlechtsgenossinnen wird so gesehen: "Aha, die ist schwul, wir wußten es, sie will von der anderen was. Deswegen ist sie freundlich." Und Schwulsein bedeutet, eine Art Zootier zu sein, nicht ganz richtig zu ticken, pervers, psychiatriereif zu sein.

Noch freundlicher sind die "Freundinnen", die mir die Gerüchte ganz geschickt beibringen und ganz empört tun: "Stell dir das mal vor, ausgerechnet du sollst so eine sein!" Nach der Schulzeit bleibe ich erst mal in meiner Stadt - mit zwiespältigen Gefühlen, denn es gibt ja auch viele liebenswerte Seiten am Kleinstadtleben. Ich lerne einen Beruf, einen soliden, mit dem ich mich durchs Leben schlagen kann, werde auch bürgerlich. Mangels anderer Gelegenheiten gehe ich dorthin, wo eine der wenigen Möglichkeiten zur Zerstreuung geboten wird, in die Diskothek. Von den hundert Leuten kenne ich mindestens die Hälfte, und es sind immer nur Paare auf der Tanzfläche. Wenn Mädchen miteinander tanzen, sind ihnen scheele Blicke und ironische Bemerkungen sicher. Was geboten wird, geht mir gegen den Strich. Wenn einer kommt und mich auffordert, mache ich ein paarmal mit. Als ich kapiert habe, daß das unter Garantie bei den meisten so gegen zwei, drei Uhr nachts im Bett oder im Auto von diesem Typen endet, bringe ich nicht mal mehr das. Also sitze ich an der Bar und beobachte das Treiben um mich, habe keine Lust zum Tanzen. Irgendwann finde ich ein "Solomädchen", das sich zu mir setzt, die in den Augen der anderen und auch in meinen eben "keinen abgekriegt" hat. Wir sprechen miteinander, entdecken Parallelen in unser beider Leben, ähnliche Interessen. Wir verbringen jetzt öfter die Zeit miteinander, die wir brauchen, um den Bürofrust loszuwerden.

Mißtrauen bleibt auch dieser Frau gegenüber. Sie kennt Leute, die ich kenne, und jede Neuigkeit macht schnell die Runde. Nur Vorsicht hat mich bisher vor dem Untergang bewahrt, vor dem Untergang meiner Beziehungen, vor dem Alleingelassensein, vor der Ablehnung, vor dem Verlachtsein. Gefühle, die ich bei ihr entdecke, kann ich nicht akzeptieren, wie ich sie bei mir nicht akzeptiere. Der Anfang der Beziehung ist auch schon ihr Ende: Wenn ich nicht mit ihr schlafe, dann bin ich auch nicht lesbisch. Wir liegen zusammen im Bett, sie rückt näher, und ich stelle mich schlafend, so wie sich Tiere bei Gefahr totstellen. Am nächsten Tag schiebe ich dieses Erlebnis in die Phantasieecke ab.

Die Überlegungen, warum diese Freundschaft nicht zu dem werden konnte, was ich mir vorgestellt hatte, machen mir die Ablösung vom Elternhaus leichter. Eine Wohnung ist schnell gefunden, nicht aber die Selbstverständlichkeit, mit der andere den Wechsel von der Schule in eine andere Stadt zum Studium schaffen. Die Kleinstadt ist mit mir umgezogen.

gen. Fragen, warum ich umgezogen sei, wo es mir doch zu Hause gut ging, kommen öfter. Vermutungen werden angestellt, daß ich das wegen des dadurch vereinfachten Geschlechtsverkehrs mit irgendeinem Mann wollte. Ich habe den Stempel des "lockeren Mädchens" weg. Ich flüchte in meine Scheinwelt. Will wenigstens dort, wo mein eigenes Reich ist, quasi zum Beweis, daß ich auch dazugehöre, in den Normen leben. Es wird eine sehr schöne, sehr bürgerliche, mit viel Hingabe eingerichtete Wohnung - Schaustück für andere, Demonstration meiner Normalität. Aber da habe ich einen Aspekt des Kleinstadtlesbens nicht einkalkuliert: Die Neugier der Nachbarn, versteckt unter dem Deckmäntelchen der Anteilnahme und Integration. Schnell wird ihnen klar, daß mich in erster Linie Frauen besuchen. Daß da doch vielleicht etwas nicht stimmt. Oft kommt die Frage nach dem Freund. Der studiert oder arbeitet wohl in einer anderen Stadt?

Auf der Suche nach meiner Identität komme ich wenigstens mit der Frauenbewegung in Verbindung. Wie eine Offenbarung kommt es mir vor, daß da Dinge gesagt werden, die ich nur dachte. Aber ich bin allein in meiner kleinen mörderischen Stadt. Es gibt keine Frauen im Bekanntenkreis, die ähnlich denken wie ich. Sicher, die schicke Brigitte-Petra-Freundin-Emanzipation ist en vogue. Auf diesem Niveau können Unterhaltungen ablaufen. Aber das ist nicht das, was ich suche. Also bleibt nur noch die Auseinandersetzung mit den Büchern. Theoretisch bin ich schon eine ganz bewußte Lesbe und Feministin par excellence und will meine neuen Erkenntnisse in die Tat umsetzen, will endlich eine ganze Lesbe sein mit allem, was dazugehört. Da paßt die Kollegin ganz gut rein, die auch mal wissen will, wie das so mit einer Frau ist - man ist ja so freizügig. Die ersten Annäherungsversuche gehen nicht von mir aus - zu sehr habe ich die Vorsichtsstrategie verinnerlicht und mit Mißtrauen beobachte ich erst mal. Wir führen vorsichtige Gespräche über das Ganznormalsein von Frauenbeziehungen, keine von uns glaubt das wirklich. Denn Vorbilder sehen wir nirgends auf der Straße. Aber ich besuche sie öfters, im Kopf die Vorstellung, daß sie mich aus dem Gefühl des Alleinseins herausbringen könnte, daß eventuell für mich ein "kleines Glück" im Schatten der Öffentlichkeit drin sein könnte. Was ich während langer Jahre an Versteckspiel gelernt habe, läßt sich nicht so schnell aufgeben. Der Abend kommt, an dem wir allein sind und miteinander im Bett liegen. Der nächste Tag fühlt sich an, als sei





# Die Kleinstadt weg mit mir um

ich endlich da, wo ich hinwollte. Auch noch ein paar Tage danach sind ganz glücklich. Das Glück ist in meiner Stadt nicht von langer Dauer. Böse Zungen sind überall. Im Überschwang will ich es noch nicht merken. Die Realität holt mich rasch ein. Meine Freundin erklärt, daß es ja ganz schön war, mal miteinander zu schlafen – aber sonst; Zukunft hat sie unserer Beziehung nie gegeben. Wozu auch Zukunft? Man muß doch mit der Realität leben. Ihre Realität ist ihr nächster Freund. Gewiß ist ihr, daß ich nicht zu ihrem Leben gehöre, daß sie mich nicht akzeptieren kann, weil ich eine Frau bin. Es gibt bei uns eben keine Beispiele, daß Frauen zusammenleben. Sie weiß, was es bedeutet, Frau zu sein, und die Schwäche zweier Frauen zu erfahren, wäre ihr denn doch zuviel. Außerdem muß sie ja an ihre Karriere denken, sie weiß, daß sie in der Männerwelt bestehen will. Die Erkenntnis, der Weg zurück ins Alltagsleben ist unmöglich, wirft mich erst mal um. Wohin soll ich noch gehen? Das Gefühl des Alleinseins zwischen vielen Bekannten und Verwandten spüre ich wie nie zuvor. Die früheren Lügen will ich nicht mehr leben, und Alternativen fehlen. Meine von der ewigen Abwehr schon überstrapazierten Nerven spielen nicht mehr mit. Der totale Zusammenbruch ist da. Ich bin nichts mehr von dem, was ich war – aber Neues ist nicht in Sicht. Ich bin nichts mehr. Die Folge ist Angst. Angst, wie ich sie nie zuvor gefühlt habe, und bei all dem schwingt mit: bloß niemanden merken lassen, daß du jetzt spinnst, die liefern dich ein in die Klappsmühle, dort bist du lebendig begraben.

Es dauert zwei Wochen, dann halte ich das Kranksein nicht mehr aus. Die restlichen Wochen, in denen ich wegen "vegetativer Störungen" krank geschrieben war, will ich nicht mehr zu Hause verbringen. Lieber gehe ich wieder arbeiten, da kann ich doch noch irgendetwas von mir fühlen, was mir bekannt ist. Ich fühle mich beschissen, sehe beschissen aus. Die Kollegen merken, daß etwas mit mir vorgegangen ist. "Sie hat's mit dem Gemüt," hat meine liebe Kollegin verbreitet. Warum muß sie mir noch diesen Tritt geben? Sie weiß doch, was in mir vorgeht. Man begegnet mir in der Firma wie einer Halbidiotin, und wie noch nie spüre ich das Gefühl, im Abseits zu stehen. Doch mit nie gekannter Verbissenheit hänge ich mich an Dinge, die ich als richtig erkannt habe. In Ideen, die ich in Büchern wie "Lesbian Nation" finde, finde ich auch Stück für Stück mein Ich wieder. Nicht mehr das Ich von

früher. Ich habe erfahren, daß ich kämpfen muß, wenn ich in meiner Umgebung nicht untergehen will. Habe erfahren, daß Zurückhaltung, Angst, das Gefühl, pervers zu sein, mich angreifbar machen. Mein Leben ändert sich. Immer noch in einem angstmachenden Schwebezustand merke ich, daß ich offensiv werden muß. Meine Situation ändern muß, um nicht unterzugehen. Ich intensiviere Kontakte außerhalb meiner Stadt, sehe woanders Beziehungen von Frauen, die ich als positiv erkenne, und dadurch wird meine Realität zu Hause wieder lebbarer.

Es kommt die Aktion in der Kleinstadt. Je mehr ich tue, desto größere Erfolge kommen. Es finden sich Frauen, die mit mir zusammen eine Gruppe gründen wollen. Manche sind noch ganz am Anfang des Prozesses, den ich schmerzhaft erfahren habe, und andere haben ähnliches erfahren wie ich. Mit einer dieser Frauen will ich vielleicht zusammenleben. Die Nachbarn sind mir egal, die Kollegen ebenfalls, und der Klatsch, der sicher ist, macht mir auch keine Angst mehr. Sage ich am Anfang. Ich weiß noch nicht, was kommen wird. Mein Mut ist wieder da, ich will so leben, wie es mir gefällt. Das ist möglich.

Mit der Zeit muß ich die Einschränkungen akzeptieren, die mir von anderen auferlegt werden. Wer aus der Gemeinschaft der Kleinstadt ausbricht, ist ihrem Spott und ihrer Verachtung preisgegeben. Die alten Bekannten werden sich nicht mehr sehen lassen.

Auf der Straße wird es, wenn überhaupt, nur noch ein kurzes "Grüß dich" geben. Ich habe ihre Vorstellungen über mich kaputtgemacht, das nehmen sie übel. Es ist das eingetreten, wovor ich mich jahrelang gefürchtet habe. Da es nun da ist, brauche ich wenigstens keine Angst mehr davor zu haben. Mein Gefühl von Freiheit ist der Lohn – und neue Freunde kommen.

Ich verliere meine Arbeit. Mein Chef sagt zur Begründung, Außenseiter könne ja jeder sein, nur habe er dann 100 %ige Leistung zu bringen. Versteckt höre ich den Vorwurf heraus: Vielleicht würde man dich bei 200 %iger Leistung in deiner Perversität dulden.

Mir bleibt nur eins: Weggehen aus dem Mief und der Verlogenheit. Ich werde mich der Selbstgerechtigkeit von Leuten nicht mehr unterordnen, die Außenseiter brauchen, damit sie sich besser fühlen.

Eva Maria Gläser



Marie-Luise Könneker  
**Mädchen-  
 jahre**  
 Ihre Geschichte  
 in Bildern und Texten



Luchterhand

368 Seiten. Mit 130 Abb.  
 Großformat. Leinen. DM 36,-

Marie-Luise Könneker sammelt Texte und Bilder aus dem Gefängnis des Patriarchats. Sie erzählen am Beispiel eines Lebensabschnitts, dem der Pubertät, wie die Vorstellungen und Gefühle unserer Mütter und Großmütter geprägt wurden; sie beschreiben, was auf uns überkommen ist und sich in uns und um uns zäh und herrschsüchtig hält. Auszüge aus Lebenserinnerungen, Tagebüchern, Briefen, aus der schönen und der trivialen Literatur, aus Zeitungen und Zeitschriften fügen sich zu einer einzigen Autobiografie, die von Generation zu Generation mit dem zwölften oder dreizehnten Lebensjahr beginnt und um das achtzehnte herum endet. Notwendig ist diese Autobiografie fragmentarisch, aber nie zufällig und immer parteilich. Ergänzt wird sie durch eine Auswahl von Fantasien, wie sie Männer offen aussprechen dürfen. Alle Texte und Bilder wurden aus ihrem überlieferten Zusammenhang gelöst und nach Themenkreisen geordnet.

# Luchterhand

<b>Berlin</b> Frauenbuchladen Labrys	1 Berlin 61 Yorckstr. 22 Tel. 030/785 55 66	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
<b>Lüth-Frauenbuchladen</b>	Kantstr. 125 1 Berlin 12 Tel. 030/312 80 44	Mo-Fr. 9.30 - 18.30 Sa. 9.30 - 14.00
<b>Miranda</b>	Fennstr. 34 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Mo-Fr. 14.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
<b>Bonn</b> Nora Frauenbuchladen	Bornheimerstr. 92 53 Bonn Tel. 02221/65 47 67	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 9.00 - 14.00
<b>Braunschweig</b> Frauenbuchladen am Eulenspiegelbrunnen	Bäckerklint 1 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 13.00
<b>Frankfurt</b> Frauenbuchladen	Kiesstr. 27 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
<b>Göttingen</b> Frauen- und Kinderbuchladen	Burgstr. 3 34 Göttingen Tel. 0551/47 317	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
<b>Hamburg</b> Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 16.00
		
<b>Hannover</b> annabee Frauenbuchladen	Wittekindstr. 24 3 Hannover Tel. 0511/45 33 43	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 13.00 Fr. ab 20.00 Teestube
<b>Heidelberg</b> Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert Anlage 51 b 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
<b>Köln</b> Frauenbuchladen	Engelbertstr. 31 a 5 Köln Tel. 0221/23 91 62	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
<b>München</b> Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57 8 München 40 Tel. 089/378 12 05	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
<b>Schweiz</b> Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37 CH-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di.-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 16.00
<b>Wien</b> Frauenzimmer Buchcafe	Lange Gasse 11 A 1080 Wien T: 0043222/43 96 685	Mo - Fr 10.00 - 18.00 Sa 10.00 - 13.00 Cafe: Di - Sa 18.00 - 24.00
<b>Wiesbaden</b> Frauenbuchladen	Albrechtstr. 37 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr. 10.00 - 13.00 14.30 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00

**Ausfertigung**

Ge 375 / 78

In dem **Wahnen** / Ermittlungsverfahren gegen

**Herrn / Herrn** ..... geb. am ..... in .....

Beruf ..... wohnhaft ..... Schweinfurt

wegen **Beihilfe zur illegalen Abtreibung** .....

erläßt das Amtsgericht Schweinfurt - Ermittlungsrichter -  
am **26.6.1978** folgendes

**B e s c h l u ß**

1. Es wird gemäß §§ 202 ZF, 94 ZF StGB die

**D u r c h s u c h u n g**

der Wohnung **Wohnungswahlweise** der Beschuldigten und  
der Person sowie die **B e s c h l a g e n e n** der  
zur Sache gehörenden Gegenstände, sofern sie nicht frei-  
willig herausgegeben werden **a u g e r b e n**. Die  
sowie als Beweismittel von Bedeutung sind, bzw. der Ein-  
sichtung unterliegen.

2. Die Durchsuchung darf nicht zur Nachtzeit erfolgen, § 204 StGB.

**G r ü ß e**

Der Beschuldigte ist verpflichtet **strafbare Handlungen nach §§ 27,  
218 oder 219 a StGB zu begehen, bzw. begangen zu haben, da aus-  
weislich einer unter Ihrem Namen aufgegebenen Annoncen-Gegenstände  
genannt werden, die auf Abtragung von Kennzeichen und Abwehr von  
Bilanzstellen der Vermehrung von Schwangerschaftsabbrüchen gerichtet  
sind.**

Am **26.6.1978**  
Schweinfurt, den .....  
Amtsgericht - Ermittlungsrichter -  
**ges. Kaminski**  
Richter am Amtsgericht

Es ist die Originalität der Ausfertigung  
bei der Urkunde **21** & **NR**  
Kaminski  
Schweinfurt  
als Urkundenkopie der Gerichtsakten

# Gedächtnisprotokoll

## Durchsuchung wegen Courage - Kleinanzeige

In der Mittagspause kurz vor 13 Uhr klingelten drei Herren von der Kriminalpolizei und zeigten mir einen Durchsuchungsbefehl vom 26. Juni 78 auf Grund eines Ermittlungsverfahrens gegen mich wegen „Beihilfe zur illegalen Abtreibung“.

Als „Grund“ wird in dem Durchsuchungsbefehl angegeben: „Der Beschuldigte ist verdächtig, strafbare Handlungen nach §§ 27, 218 oder 219 c StGB zu begehen, bzw. begangen zu haben, da ausweislich in einer unter ihrem Namen aufgegebenen Annonce Gegenstände gesuchtt werden, die auf Erwerb von Hilfsmitteln zur Vornahme von Schwangerschaftsabbrüchen gerichtet sind.“ Ausgefertigt vom Ermittlungsrichter am Amtsgericht Schweinfurt: Kaminski.

Der Anlaß des Ermittlungsverfahrens und der Durchsuchung ist eine Anzeige in der Courage vom Mai 78 mit meiner Adresse.

Die drei Herren Herrschaft, (KHK), Beck, (KHM), Göppner, (KOM), ließen keine Zeugen zu, machten mich nicht auf mein Recht aufmerksam, Zeugen hinzuzuziehen, wollten mich aber ein Protokoll unterschreiben lassen, in dem stand, daß ich „auf die Hinzuziehung von Zeugen verzichtet“ hätte.

Göppner stellte sich an den Schreibtisch, um Protokolle und Aufzeichnungen zu machen und die mitzunehmenden Schriften, Briefe und Akten zu katalogisieren.

Beck betrachtete intensiv meine Fotografien und machte sich Notizen dazu, durchsuchte Schränke und

Schachteln, Bücherregale, Briefe und Aktenordner. Seine Fragen zu meiner Person: ob ich mittlere Reife hätte, warum ich mit Abitur Krankenschwester lerne, ob ich eine Linke sei.

Herrschaft hat mir gedroht, daß sie das Zimmer genauestens durchsuchen, wenn ich die gesuchten „Materialien“ unter § 218 nicht freiwillig herausgebe. Unter Aufsicht durfte ich aus dem Frauengruppenordner meine persönlichen Briefe herausnehmen.

Nach den Reizwörtern § 218 und Abtreibung suchte er Bücher und Briefe durch. Fünf Sachen haben sie mitgenommen und mir wurde gesagt, daß ich noch vorgeladen würde.

Sie wollten noch in die anderen Wohnungen des Hauses, aber das konnte ich verhindern, sie hatten auch nur einen Durchsuchungsbefehl für meine Wohnung.

Sie suchten offensichtlich nach Abtreibungsinstrumenten in meiner Wohnung.

Beck suchte nicht nur nach § 218-Materialien, sondern durchsuchte allgemein interessiert alles, was auch offensichtlich nicht mit dem Durchsuchungsbefehl zu tun hatte.

Ich mußte das Protokoll unterschreiben, ohne daß ich auf meine Rechte, sogar die im Protokoll angeführten, aufmerksam gemacht wurde.

Unmittelbar nach der Durchsuchung war ich fertig. Ich dachte: Jetzt ist alles aus.

Ich informierte zuerst meine Bekannten hier in Schweinfurt und vor allen Dingen die Frauen, die mit mir in der Frauengruppe sind. Keine von uns hätte mit solch einer Reaktion der

Kripo gerechnet. Ich selbst war im ersten Augenblick total ratlos. Ich sah mich schon im Gefängnis.

Ich mache zur Zeit eine Ausbildung als Krankenschwester im öffentlichen Dienst und hatte natürlich sofort Angst vor einem Berufsverbot.

Mit einer Frau fuhr ich dann nach Würzburg ins Frauenzentrum, um mich dort zu erkundigen, ob in Würzburg schon einmal eine Wohnungsdurchsuchung stattgefunden hat. Aber bei ihnen war die Polizei noch nie. Wir hier in Schweinfurt wollten uns, wie es auch in der Anzeige steht, nur informieren. Aber die Kripo dachte, bei mir Gegenstände zu finden, mit denen ich abtreibe oder Beihilfe leiste.

Ich versuche hier in Schweinfurt schon seit drei Jahren eine Frauengruppe aufzubauen, aber es schwankt immer noch alles. Mal existiert eine Frauengruppe, dann zerfällt sie wieder, weil Frauen zum Studieren oder wegen der Ausbildung in eine größere Stadt gehen.

Die Frauen hier in Schweinfurt finden es zwar schlimm, was passiert ist, aber richtig verstehen es die meisten nicht. Außerdem sind sie auch alle ziemlich eingeschüchtert jetzt.

Meine Akten werden jetzt zum Gericht geleitet. Dort entscheidet ein Staatsanwalt, ob man mich irgendwie belangen kann oder nicht.

Wie diese Kripobeamten zur Courageanzeige gekommen sind, weiß ich nicht. Ich vermute, daß in Schweinfurt irgendjemand der Polizei den „heißen Tip“ gegeben hat. Vielleicht sollte das auch ein Einschüchterungsversuch sein.

U.K.



Holland

Österreich

## Schweiz

### Protestbus für freie Abtreibung

Seit dem 25.7.1977 gilt in dem Kanton Zürich offiziell die Fristenlösung. Aber es gibt nur zwei Ärzte, die zu sozialen Tarifen Schwangerschaftsabbrüche vornehmen. Viele Frauen müssen deswegen weiterhin nach Holland fahren, oft allein und anonym. Die Schwangerschaftsabbruch-Gruppe des Frauenzentrums in Zürich organisierte deshalb am 19.5.1978 einen „Protestbus für freie Abtreibung in der Schweiz“.

„Wir wollen mit diesem Bus keinen Dienstleistungsbetrieb eröffnen, indem wir regelmäßig Frauen nach Holland begleiten, sondern aufzeigen, daß die Möglichkeit für eine freie Abtreibung im eigenen Land dringend notwendig ist.“ *Information: Fraue-Zitig*

### Fotoband zum Frauentag 1978 erschienen

Über die Demonstration am Internationalen Frauentag 1978 in Fribourg, ist jetzt ein Fotoband mit Texten unter dem Titel: „Frauen gehen auf die Straße“ erschienen. Es war die erste Frauendemonstration in Fribourg. Obwohl Kompromisse gegenüber der Polizei bezüglich der Route gemacht werden mußten, beteiligten sich die Frauen sehr zahlreich. Die Reaktionen der Zuschauer waren positiv. Der Fotoband ist zu beziehen beim Verlag Lindwurm, Rue du Tilleul 16, Ch 1700 Fribourg.

### Erobern wir die Nacht

In vielen holländischen Städten demonstrieren die Frauen in der Nacht vom 19. Mai gegen sexuelle Gewalt. Es war die erste „Erobern-wir-uns-die-Nacht“-Aktion in Holland, organisiert von den „Frauen gegen sexuelle Gewalt“, den „Frauen gegen Vergewaltigung“ und von anderen Gruppen.

In Amsterdam zogen etwa 1.500 Frauen durch die Straßen, mit Fackeln und Laternen, mit Trommeln und mit Liedern. Männer, die den Zug stören wollten, wurden von der Polizei vertrieben. In Utrecht waren etwa 800 Frauen in rot (= Kampf) und weiß (= Widerstand) gekleidet. Sie wurden ein paar mal attackiert, die Polizei griff aber nicht ein. In Rotterdam benahm sich die Polizei ganz schlimm: 300 Frauen, die eine Petition abgeben wollten mit einem Bericht darüber, wie vergewaltigte Frauen von der Polizei behandelt werden, wurden mit obszönen Gesten und Drohungen empfangen, später wurden sie rausgeprügelt. In Nijmegen zogen etwa 1.500 Frauen als Hexen verkleidet durch die Straßen, mit Fackeln und Musik. Sie wurden von Männern in Autos angegriffen, die einfach in den Zug hineinfuhren, andere kamen mit Eisenstangen und anderen Waffen. Die Polizei war nirgends zu sehen, und eine Frau, die eine Klage vorbringen wollte, wurde im Polizeirevier gar nicht erst vorgelassen.

Wir waren sehr froh, daß so viele Frauen gekommen sind, aber wir waren auch sehr traurig über die Aggression von seiten der Polizei und der „Öffentlichkeit“.

*Bericht der Frauen  
gegen sexuelle Gewalt  
Postbus 15024 Amsterdam*

### Die Wiener Frauenkooperative

Die „Wiener Frauenkooperative“ eine Gruppe von 8 Frauen, die aus einem Seminar „Die Frau in der Kunst“ hervorgegangen ist, besteht seit einem Jahr. Vom 29.5. - 4.6. hat die Gruppe eine Kommunikationswoche in der Galerie St. Stephan veranstaltet. „Einer der Schwerpunkte unserer Arbeit war die Vorbereitung einer Ausstellung, wo wir die Widersprüche in unserem Leben, z.B. die Trennung zwischen Arbeitsplatz und Wohn- bzw. Lebensbereich aufheben wollten.

Um zu zeigen, daß Kunst nicht notwendigerweise getrennt werden muß vom alltäglichen Leben, haben wir die Räume der Galerie zu Wohnräumen umfunktioniert. Während dieser Woche haben wir in der Galerie gearbeitet und auch dort geschlafen. Durch unseren ständigen Aufenthalt in der Galerie war für die Besucher die Möglichkeit gegeben, mit uns über unsere Arbeiten und über die Veranstaltungen zu sprechen und selbst aktiv zu werden. Um auch Frauen, die mit Kindern kamen die Möglichkeit zu geben aktiv teilzunehmen, betreuten wir abwechselnd die Kinder. Sie konnten malen, basteln, Musik machen...; die Ergebnisse wurden zu einem Bestandteil der Ausstellung. Durch die offene Mitarbeit wurden auch Frauen angeregt, ihre Arbeiten mitzubringen und zur Diskussion zu stellen.

Viele Frauen beteiligten sich an den von uns vorbereiteten Workshops. Ein Selbsthilfekurs, für den wir zwei Frauen vom FFGZ Berlin eingeladen hatten, mußte wegen des großen Interesses zweimal wiederholt werden. In einer Rundfunksendung, die wir selbst gestalteten, brachten wir daher unter anderem einen Ausschnitt aus diesem Workshop.

Kontaktadresse: Wiener Frauenkooperative  
c/o Alena Nobankova, Wiener Hauptstr.  
30, 1050 Wien



## England

### „Kein Anschluß unter dieser Nummer“: Auskunft streikt!

Die Tages-Telefonistinnen der Londoner Stadtverwaltung streiken seit dem 5.6. Abgesehen von einem einzigen Mann arbeiten hier ausschließlich Frauen während der Tagschicht. Ihr Gehalt liegt zwei Lohngruppen unter dem der Nachtschicht – und in der Nachtschicht arbeiten fast nur Männer. Das Grundgehalt der Männer ist sogar höher als das der Abteilungsleiterin bei der Tagschicht. Nachtschicht zu arbeiten ist zwar „unsozial“, aber die Frauen weisen darauf hin, daß sie tagsüber 80 % mehr Anrufe abfertigen müssen. Sie haben zudem einen sehr niedrigen sozialen Status; die Stellen sind zur Zeit unterbesetzt, die Frauen sind alle überarbeitet.

Aus: Spare Rib

## USA

### 100.000 Frauen vor dem Kapitol

Die „Equal Rights Amendment“, die ERA, ist nur ein einziger, nüchterner Satz: „Vor dem Gesetz darf niemand auf Grund seines Geschlechtes ungleich behandelt oder benachteiligt werden.“ Dieser Satz soll in die amerikanische Verfassung eingefügt werden. Die vielgepriesen-demokratische Verfassung von 1789 erwähnt nämlich Frauen und Sklaven nicht – sie sind rechtlich keine Personen, sondern Eigentum des Ehemannes bzw. Sklavenhalters. Seit 1920 haben Frauen zwar das Wahlrecht, sind also offiziell als „Bürgerinnen“ anerkannt, aber Gleichberechtigung ist nirgends in der Verfassung verankert. Von der alltäglichen Wirklichkeit ganz zu schweigen.

1972 verabschiedete der Kongreß die ERA; und damit sie in die Verfassung aufgenommen werden kann, müssen innerhalb von 7 Jahren 38 Bundesstaaten zustimmen. In den ersten 12 Monaten stimmten 34 Staaten zu. Dann noch einer. Und seither tut sich nichts mehr. Am 22. März 1979 läuft die Frist ab. Wenn sich nicht noch 3 Staaten finden – und das ist sehr unwahrscheinlich, weil ja parlamentarische Entscheidungen langwierige Prozesse sind –, ist die ERA abgelehnt.

Deshalb demonstrierten am 9. Juli etwa 100.000 Frauen in Washington dafür, daß der Kongreß eine Verlängerung um weitere 7 Jahre bewilligt. Die Frauen kamen aus allen Bundesstaaten; und wie die Sufragetten, die 1919 vor dem Kapitol für das Wahlrecht demonstrierten, waren viele von ihnen weiß gekleidet.

Am nächsten Tag stürmten an die 3.000 Frauen das Kapitol; und wo sie sie trafen, zwangen sie Kongreßabgeordnete zu Stellungnahmen. „Parlamentarier, die nicht für unsere Forderungen stimmen, werden wir abwählen.“ Bundesstaaten, die der ERA nicht zustimmen, sollen wirtschaftlich boykottiert werden.

## Mexiko

### Prostituierte bilden eine Gewerkschaft

Prostituierte in Mexiko City haben die Absicht, eine bundesweite Gewerkschaft zu gründen, um sich gegen die Erpressungen und Gewalt von seiten der Polizei zu schützen.

Die Sprecherin der 70.000 Prostituierten, Vergara Perez, sagte, daß eine Bittschrift an den Präsidenten Jose Lopez Portillo geschickt wird, in der die Probleme zwischen den Frauen und den Polizeibeamten dargestellt werden.

## Spanien

### Verteidigen wir unseren Körper: 5.000 demonstrieren

Am 12. Mai fand in Valencia die erste Frauendemonstration statt. Motto: „Verteidigen wir unseren Körper“ (Defensem el nostre cos!) Aufgerufen wurde sie von der Coordinadora der valencianischen Frauen. Die Verteidigung bezieht sich nicht nur auf rein physische Verteidigung, sondern auch auf das Recht auf Abtreibung und Verhütungsmittel.

Teilnehmerinnen waren unorganisierte Frauen, Frauen aus den verschiedenen Frauengruppen innerhalb der politischen Parteien, Stadtteilgruppen und Frauen organisiert nach Berufsbereichen mit Transparenten.

Zur gleichen Zeit fanden in mehreren großen Städten Spaniens Frauendemos statt, gegen Vergewaltigung und zur „Eroberung der Straßen“.

Es gab schon mal eine Frauendemo in diesem Jahr, zum Internationalen Frauentag am 8. März. Aber das war insofern keine autonome Frauendemo, als sie gleich am Anfang von den politischen Parteien einverleibt wurde.

### „... die fleißigen Bordellbesucher“

Vor kurzem drohten spanische Prostituierte, Namen bekannter Politiker und Staatsfunktionäre, die fleißige Bordellbesucher waren, zu veröffentlichen, wenn die Schikanen der Polizei nicht eingestellt würden und die Arbeitsbedingungen für Prostituierte sich nicht verbesserten.



## aus anderen Ländern

# Frauen aktuell

Herausgegeben von  
Susanne v. Paczensky

## Ein neues Thema bei rororo aktuell

Andrea Baumgartner-Karabak/  
Gisela Landesberger

### Die verkauften Bräute

Türkische Frauen zwischen  
Anatolien und Kreuzberg  
(4268/DM 4,80)

L. Berger/L. v. Bothmer/  
H. Schuchardt

### Frauen ins Parlament?

Von den Schwierigkeiten,  
gleichberechtigt zu sein  
(1946/DM 3,80)

Cheryl Bernard/Edit Schlaffer

### Die ganz gewöhnliche

### Gewalt in der Ehe

(4358/ca. DM 5,80)

Herta Däubler-Gmelin

### Frauenarbeitslosigkeit oder

### Reserve zurück

### an den Herd!

(4183/DM 5,80)

Luc Jochimsen

### Hundert Jahre Bebel

(4350)

Susanne v. Paczensky (Hg.)

### Frauen und Terror

(4277/DM 4,80)

Pro Familia Bremen (Hg.)

### Wir wollen nicht mehr nach Holland fahren

§ 218-Betroffene Frauen  
ziehen Bilanz  
(4272/DM 4,80)

Carola Stern (Hg.)

### Was haben die Parteien für die Frauen getan?

(4006/DM 4,80)

Herausgegeben von  
Freimut Duve

aktuell  
rororo

# Irland: Asbestmüll in Ringaskiddy



Frauen und Kinder des kleinen Ortes Ringaskiddy in Irland haben 14 Wochen lang auf einer Wiese neben der Schule des Ortes Wache gehalten. Sie verhinderten, daß Asbestmüll dort gelagert wird.

Im 40 km entfernten Ort Ovens hat sich eine amerikanische Firma angesiedelt, die Raybestos Manhattan Faktory, Ovens, County-Cork. Sie produziert Bremsbeläge, und dabei fällt der gesundheitsgefährdende Asbestmüll an.

Am 14. Mai 1978 errichteten die Bewohner von Ringaskiddy eine Straßenblockade, um sich dagegen zu wehren, daß der Müll transportiert wird. Hier ein Bericht nach einem Interview mit den Frauen von Ringaskiddy.

Wir wissen von einem Dorf in der Türkei, wo 200 Menschen an von Asbest verursachtem Krebs gestorben sind. Über eine 350 km entfernte Asbestmülldeponie kam der Abfall in das Grundwasser und darüber in einen Trinkwasserstausee und tötete 200 Menschen.

Wir haben deshalb eine unabhängige Firma beauftragt, Probebohrungen vorzunehmen. Sie hat festgestellt, daß der Grundwasserspiegel nur 2 Meter unter der geplanten Asbestmülldeponie liegt.

Die amerikanische Firma Raybestos hat von den Planungsbehörden die Genehmigung bekommen, ihre Fabrik 40 km vor Ringaskiddy zu bauen. Ihren gesundheitsgefährdenden Müll wollen sie auf der Wiese neben der Schule in unserem Ort lagern. Die Schule wird von 120 Kindern besucht.

Die Landesregierung von Cork hat uns schon eine dreckige Anlage beschert, die Pen Chemicals. Wenn der Wind in unsere Richtung weht, kann man hier vor Gestank nicht mehr atmen. Wir mußten in der Schule die Fenster abdichten.

Wir haben uns bei dem Landesdirektor beschwert. Man sagte uns, wir würden gesetzwidrig handeln in unseren Aktionen. Aber die Regierung verletzt die Planungsgesetze. Wir setzen uns für die Gesundheit unserer Kinder und der Menschen unseres Ortes ein. Für die Fabrik, für ihre eigenen Zwecke können sie das Gesetz verletzen.

Wir waren 13 Wochen auf dem Platz, bei jedem Wetter, Frauen bei Tag, Männer bei Nacht. Wir haben kaum geschlafen und mußten doch am nächsten Tag arbeiten. 13 Wochen, im Winter. Dann haben wir eine



Abmachung getroffen, aber sie haben sich nicht daran gehalten.

Letzten Montag, 15. Mai 78, waren wir alle hier, hauptsächlich Frauen und Kinder. Es waren etwa ein halbes Dutzend Männer dabei. Es war eine friedliche Protestaktion. Wir wollen auf keinen Fall den Müll hier haben.

Plötzlich kam der Chef des Konzerns, der Amerikaner Dean, in seinem Mercedes angetanzt, unter dem Schutz von etwa 30 Polizisten. Dean fuhr so schnell vor, daß er beim geringsten Schleudern in die Kinder gerutscht wäre.

Der Mr. Dean war sehr aggressiv, was leider nicht im Fernsehen gezeigt wurde. Der ist aus dem Auto gestiegen und hat eine Frau zu Boden geschlagen. Er hat ihre Tochter ins Gesicht geschlagen und sie mit Füßen getreten und am Bein verletzt. Wenn die Polizisten die Kinder hätten beiseite schaffen wollen, so hätten sie sie einfach ruhig wegtragen können, denn es waren alle erwachsene, starke Männer. Aber sie haben Frauen und Kinder mit Füßen getreten und geschlagen. Ein Polizist hat ein Kind einfach auf die Straße geworfen. Ein Kind soll noch in der Klinik liegen. Ein 9-jähriges Mädchen mußte 2 Stunden im Krankenhaus bleiben, weil „Mann“ sie in den Magen getreten hatte.

Bei der Auseinandersetzung ging auch die Windschutzscheibe von Mr. Deans Mercedes zu Bruch. Ein Polizeiinspektor hat nach dem Vorfall ein kleines Mädchen zu Hause besucht, um sie zu fragen, was passiert sei. Da hat sie sich im Badezimmer eingeschlossen und kam nicht eher wieder raus, bis er gegangen war.

Hätten wir gewußt, was geschehen würde, die Kinder wären nicht dabei gewesen, wir hätten sie nicht mitgenommen.

Ein Kind wird von einem Amerikaner, einem Generaldirektor, geschlagen, der hier ankommt und schreit: „Runter von meinem Grundstück!“ Für wen hält der sich eigentlich? Dieser Grund und Boden gehört uns. In diesem Land haben wir 700 Jahre gegen die Engländer um unsere Freiheit gekämpft. Müssen wir jetzt zusätzlich mit den Amerikanern anfangen?

In Amerika fordern ehemalige Asbestarbeiter Schadensersatz in Millio-nenhöhe. In England hat die Regierung eine Art Gerichtsausschuß gebildet, der über Entschädigungsansprüche der an Krebs erkrankten Arbeiter entscheiden soll. Aber was nützt ihnen das Geld, wenn sie sterben müssen?

Wir wollen leben!

Esther Dayan, Annette Eckert



#### Informationen zu Asbest:

Schon 1965 wird in „Bild und Wissenschaft“ bestätigt, daß es seit langem bekannt ist, daß Asbeststaub Lungenkrebs verursachen kann.

Nach Prof. Dr. Noll, Bayer AG, Leverkusen: „... Asbeststaub bewirkt eine Staublungenerkrankung. Die Asbestose beginnt sehr langsam mit fortschreitender Kurzatmigkeit, Husten, Brustschmerzen und führt durch Herabsetzen der Lungenfunktion zu allmählicher Einschränkung der Arbeitsfähigkeit.“ (Ullmanns: Enzyklopädie der technischen Chemie, 4. Aufl., Bd. 8,

1974). 1970 wird vermerkt, daß Asbeststaub beim Menschen böseartige Tumore erzeugen kann. Bei einer Lungenkrebsstatistik in der BASF wurde eine deutliche Häufung von Lungenkrebs bei den Isolierern gefunden. Der Isolierberuf ist ein Lehrberuf. Die Betroffenen sind von der Jugend an jahrzehntelang dem Asbeststaub ausgesetzt.

Neu ist die Erkenntnis eines Kapstädter Arztes J.G. Thomson, daß alle Großstadtbewohner im Laufe ihres Lebens mit der Stadtluft Asbestmengen einatmen, die ausreichen, Lungenkrebs zu erzeugen.






# Klitorisbeschneidung

Die Beschneidung von Frauen ist das am besten gehütete Geheimnis im heutigen Afrika. Selbst mit einem Journalistenausweis gerüstet, kann man heute dort reisen, ohne überhaupt nur etwas von den hier beschriebenen Tatsachen zu erfahren. Die Beschneidung von Frauen – von der alle Befragten behaupten, „das gibt es hier nicht“ – oder „vielleicht wird das noch in einigen entlegenen Gebieten praktiziert“ – beeinflußt – nach vorsichtigen Schätzungen – die Gesundheit und ruiniert das Leben von über 20 bis 25 Millionen Frauen im heutigen Afrika. Natürlich werden darüber nirgends Statistiken geführt. Selbst die direkt aus den Operationen resultierenden Todesfälle werden nie erfaßt. Da keine Unterlagen darüber geführt werden, können die Gesundheitsministerien behaupten, diese Praktiken existierten gar nicht.

## Genitale Verstümmelung von Frauen in Nordafrika

Diese Frauen sind Analphabeten und haben keinen Zugang zu irgendeiner medizinischen Versorgung außer zu der, die von den traditionellen Medizinmännern angeboten wird. Die wenigen brillanten afrikanischen Frauen, die an internationalen Tagungen teilnehmen und die ihre Länder bei der UNO vertreten, haben genauso wenig Kontakt zu diesen Frauen wie die meisten von uns Stadtbewohnerinnen mit den eigenen Landsleuten in isolierten ländlichen Gebieten, mit dem Unterschied, daß es in den meisten afrikanischen Dörfern auch keinen Rundfunk und keine Verbindung mit der Außenwelt gibt. Die meisten dieser Frauen – und die Eingriffe werden an jungen Mädchen, also an der wehrlosesten Gruppe überhaupt praktiziert – haben keine Möglichkeit, ihre Sorgen zu Gehör zu bringen. Viele von ihnen wissen nicht einmal, daß es auch andere Lebensformen gibt. Die Männer gehen zur Arbeit in die Städte, obwohl es auch dort wenig Arbeit gibt. Das bedeutet, daß die Frau alleingelassen wird, um die Landwirtschaft für den eigenen Hausbedarf zu betreiben, denn sie ist im traditionellen Afrika immer für die Nahrungsmittelerzeugung verantwortlich gewesen. Sie hat keinen Zugang zu neuen Informationen und fristet ihr Dasein bei härtester Feldarbeit mit primitivsten Werkzeugen, von Entwicklungsorganisationen umgangen oder ignoriert; häufig besitzt sie nicht einmal das Land, das sie bearbeitet. Oft kommt der Mann nur „nach Hause“, um ein weiteres Kind zu zeugen und um Entscheidungen zu treffen in Bezug auf „sein Land“, das überall von seinen Frauen beackert wird, die ebenfalls dafür sorgen müssen, daß er von dem, was sie erzeugen, auch ernährt wird.



Beschneidemesser (abba) und Schermesser (ariffo).

Nachdem ich 1973 und 1977 in Ost- und Westafrika südlich der Sahara 18 Länder bereist und 28 Städte besucht hatte, konnte ich Informationen über die Beschneidung von Frauen zusammentragen. Die romantischen Beschreibungen durch Anthropologen (meist Männer) befassen sich nie mit den gesundheitlichen Folgen der verstümmelnden Initiationsriten, noch beschreiben sie, wie diese zu gesundheitlichen Dauerschäden bei den betroffenen Frauen führen. Ohne Unterschiede werden alle Bräuche wegen ihrer „kulturellen Werte“ gelobt, ohne zu erwägen, daß die quälenden Genitaleingriffe Tausende von Mädchen und Frauen das Leben kosten. Dem sollte man hinzufügen, daß es durchaus Initiationsriten gibt, die gänzlich unschädlich sind und die nicht die Klitoridektomie, die Beschneidung oder andere körperliche Schädigungen oder „Prüfungen“ der betroffenen jungen Menschen mit sich bringen.

Zuerst sollen einige Begriffe erklärt werden. Der Begriff „Beschneidung von Frauen“ ist technisch völlig irreführend, obwohl er zur Umschreibung aller Arten von genitaler Verstümmelung verwendet wird. Der Begriff läßt glauben, daß es sich bei den Operationen an Frauen um das Gegenstück zu den Operationen an Knaben handelt. Vom medizinischen Standpunkt aus gesehen stimmt das keineswegs.

Der Begriff „Infibulation“ wird vom Lateinischen „fibula“ oder „Spange“ abgeleitet. (Eine „Fibula“ oder Spange benutzen die Römer, um die Falten ihrer Bekleidung zusammenzuhalten). Eine Fibula wurde an der Vorhaut von männlichen Sklaven festgemacht, um den Beischlaf zu verhindern. Der Begriff ist ebenfalls Tierärzten geläufig, da Stuten manchmal „infibuliert“ werden, um auf der Weide das Decken zu verhindern. In der medizinischen Geschichte (3) Europas und anderer Teile der Welt wird über Spangen verschiedener Art oder gar – wenn auch nur in Einzelfällen – über Schlösser berichtet, die die großen Schamlippen zusammenhalten. In Afrika, besonders entlang der Küste des Roten Meeres und im Niltal, ist seit vielen Jahrhunderten und in vielen Texten von Infibulation die Rede – daher stammt der Name „pharaonische Beschneidung“.

### Die Arten genitaler Verstümmelung

Die verschiedenen Arten genitaler Verstümmelung sind:

- A. Die Sunna-Beschneidung („schonendste“ Art): Entfernung der Vorhaut und der Klitorisspitze.
- B. Die Exzision oder die Klitoridekto-

mie: Entfernung der gesamten Klitoris zusammen mit den angrenzenden Teilen der kleinen Schamlippen und aller äußeren Genitalien mit Ausnahme der großen Schamlippen.

- C. Die Infibulation oder Exzision und Infibulation: (pharaonische Beschneidung) Entfernung der ganzen Klitoris sowie der kleinen Schamlippen und eines Teiles der großen Schamlippen. Die zwei Seiten der Vulva werden dann bis auf eine kleine, hinten gelegene Öffnung für den Urin und die Menstrualblutung über die Vagina geschlossen. Die Wunde wird entweder mit Dornen zusammengehalten oder mit Katzendarm genäht. Eine Wunde, die durch Wundkratzen der großen Schamlippen erzeugt wird, wird zusammengehalten, bis die Vulva zuheilt, wobei die Vagina bis auf eine kleine Öffnung geschlossen wird. Die Beine des Mädchens werden zusammengebunden, so daß es einige Wochen lang, zumindest aber bis die Wunde geheilt ist, stillgelegt wird. Frauen, die diese Operation erlitten haben, müssen aufgeschnitten werden, um Geschlechtsverkehr haben zu können, und die Öffnung muß bei einer Geburt nochmals erweitert werden. Manchmal werden sie nach einer Geburt wieder zugenäht – die Entscheidung darüber liegt beim Mann, der möglicherweise mehrere Frauen hat. Im gebärfähigen Alter sind Frauen oft diesen Eingriffen nach jeder Geburt ausgesetzt. Die Sterblichkeit ist hoch, doch darüber werden nirgends Statistiken geführt.

In einem Artikel beschreibt Dr. H.T.Laycock (4), der in Afrika, einschließlich Somalia, gearbeitet hat, einige Fälle aus seiner Krankenhauspraxis:

*„Die Klitoridektomie verringert zweifelloso die sexuelle Aktivität der Frau und die Lust, die sie beim Geschlechtsverkehr erfährt... Die Infibulation zielt darauf hin, den frühzeitigen und verbotenen Verkehr zu verhindern und die Lustgefühle des Ehemannes beim Verkehr zu steigern. Die Infibulation (das Zunähen) wird bei der Entfibulation (dem Aufschneiden) rückgängig gemacht, um den Beischlaf zu ermöglichen. Ein weiteres Aufschneiden kann bei einer Geburt notwendig sein.... Die Infibulation ist scheinbar allorts in Somalia eine verbreitete Praxis, und selbst die aufgeklärtesten Somalis, mit denen ich sprach, waren nicht bereit, zuzugestehen, daß dieses schlecht sei oder gar eingeschränkt werden sollte. Der Eingriff wird an Mädchen im Alter zwischen 8 und 14 Jahren durchgeführt... Der Chirurg ist stets eine ältere*

*Frau der Midgan oder „Fegerkaste“. Bei dem Eingriff wird ein Teil der Klitoris entfernt und die kleinen Schamlippen aufgeritzt, und dann deren Wundenränder mit Dornen aneinandergedehftet...“*

Die Sunna-Beschneidung und die Klitoridektomie sind nur durch eine medizinische Untersuchung zu unterscheiden; sie können daher hier nicht getrennt behandelt werden. Die Schwere der Operation – oder der Verletzungen, die dem Mädchen angetan werden – hängt anscheinend vom lokalen Brauchtum ab, von der Chirurgen, dem Werkzeug (gewöhnlich Messer oder Rasierklingen), oder vom Geschick der Ausführenden, meist eine alte Frau, die in der einschlägigen Literatur oft „Hebamme“ genannt wird; manchmal führt ein Mann den Eingriff aus. Für Todesfälle werden weder die ausführende Person noch die Operation an sich verantwortlich gemacht. Es sollte hinzugefügt werden, daß die Klitoridektomie besonders bei radikalen Eingriffen oft die gleiche (obwohl unbeabsichtigte) Wirkung hat wie die Infibulation: d.h. die Exzisionswunde wächst zu, die Vulva wird geschlossen, der Vaginaeingang wird blockiert. Dann muß „repariert“ werden, was erneut Verletzungen und Infektionsgefahr hervorruft.

### Die medizinischen Tatsachen

Bei kaum einem anderen Thema besteht soviel Unkenntnis und werden soviel falsche Informationen verbreitet wie bei der genitalen Verstümmelung. Weder das westliche Gesundheitspersonal in Afrika, noch die meisten von mir interviewten Afrikaner hatten eine Vorstellung von dem Ausmaß dieser Praktiken, noch waren ihnen die medizinischen Fakten bekannt. Eine Ausnahme bilden die Gynäkologen, die in den entsprechenden Gebieten praktizieren. Was in Ostafrika passiert, wird selten in Westafrika bekannt und umgekehrt, und Bräuche, die so streng geheimgehalten werden wie die genitalen Operationen, werden oft vor den Bewohnern des nächsten Dorfes verschwiegen. Grundlegende Informationen sind daher aus der veröffentlichten Fachliteratur zusammengetragen worden. Sie finden eine Bestätigung im Briefwechsel mit Ärzten und Hebammen und aus der Vorgeschichte zahlreicher Frauen, die in den Krankenhäusern Hilfe suchen – oft zu spät, aber jedenfalls, nachdem alle traditionellen Mittel versagt hatten.

Die zwei ergiebigsten Artikel sind eine neuere Untersuchung von Ahmed Abu-El Futuh Shandall, M.D. (5) an 4024 Frauen, die über mehrere Jahre hinweg ins Khartoumer Krankenhaus



eingewiesen wurden; 3820 hatten die Infibulation (pharaonische Beschneidung) erlitten. Die medizinischen Folgen sind in Tabellen aufgeführt, und der Autor macht auch Vorschläge zur Beendigung dieser Praktiken. Dr. Fuhuh Shandall schreibt:

*„Abgesehen von den starken Schmerzen, die diese grausame Operation verursacht, ist das psychologische Trauma für das Mädchen auch stark ausgeprägt, trotz der Tatsache, daß es erzogen worden ist, den Tag der eigenen Beschneidung (Tahour) als einen einmaligen Feiertag der Freude und der Ehrung mit Spannung zu erwarten... Die Mädchen haben gewöhnlich keine Ahnung von den bevorstehenden Schmerzen, da sie meistens von solchen Szenen bis zum Tag ihrer Beschneidung von der eigenen Mutter ferngehalten werden... Die sofort auftretenden Komplikationen sind Schock, Blutungen, Zurückhaltung des Urins, Verletzungen an angrenzenden Organen, Infektion und Nicht-Heilen der Vulvawunde...“*

*„Von den 3013 Frauen in der Gruppe A, die die pharaonische Beschneidung erlitten hatten, gaben 102 entschieden an, bei der Beschneidung sogar ohne Blutungen ohnmächtig geworden zu sein; 81 erlitten einen gewissen Blutverlust und benötigten kurz nach der Operation Hilfe von der Hebamme oder vom Arzt, 84 hatten so starke Blutungen, daß sie einen Schock erlitten und medizinische Hilfe brauchten. Insgesamt 267 Patientinnen hatten entweder Blutungen, Schock oder beides (8,86 %)... Fünf Mädchen erlitten einen neurogenen Schock (2,12 %), 5 mußten wegen Blutungen versorgt werden (2,12 %) und 3 hatten starke Blutungen, die einen Schock auslösten (1,27 %), eine davon benötigte eine Transfusion. Zwei von den zuletzt erwähnten drei Fällen wurden von dem Autor als Notfälle behandelt. Beide hatten Blutungen aus der durchtrennten und schlecht abgebandenen Klitorisarterie...“ (6)*

Zurückhaltung des Urins trat bei 10 % aller Fälle auf, ein Drittel davon mußten katheterisiert werden, was wiederum die Entfernung der Infibulationsnähte mit sich brachte. Deshalb muß das Mädchen später wieder zugehört werden (7). Trotz dieser Angaben und anderer medizinischer Berichte wird behauptet, diese Operationen gebe es nicht mehr. Nachdem die britischen Behörden 1945 die Beschneidung im Sudan verboten hatten, behaupteten sie ein Jahr später, die Operationszahl sei um 75 % gesunken, was nicht zutrifft.

Es ist klar, daß bei allen Fällen, die eine ärztliche Betreuung benötigten, der Ausgang solcher Eingriffe

in Ermangelung einer solchen Betreuung meist tödlich gewesen wäre. Nur ein verschwindend geringer Prozentsatz der sudanesischen Frauen hat aber Zugang zu einem Krankenhaus oder zu irgendeiner ärztlichen Behandlung. Die Mehrheit der im Sudan angestammten Bevölkerungsgruppen (alle dicht besiedelten Gebiete) unterwerfen die Mädchen der Infibulation. Aus Kenia erhielt ich folgenden Bericht von einer Hebamme, die im Nordwesten des Landes praktiziert:

*„Die Beschneidung von Frauen wird noch in ländlichen Gebieten praktiziert, besonders von Gruppen, die noch fest an unsere Traditionen und kulturellen Bräuche glauben. Der Eingriff wird von Stämmen wie die Kuria, Kisii, Masai, Suk, Nandi, Kipsigis und Kamba durchgeführt. Sie beschneiden ihre Frauen, weil die sexuelle Lust bei einem beschnittenen Mädchen während der Pubertät abnimmt und sie deshalb keine vorehelichen sexuellen Beziehungen mit einem Mann haben kann, da der empfindsame Teil ihres Geschlechts entfernt wurde. Einmal verheiratet, hat das beschnittene Mädchen keine außerehelichen sexuellen Beziehungen und schützt so die Moral der Gesellschaft.“*

*Ich möchte ebenfalls darauf hinweisen, daß ich durch meine Erfahrung als Hebamme des Gesundheitsministeriums in letzter Zeit einige Mütter, besonders erstgebärende, gesehen habe, die Komplikationen bei der Geburt (wie zum Beispiel eine Verzögerung der zweiten Phase) infolge der Operationsnarbe erlitten; der Damm kann sich nicht dehnen, um den Kopf des Säuglings durchzulassen. In solchen Fällen muß bei jeder Geburt ein Dammschnitt gemacht werden, sonst gibt es schwere Risse sowohl an dem Damm als auch an den angrenzenden Muskeln, was auch den Dickdarm einbezieht. Manchmal haben diese Frauen zum Schluß eine vesikuläre Vaginalfistel, die sehr schwer zu behandeln ist, wenn kein erfahrener Arzt vorhanden ist. Außerdem sterben bei diesen Frauen meistens die erstgeborenen Kinder oder sie erleiden Hirnverletzungen. Einige Babies werden wegen der mechanischen Verzögerung der zweiten Phase totgeboren, wenn die Frau ohne die Hilfe einer ausgebildeten Hebamme zu Hause niederkommt. Schwere Blutungen treten bei Narbenrissen auf, und die Narbe bildet immer wieder Hämatome, wenn sie verletzt wird, und ist sehr schmerzhaft.“ (8)*

Das kenianische Gesundheitsministerium weigert sich jedoch, die Existenz der genitalen Verstümmelung zuzugeben geschweige denn irgendwelche Statistiken über den dadurch angerichteten

Schaden an Frauen und Mädchen zu führen. Ein Briefwechsel mit dem Gesundheitsministerium und der medizinischen Fakultät der Universität Nairobi zeigt weiter, daß bislang keine einzige medizinische Untersuchung über heutige Praktiken bei der Beschneidung von Frauen gemacht wurde, obwohl es sich dabei um ein wichtiges Problem der öffentlichen Gesundheitsfürsorge handelt, zumal immer mehr Frauen in modernen Einrichtungen Hilfe suchen, nachdem die traditionellen Heilmethoden versagt haben. Man sollte hier hinzufügen, daß Präsident Kenyatta ein eifriger Befürworter aller traditionellen Riten ist und daß er in einer Kontroverse mit Engländern behauptete, die genitale Verstümmelung sei ein integraler Bestandteil der Initiationsriten der Kikuyu, also der wichtigsten kenianischen Bevölkerungsgruppe, der er vorsteht. Es gibt eine romantisierte Beschreibung dieser Zeremonien in seinem Buch „Facing Mount Kenya“ (9) (Angeht von Mount Kenia), die auf seiner anthropologischen Dissertation bei Bronislaw Malinowski an der London School of Economics aufbaut. Kenyattas wahllose Unterstützung aller Traditionen unter Anleitung westlicher Anthropologen (alles Männer), die ebenfalls diese einseitigen Ziele gutheißen, hatte und hat die verheerendsten Auswirkungen auf die Gesundheit der Frauen.

## Kenia

Es ist eine Ironie, daß gegenwärtig, also noch zu Kenyattas Lebzeiten, viele der bunten Initiationsriten der Kikuyu (und anderer ethnischer Gruppen) weitgehend vereinfacht und sogar ganz aufgegeben werden. Aber ich erfuhr, daß die Operationen an jungen Mädchen oft an Kindern in Form von „privaten Zeremonien“ fortgesetzt werden, weil die Männer noch darauf bestehen. Wie Kenyatta einst sagte: „Es würde niemals einem Kikuyu einfallen, ein unbeschnittenes Mädchen zu heiraten“. So wird diese Praxis auch in den von der Modernisierung erreichten Gebieten des Landes, ebenfalls in den Städten, übernommen, da die Ehe für jedes kenianische Mädchen wie auch für fast alle afrikanischen Frauen unerlässlich ist. Die Lebensaufgabe der dortigen Frauen besteht darin, Kinder zu gebären; ohne Kinder sind sie gar nichts.

Zur Zeit wird die Klitoridektomie im ganzen westlichen Afrika durchgeführt. Im bevölkerungsreichsten Land Afrikas, in Nigeria, praktizieren einige der größten Bevölkerungsgruppen die Klitoridektomie, was zur Folge hat, daß fast alle Frauen des jeweiligen Stammes operiert werden. Dr. Lawrence Longo





Oben: Frauen aus den umliegenden Dörfern in Kairo. Unten: Markt in Accra, Ghana.



berichtete über seine Erfahrungen auf dem Gebiet der Geburtshilfe und der Frauenheilkunde im Ife-Gebiet, das sich im westlichen Nigeria und auf angrenzende Gebiete erstreckt und von den Yoruba, einem etwa 5 Millionen starken Stamm, bewohnt wird. Er beschreibt die traditionellen Geburtspraktiken und die Beschneidung, die an Mädchen und Jungen am sechsten Tage nach der Geburt durchgeführt wird:

*„Die Beschneidung wird kurz nach dem Sonnenaufgang von dem ortsansässigen Medizinmann ausgeführt. Eine Schere oder zwei kleine Bambusstücke, die scherenartig bewegt werden, dienen dazu, den vorderen Teil der kleinen Schamlippen und die Klitoris in einem Stück von der Größe „eines Dattelnkerns“ zu entfernen. In einigen Fällen werden die kleinen und die großen Schamlippen gänzlich herausgeschnitten. Es gibt keine Betäubungsmittel. Blutungen werden durch Auflegen angefeuchteter Watte auf die Schnittwunde gestillt, und der nötige Druck wird durch Zusammenhalten der Beine ausgeübt... Manchmal treten bei dieser Operation Komplikationen in Form von starken Blutungen, Infektionen oder Tetanus auf.“ (10)*

Man kann sich nur fragen, wieviele der Neugeborenen sowohl diese schwere Operation als auch die sich daraus ergebenden Infektionen infolge schmutziger Hände und Werkzeuge überhaupt überleben. Dr. Longo hat einen zweiten Artikel über die von ihm häufig verlangten Fisteloperationen veröffentlicht (11). Darin stellt er fest, daß viele Frauen Fisteln der Harn- und Genitalwege infolge der durch die Operationsnarben verlängerten Austreibungsphase bei der Geburt bekommen. Ein Film „Geburtshilfe und Frauenheilkunde in einer westafrikanischen Gemeinschaft“ wurde zu Ausbildungszwecken hergestellt und zeigt diese Operationen aus der westafrikanischen Praxis (12). Jedoch wird der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung – der von der kenianischen Hebamme so deutlich gemacht wird – in der medizinischen Literatur nicht direkt beschrieben, obwohl Gynäkologen auf Befragen hin diesen doch zugeben. Deshalb werden diese schädlichen, verstümmelnden Praktiken nach wie vor überall in Afrika fortgesetzt. Nur im Sudan verurteilt die Fachliteratur unzweideutig die dadurch verursachten Gesundheitsschäden und verlangt eine bessere Aufklärung der Bevölkerung – eine riesige Aufgabe, da die meisten der betroffenen Frauen Analphabeten sind.

Neben den schon erwähnten medizinischen Folgen und sofort eintretenden Schäden gibt es spätere gynäkologische Komplikationen: Dermoidzysten (Tumore oder Zysten, die mit Haut

überzogen sind), die gewöhnlich als selten bezeichnet werden (13). Sie treten im Sudan als Folge der Verstümmelung häufig auf. Menorrhagie (übermäßig starke Menstruationsblutungen) kann direkt durch die Beschneidung hervorgerufen werden, und zwar infolge einer chronischen Beckenentzündung. Dysmenorrhöe (schmerzliche und schwierige Menstruation) ist entweder auf eine chronische Beckenentzündung oder auf die Beeinträchtigung des Menstrualflusses durch die winzige Öffnung zurückzuführen. Schmerzen beim Sexualverkehr sind eine weitere Folge. Cryptmenorrhöe (der Stau des Regelblutes) infolge der Blockierung des Ausgangs kann zum Hämatokolpos oder zur Hämatometra (Stau des Regelblutes) führen. Dieses wiederum führt manche strenge Eltern dazu, unschuldige Mädchen, die sie für schwanger halten, streng zu bestrafen (14). Die Bildung von Narbengeschwulsten (Verwachsungen des Narbengewebes) kommt ebenfalls, besonders bei afro-arabischen Frauen, vor.

#### Die betroffenen Gebiete und Länder

Die Beschneidung der Klitoris und die Klitoridektomie werden von vielen Bevölkerungsgruppen im westlichen, östlichen und zentralen Afrika in einem breiten Gebiet am Äquator und knapp nördlich davon, von Somalia, entlang der Küste des Roten Meeres bis hin nach Senegal an der Atlantikküste praktiziert. Nach der veröffentlichten Fachliteratur zu urteilen, sind diese Operationen in mehr als 26 afrikanischen Ländern bei Hunderten von ethnischen Gruppen und bei Millionen von Frauen belegt. Einige der am dichtesten bevölkerten Gebiete Afrikas, einschließlich der dichtbevölkerten Küstengebiete (Ost- und Westafrika), und viele der größten Stämme Nigerias sind davon betroffen.

Die Klitoridektomie ist so weitverbreitet, daß es noch nicht möglich ist, eine vollständige Liste aller betroffenen Stämme und Gebiete aufzustellen – an einer solchen Liste wird zur Zeit gearbeitet. Die bekanntesten Stämme und Gebiete sind: die Kikuyu, der größte Stamm in Kenia, (unterstützt von Präsident Kenyatta); die Masai in Kenia und Tansania und viele andere ethnische Gruppen in Tansania, insbesondere die Stämme im nördlichen Kenia und an den Küsten; das nördliche Zaïre (wo die Operation von Männern durchgeführt wird); viele Teile Äthiopiens, Ägyptens und die angrenzenden Gebiete. Ebenfalls Benin, Togo und die Zentralafrikanische Republik; der Sudan (die Mehrheit der Bevölkerung); alle zentral-afrikanischen Länder; wichtige Bevölke-

rungsgruppen in Nigeria (bei den Yoruba zum Beispiel an Neugeborenen); Uganda; nördliches Kamerun; nördliches Ghana; fast überall in Obervolta und Mali; die meisten Stämme in Sierra Leone; Mauretaniern, Gambia, Senegal, die Elfenbeinküste und Stämme in den meisten westafrikanischen Ländern.

Die Infibulation wird im südlichen Ägypten (Nubien) – daher der Name „pharaonische Beschneidung“ – und im ganzen Niltal praktiziert; in den am dichtesten bevölkerten Gebieten des Sudans einschließlich Khartoum und Omdurman; die Mehrheit der sudanesischen Frauen ist heute infibuliert; die ganze weibliche Bevölkerung Somalias einschließlich der Frauen der führenden Regierungsbeamten in der jetzigen revolutionären Regierung; das Territorium der Afars und Issas (Djibouti); Teile Äthiopiens, besonders Eritrea und der ganzen Küste des Roten Meeres entlang. Der Brauch der Infibulation soll aus dem Süden der arabischen Halbinsel stammen. Einige Quellen erwähnen ebenfalls den Norden Kenias (an Somalia angrenzend) sowie einige zentralafrikanische Nomadenstämme, die diesen Brauch vom Sudan und von Somalia westwärts verbreitet haben sollen.

Warum werden diese Praktiken fortgesetzt, die offensichtlich so schädlich wirken? Es ist natürlich unter dem Volk bekannt, daß sie eine Gefahr für das Kind darstellen, da manche Mädchen dabei verbluten.

#### Gründe, die für die Operationen angegeben werden

Ein Grund, der angegeben wird, ist, daß die Klitoridektomie zum Kindergebären notwendig sei. Das wird am häufigsten von Frauen behauptet – schließlich liegt in diesen Ländern der Zweck eines Frauenlebens darin, Kinder zu gebären. Es ist für eine Frau im heutigen Afrika eine Tragödie, keine Kinder zu haben. Die Männer und die Stammesältesten behaupten, die Operationen dienten dazu, daß die Frauen treu blieben und um zu starken Eigenwillen bei jungen Mädchen zu verhindern. Also geschehen sie im Interesse der Moral und der Familie. Der Mann hat oft mehrere Frauen, und man kann eine Korrelation zwischen der genitalen Verstümmelung und der Vielweiberei herstellen. Der Mann weigert sich, eine nicht beschnittene Frau zu ehelichen – also gibt es für Frauen keinen anderen Ausweg. Man glaubt, daß nicht operierte Frauen unfruchtbar seien. Viele glauben auch, daß der Brauch der Klitoridektomie von den Ahnen vorgeschrieben wird; man glaubt, sich an solche Gebote halten zu müssen. Schreckliches erwartet den, der sich gegen die Gebote der Ahnen stemmt.

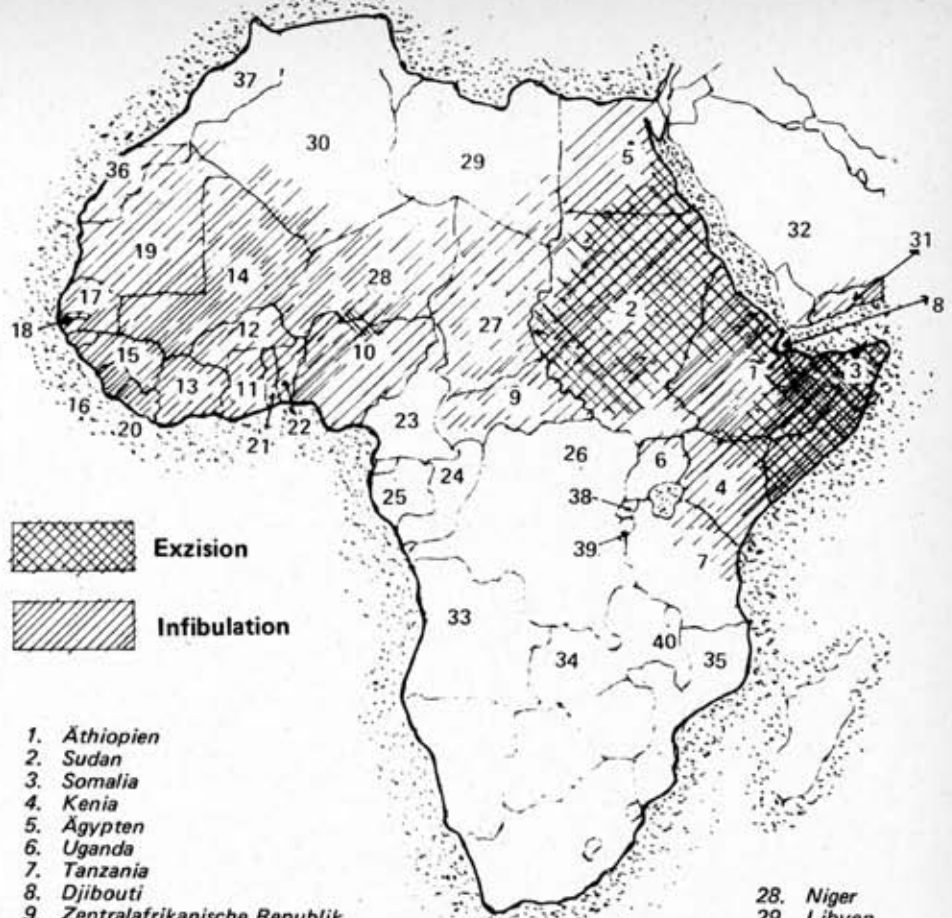


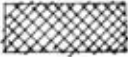

Ohne die Klitoridektomie kann ein Mädchen nicht zum erwachsenen Mitglied der Gesellschaft werden; im nicht-mohammedanischen Afrika ist der Schutz der Jungfräulichkeit nicht der Hauptzweck der Operation wie in den mohammedanischen Ländern.

In streng mohammedanischen Gebieten allerdings wird die Infibulation hauptsächlich praktiziert, um die Jungfräulichkeit „sichtbar“ zu garantieren. Die Familienehre ist mit im Spiel, und je kleiner die Genitalöffnung des Mädchens, umso höher der Brautpreis. Dies schließt aber keineswegs die häufige Scheidung aus. Die Frauen sind Handelsobjekte der Männer; sie können nicht über sich selbst verfügen. Die Infibulation wird an viel jüngeren Mädchen als die Klitoridektomie durchgeführt; letztere Operation ist in den meisten dieser Gebiete „ein Initiationsritus“. Die Infibulation wird lange vor Einsetzen der Pubertät, oft an Kindern zwischen 4 und 8 Jahren vorgenommen. Die Exzision und die Klitoridektomie werden meist im Pubertätsalter noch vor der Menstruation als Initiationsritus an 12- bis 14-jährigen Mädchen praktiziert (außer bei den Masai, die das Mädchen nach der Eheschließung operieren; in Äthiopien und bei den Yoruba in Nigerien wird der Eingriff an Neugeborenen vorgenommen).

Gewöhnlich werden Gruppen von Mädchen im gleichen Alter außerhalb des Dorfes zusammen operiert. Sogenannte Hebammen oder alte Frauen nehmen den Eingriff vor, und die Mädchen werden danach tage- und wochenlang oder noch länger abseits der Familie gehalten und in den Pflichten einer Ehefrau ausgebildet. Je nach der ethnischen Gruppe wird die Operation von unterschiedlichen Zeremonien begleitet.

Initiationsriten mit Exzision und Klitoridektomie werden auch von bekehrten Christen durchgeführt. Während in der Vergangenheit einige protestantische Missionare diese Operation, besonders in Kenia (Scottish Missionary Society) (15), heftig bekämpften, hört man heutzutage nichts oder kaum was von solchen Schritten. Die Katholiken haben bei genitalen Verstümmelungen immer ein Auge zugezückt und haben nie gegen eine einzige dieser qualvollen Operationen an hilflosen weiblichen Kindern protestiert. Christliche Missionare haben auch den Zusammenhang von Sex und Zeugung unaufgeklärt gelassen und haben so stillschweigend zugelassen, daß diese Bräuche fortgesetzt werden. Als Rechtfertigung wird häufig angegeben, daß die Klitoris als Gegenstück zur Penishaut entfernt werden muß, damit das Mädchen zur Frau werden kann, ähn-



 Exzision  
 Infibulation

1. Äthiopien
2. Sudan
3. Somalia
4. Kenia
5. Ägypten
6. Uganda
7. Tanzania
8. Djibouti
9. Zentralafrikanische Republik
10. Nigeria
11. Ghana
12. Obervolta
13. Elfenbeinküste
14. Mali
15. Guinea
16. Sierra Leone
17. Senegal
18. Gambia
19. Mauritania
20. Liberia
21. Togo
22. Benin
23. Kamerun
24. Kongon
25. Gabun
26. Zaire
27. Tschad

28. Niger
29. Libyen
30. Algerien
31. Süd Jemen
32. Saudi Arabien
33. Angola
34. Sambia
35. Mosambique
36. Sahara
37. Marokko
38. Ruanda
39. Burundi
40. Malawi

lich wie die Vorhaut beim Knaben als Symbol seiner Männlichkeit entfernt werden muß. Viele, mehr oder weniger ausgeschmückte Geschichten erzählen in der ethnographischen Literatur davon. Eine dieser Geschichten wird von Jaques Lantier berichtet, die ihm von einem Weisen oder Zauberer zur Rechtfertigung der Klitoridektomie mitgeteilt wurde:

„Gott hat die Frau so geschaffen, daß er alleine im Augenblick der Empfängnis neues Leben in ihr schaffen kann. Gott (der Geist) hat nie etwas ohne guten Grund getan. Eine Frau hat zwei unterschiedliche und getrennte Körpergegenden, wo sie Lust und Erregung spürt: die Klitoris und die Vagina. Die Vagina ist geschlossen und kann nicht eröffnet werden, bis der Ehemann, der von den Ahnen ausgewählt wird, den Verschuß aufbricht und den Weg für den Ahnengeist freimacht, damit er die Familie fortsetzen kann. Gott (oder der Geist) gebietet, daß dieser Körperteil nicht befleckt werden darf, und er allein möchte der Frau die größtmögliche

Lust bereiten. Gott hat der Frau eine Klitoris gegeben, damit sie sie vor der Ehe genießen und dabei rein bleiben kann. Die Lust, die sie dabei verspürt, wird in ihr den Wunsch zu heiraten erwecken. Man beschneidet die Klitoris bei kleinen Mädchen nicht, da sie sie noch zum Onanieren brauchen. Sie wird nur entfernt, wenn das Mädchen empfängnisbereit ist. Nach der Entfernung der Klitoris fühlen sie sich betrogen. Ihre Begierde konzentriert sich danach auf eine einzige Körperstelle und sie heiraten prompt. Wie vom Ahnengeist befohlen, erlebt das Paar zusammen das höchste Glück.“ (16)

Diese und ähnliche charmante Geschichten werden in Afrika erzählt. Es überrascht, daß diese Geschichte den gleichen männlichen Mythos propagiert, der unter männlichen Berufsmedizinern und besonders bei Freud vorherrscht. Und Freuds falsche Annahmen werden in der ganzen männlich beherrschten, gebildeten westlichen Welt mit der gleichen Ehrfurcht hingenommen wie diese Weisheit des afrikanischen Medizinmannes. Offensichtlich wußten weder Freud



noch die afrikanischen Medizinmänner, daß sie von der gleichen selbsterhaltenen männlichen Fehlannahme gebannt waren, nämlich vom Mythos des vaginalen Orgasmus. In jedem Fall mußten die Frauen den Preis zahlen – in Afrika oft mit dem Leben.

### Fruchtbarkeit

Es ist eine Ironie, daß kleine Mädchen Operationen unterworfen werden, um ihre Fruchtbarkeit zu gewährleisten, während eben diese Verstümmelungen genau die entgegengesetzte Wirkung haben. Sie führen nicht nur zu Komplikationen bei der Geburt, sie sind oft die Ursache der Unfruchtbarkeit, da sie zu Infektionen der Genitalien führen. Selbst in Gegenden, wo die Operation nicht routinemäßig an jungen Mädchen durchgeführt wird, empfehlen Dorfheilkundige die Klitoridektomie als Mittel gegen die Unfruchtbarkeit.

In letzter Zeit erhielt ich diesen Brief von einem jungen Arzt in Nigeria:

*„Eine junge Frau von etwa 30 Jahren wurde in unser Krankenhaus eingeliefert. Man hatte ihr geraten, sich die Klitoris als Mittel gegen ihre Unfruchtbarkeit entfernen zu lassen, und sie hatte sich der Operation unterworfen. Sie war im Schock, ausgeblutet, mit flacher Atmung und einem erhöhten Pulsschlag und schwitzte sehr. Man hat sie mittels einer Bluttransfusion (mehr als ein Liter Blut) wiederbelebt; eine Notoperation mußte zur Stillung der Blutung gemacht werden. Ohne diese Hilfe wäre sie gestorben.“ (17)*

Ohne die Infibulation kann ein Mädchen in der mohammedanischen Welt nicht heiraten, und die Ehe ist, wie

schon gesagt, ihre einzige Lebensaufgabe. Sie wird gegen Tiere oder Geld an einen Mann eingetauscht, der bereit ist, den Brautpreis zu zahlen, aber zuerst muß seine Mutter feststellen, ob die Infibulationsnaht noch intakt ist und ob das Mädchen noch richtig zugenäht ist. So wird sie von ihrem Vater einem Mann überreicht, der sie zu seiner Frau nimmt und ihre Gebärfähigkeit kauft, oft bevor sie überhaupt menstruiert hat. Je reicher der Mann ist, desto mehr Frauen kann er sich leisten; die Scheidung ist häufig und leicht, obwohl der Vater mindestens einen Teil des Brautpreises zurückzahlen muß. Kinderlos sein ist ein Scheidungsgrund. Bei jeder Scheidung wird die Frau erneut zugenäht, um wieder heiratsfähig zu sein. Die Kontrolle über die Fruchtbarkeit der Frau ist das absolute Vorrecht des Mannes, dem sie gehört.

In Schwarzafrika und den Ländern südlich der Sahara hängt der Status der Frau in der Familie und in der Gemeinschaft eng mit ihrer Fruchtbarkeit zusammen, da die Vielweiberei weitverbreitet ist. Wenn eine junge Frau nicht in angemessener Zeit ein Kind zur Welt bringt, wird sie häufig zu ihrer Familie zurückgeschickt und der Brautpreis muß zurückgezahlt werden. Lebensweise und Status einer Frau hängen von der Anzahl ihrer Kinder ab.

Da das Problem der Fruchtbarkeit anscheinend für alle afrikanischen Bevölkerungsgruppen von eminenter Bedeutung ist, ist es besorgniserregend, festzustellen, wieviel Unkenntnis noch vorherrscht und wie wenig unternommen wird, um Informationen über die Fortpflanzung zu verbreiten. Mit modernen Kommunikationsmitteln kann

die Verbreitung der Wahrheit über Fortpflanzung und Gesundheitspflege weder ein unüberwindliches Hindernis noch eine unerschwinglich teure Aufgabe sein. Die Kosten der gesundheitlichen Schäden für die Frauen sind schon jetzt weitaus größer als die Kosten der Informationsverbreitung. Und nur etwa 10 % der Bevölkerung haben in den meisten afrikanischen Ländern Zugang zu moderner Gesundheitsfürsorge. Immer mehr Frauen werden sich hilfeschend an moderne Einrichtungen wenden, und zwar Infolge von künstlich verursachten und absolut vermeidbaren Verstümmelungen. In einer Zeit, in der die meisten afrikanischen Länder seit gut zwei Jahrzehnten unabhängig sind und einen gewissen Entwicklungsstand erreicht haben, hat bislang niemand den Mut oder die Überzeugungskraft gehabt, die Wahrheit über die genitale Verstümmelung zu sagen. Sie wird weiter praktiziert.

### Die Modernisierung

Aus Somalia stammt ein Artikel (18) aus letzter Zeit. Er berichtet über die Erfahrungen von Dr. G. Pieters, als er als Gynäkologe an dem Krankenhaus der EWG von 1966 bis 1968 in Mogadishu arbeitete. Darin heißt es, daß ungefähr 15 Infibulationsoperationen an kleinen Mädchen zwischen 4 und 8 Jahren jeden Sonntag in dem Hauptoperationssaal des Krankenhauses durchgeführt wurden. Alle weiblichen Kinder Somalias unterliegen dieser Operation, und diejenigen, die in den Krankenhäusern operiert werden, sind relativ gut dran. Die überwiegende Mehrzahl der Eingriffe wird in den Dörfern von



Links: Beschneidung indem die kleinen Schamlippen und Klitoris entfernt wird. Rechts: Zustand nach Exzision der kleinen Schamlippen bei einem einjährigen amharischen Mädchen.

alten Frauen und ohne Betäubung und ohne viel Umstand, wie bei der Tierkastrierung, durchgeführt.

Die Entfibulierung ist nicht weniger brutal. In einigen Gebieten wird die Braut von der lokalen Hebamme „aufgeschnitten“. In anderen Stämmen, besonders in Somalia und Äthiopien, fällt diese Aufgabe dem Manne zu – es geht ja um seine Ehre. Er benutzt ein Messer, bevor er sein Eherecht in Anspruch nimmt. Am nächsten Morgen – so die Fachliteratur – stolziert er durch die Dörfgassen und brüstet sich mit der blutigen Waffe, um zu zeigen, daß seine Braut Jungfrau war... Seitdem es inzwischen in manchen Gebieten Krankenhäuser gibt, wissen auch sie über die Ergebnisse solcher Hochzeitsnächte zu berichten.

Die reichsten Leute, sagt Dr. Pieters, bezahlen Chirurgen, um sicherzustellen, daß die Operation auch korrekt durchgeführt wird, und lassen den Eingriff unter Vollnarkose machen. In seinen Briefen bestätigt Dr. Pieters nicht nur diese Tatsachen; er gibt auch an, daß Krankenhäuser in anderen, von ihm aufgesuchten somalischen Städten diese Operation vornehmen.

Dr. A.J. Abdille, der somalische Delegationsleiter bei einer UN-Konferenz, die im Juni 1976 in Vancouver stattfand, sagte, er habe auch seine Töchter infibulieren lassen, genauso wie seine Frau natürlich auch operiert worden sei. Als ich nach den Krankenhäusern fragte, sagte er: „Es ist besser so“, und als ich andeutete, es wäre vielleicht besser, die Bräuche zu ändern, antwortete er einfach mit: „Alle tun es aber doch“.

### Ausblick

Eine ganz Afrika umfassende Untersuchung der genitalen Verstümmelung und der daraus resultierenden Sterblichkeit und Erkrankungsrate ist längst überfällig; genau das verlangten 1960 die Teilnehmerinnen eines Seminars in Addis Abeba. Ohne eine Untersuchung der medizinischen Tatsachen und Statistiken ist jede Aktion, die unbedingt regional organisiert werden muß, da viele nomadische Bevölkerungsgruppen mitzuberücksichtigen sind, fast unweigerlich zum Scheitern verurteilt.

Ähnlich muß auch der Zusammenhang zwischen Unfruchtbarkeit und genitaler Verstümmelung durch klinische Untersuchungen nachgewiesen werden. Bis zu 25 % der Unfruchtbarkeitsrate werden in der Fachliteratur auf genitale Verstümmelungen und insbesondere auf die Infibulation zurückgeführt, doch hat bislang keine Untersu-

# Die Uno

Anlässlich eines UN-Seminars für Afrikaner/innen in Addis Abeba über „die Beteiligung von Frauen am öffentlichen Leben“ verurteilten die Teilnehmerinnen Eingriffe, die „auf Bräuchen beruhen“ – eine UNO-Umschreibung für die genitale Verstümmelung von Frauen. Sie forderten die Weltgesundheitsorganisation (WHO) auf, die medizinischen Aspekte dieser Eingriffe zu untersuchen.



„Viele Teilnehmerinnen äußerten starke Besorgnis über den Fortbestand gewisser Bräuche und Praktiken in Teilen Afrikas, die zu physischen Verstümmelungen und Narbenbildung der betroffenen Personen führen, besonders bei der Beschneidung von Frauen, einer rituellen Operation, die an jungen Mädchen vorgenommen wird. Zwei Teilnehmerinnen, eine praktizierende Ärztin und eine Hebamme, machten detaillierte Angaben über Eingriff und seine körperlichen Folgen, denn die Operationen führen zu starken Blutungen und zu Blutvergiftungen, die in manchen Fällen tödlich enden. Die normale Dilatation wird bei Geburten durch die Vernarbung verhindert, so erschweren solche Eingriffe nicht nur die Kindesauspressung, sondern gefährden auch das Leben von Mutter und Kind. Später führen diese Eingriffe zur Gebärmutterensenkung, besonders bei Frauen, die gezwungen sind, schwere Lasten zu tragen oder schwere Arbeit zu verrichten.

Im Laufe der Debatte wies man auf die Gründe für den Fortbestand dieses Brauches hin; dabei äußerte eine Teilnehmerin die Meinung, daß Männer diese Eingriffe oft deshalb unterstützten, weil sie meinen, den

Ehebruch verhindern zu können, während eine andere Teilnehmerin darauf hinwies, daß allgemein angenommen wird, diese Operation habe erzieherischen Wert, da die betroffenen Mädchen dadurch die Tugenden des Mutes und der Ausdauer lernen. Man war der Meinung, daß es wohl die Pflicht aller afrikanischen Frauen ist, die Weiterentwicklung der afrikanischen Kultur durch die Unterstützung derjenigen wertvollen un-

terschiedlichen Eigenschaften zu fördern, die nicht nur für Afrika, sondern für die ganze Welt von Bedeutung sind. Doch sollten sie diejenigen Bräuche verurteilen, die gesundheitsschädlich und sogar gefährlich sind; diese fördern nämlich die Rückständigkeit und nicht den Fortschritt.

Bei der Diskussion von Mitteln zur Überwindung dieser Praktiken vertrat eine Teilnehmerin folgende Ansicht: „Die WHO sollte aufzeigen, daß diese Eingriffe keinerlei medizinische Rechtfertigung haben, daß sie eher gesundheitsschädlich sind und endgültig abgeschafft werden sollten.“ Abgesehen von Aktionen auf internationaler Ebene, ist eine entsprechende nationale Gesetzgebung nötig; diese ist ein wirksames Instrument zur Abschaffung schädlicher Bräuche.“

Obwohl diese Forderung aus einem UN-Seminar hervorging und direkt an die WHO geschickt worden ist, wurde nichts unternommen. Ein Jahr später hat ECOSOC (der Wirtschafts- und Sozialrat der UNO) in New York in einer Resolution die Aufmerksamkeit der WHO auf diesen Bericht gelenkt und nach der medizinischen Untersuchung gefragt. Bislang hat die WHO nicht reagiert.



# alternative

120/21



## Der andere Blick — feministische Wissenschaft?

### 120 Der »andere Blick« — feministische 121 Wissenschaft?

Feministische Wissenschaft als Institution — Auf dem Weg in den Staatsfeminismus — Wenn »Expertinnen« über »Opfer« forschen — Vorbild: der »realistische« Feminismus in den USA — Wie Geschichte neu und anders gesehen werden kann — Frauenbewegung als Spitze des Eisbergs oder Das alltägliche Leben, der Widerstand, die Kämpfe von Frauen — »Betroffenheit« als feministische Kategorie? — Beispiel: Theoretische Überlegung zur Frauenarbeit — »Keine Wahrheit an und für sich...« Wahrnehmungen und Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb

### 119 Krise des Marxismus

Von der Krise der linken Organisationen, der Theorie, der Ideologie, der Ziele, der Kämpfe — Mit Beiträgen von Louis Althusser, Michel Foucault, Nicos Poulantzas und Karl Heinz Roth

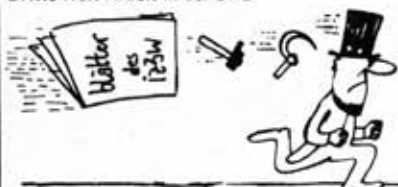
Abonnement (6 Nummern) 22,—DM; nur über den Alternative Verlag,  
Postfach 150 230, 1000 Berlin 15  
Einzelnummer 5,—DM, Doppelnummer  
7,—DM; über jede Buchhandlung

# alternative

# blätter des iz3w

blätter des informationszentrums dritte welt  
Postfach 5328 D-7800 Freiburg Tel. 0761/74003

Die blätter des iz3w enthalten regelmäßig eine „Chronik der abhängigen Welt + geben Aufschluß über den Zusammenhang zwischen kapitalistischer Wirtschaftsstruktur und Elend der Massen in der Dritten Welt + beleuchten die „Entwicklungshilfe“ + erörtern Theorie und Praxis der Widerstandsbewegungen + nehmen Teil an der Diskussion über Dritte-Welt-Arbeit in der BRD



Jahresabonnement bei 8 Nummern mit 40 - 60 Seiten:  
DM 28,— / 6S 200,— / Sfr 28,80 (für Studenten, Zivil-  
dienstleistende und andere einkommensschwache Grup-  
pen nach Selbsteinschätzung: DM 20,— / 6S 140,— /  
Sfr 20,40). **Kostenloses Probeexemplar anfordern!**

chung diesen ursächlichen Zusammen-  
hang eindeutig bewiesen. Der techni-  
sche Bericht über die Unfruchtbar-  
keit, der 1975 von einer wissenschaft-  
lichen Arbeitsgruppe der WHO (World  
Health Organization) (19) veröffent-  
licht wurde, geht weder auf das Prob-  
lem der genitalen Verstümmelung noch  
auf seinen Zusammenhang mit der Un-  
fruchtbarkeit ein. Doch sollten die na-  
tionalen Gesundheitsministerien nicht  
bereit sein, ihre bewußte Politik des  
Nichtsehens, Nichtshören, und Nichts-  
wissen-wollen aufzugeben, kann sehr  
wenig getan werden, da die Aktionen  
der Internationalen Organisationen von  
ihrer Mitarbeit, sogar von ihrer aktiven  
Unterstützung abhängen. Solange die  
Tatsachen vor allem in der westlichen  
Welt und von der Presse verschwiegen  
werden, wird nichts dagegen unternom-  
men. Inzwischen werden die Operatio-  
nen in modernen Einrichtungen und  
selbst in den Krankenhäusern institu-  
tionalisiert, wie am Beispiel Somalias  
deutlich wird. Impfungen und Gesund-  
heitsprogramme, Antimalariakampagnen  
und andere Seuchenbekämpfungsmaß-  
nahmen und moderne Hygiene werden  
zur Zeit in den entlegensten Gebieten  
Afrikas eingeführt. Aber die Verbrei-  
tung von Wissen über Fortpflanzungs-  
vorgänge zur Verhinderung dieser Quä-  
lerei an weiblichen Kindern, des Aus-  
merzens ihrer Genitalien mit Küchen-  
messern und Rasierklingen wird „Ein-  
mischung in kulturelle Bräuche“ ge-  
nannt.

So zu tun, als würden die kleinen  
Mädchen und Frauen nicht in schreck-  
lichster Weise durch die Ausschneidung  
ihrer Genitalien geschädigt, weil sie  
schwarz und braun sind und in einer  
anderen kulturellen Umgebung leben,  
ist das Ärgste an rassistischer und sexi-  
stischer Diskriminierung seitens derer,  
die es besser wissen sollten, und die  
über die Mittel verfügen, diesen Miß-  
brauch zu beenden. Unabhängig da-  
von, wie ihre Eltern darüber denken,  
weden diese Kinder genauso verletzt,  
wie wenn es Ihre oder meine wären.  
Es ist eine Farce, von Entwicklung zu  
sprechen, solange nichts unternommen  
wird, um die absichtliche Verstümme-  
lung von Kindern, einzig auf Grund ih-  
rer Weiblichkeit, zu verhindern. Die  
UNICEF bereitet das „Jahr des Kindes“  
für 1979 vor. Aber die Organisation,  
die sich der Gesundheit von Mutter  
und Kind widmet, hat nicht einmal  
diese von Menschen verursachten  
Schäden an beiden untersucht.

Der seelische Schaden, der diesen  
Mädchen und Frauen zugefügt wird,  
ist ebenfalls nie untersucht worden.  
Keine einzige Studie über die Auswir-  
kungen auf die seelische Gesundheit  
ist jemals unternommen worden, und  
die Fachliteratur wirft nur hin und

wieder beiläufig die Frage nach den  
Auswirkungen dieser Praktiken auf die  
Entwicklung der Frauen — und Männer  
— und auf die ganze Zukunft Afrikas  
auf.

Fran P. Hosken  
Übersetzung: Susan Patton  
c by Fran P. Hosken

Wer sich weiter informieren und helfen  
will, wende sich an:

Win News (Women's International Net-  
work) 187 Grant Street, Lexington,  
MA 02173, USA. Tel.: 617-862-9431.  
oder:  
Koordinationsgruppe „Gegen Verstüm-  
melung von Frauen in Afrika“, c/o In-  
grid Braun, Am Nymphenbad 6, 8 Mün-  
chen 60, Tel.: 089-886 734.

### Anmerkungen

1. J.A. Verzin, M.D. Sequelae of Female Circumcision Trop. Doct., pp 163-169, Oct. 1975.
2. Ahmed Abu-El Futuh Shandall, M.D. Circumcision and Infibulation of Females Sudan Medical Journal, Vol. 5, No. 4, pp 179-212, 1967.
3. Carl Gösta Widstrand, Female Infibulation Studia Ethnographica Upsaliensia, Vol. XX, 1964, A most thorough historical study of infibulation in Europe and Africa; a bibliography is included.
4. H.T. Laycock, East Afr., Med. J., Vol. 27, p. 445, 1950.
5. Futuh Shandall, p. 179.
6. Futuh Shandall, p. 186.
7. Futuh Shandall, p. 186.
8. Letter in author's file, dated August 1975. Name withheld to protect source.
9. Jomo Kenyatta, Facing Mount Kenya (New York: Vintage Books, 1965).
10. Lawrence D. Longo, M.D. Sociocultural Practices Relating to Obstetrics and Gynecology in a Community in West Africa AM. J. Obstet. Gynecol., Vol. 89 No. 4 pp. 470-475, June 15, 1964.
11. Lawrence D. Longo, M.D. Postobstetric Genitourinary-Tract Fistula. A Report of 38 cases in a West African Community Obstet. Gynecol. Vol. 23, No. 5, pp 768-773, May 1964.
12. Loma Linda University, Audio Visual Service. Motion Picture Library, Ob-Gyn West African Community Nr. 007 pr 2., Loma Linda, Calif. 92354.
13. A.Z. Mustafa, El Hakim, Vol. 9, p. 109, 1969.
14. Ebenda.
15. Jocelyn Margaret Murray, The Kikuyu Female Circumcision Controversy, with Special Reference to the Church Missionary Society's Sphere of Influence. U. of Calif. Los Angeles, Ph.D. 1974.
16. Jacques Lantier, La Cite Magique et Magie en Afrique Noire, Librairie Fayard, 1972 (in French). Trans. by Hosken.
17. Letter from a M.D. practicing in a hospital in Cross River State of Nigeria, August 1976. Name withheld to protect source.
18. G. Pieters, M.D. Gynaccologie au Pays des Femmes Cousues Acta. Chir. Belg. (7.1), pp 173-193, May 1972. (p. 180-181) Trans. by Hosken.
19. The Epidemiology of Infertility, Report of a WHO Scientific Group Technical Report Series Nr. 582, World Health Organization, Geneva 1975.



**E**rklären kann ich meinen schnellen Kauf eines fast 600 Seiten dicken Romans eigentlich nur mit dem lachhaft altmodisch-symbolischen Namen „Franziska Linkerhand“, der Titelheldin. Die DDR-Autorin kannte ich nämlich nicht.

Ich beginne mit dem Inhalt, allerdings nicht, weil er nebensächlich ist. Franziska Linkerhand, Tochter aus bürgerlicher Leipziger Vorkriegs-Verlegerfamilie, erlebt als Kind das Kriegsende, schlägt sich – zwischen geschäftstüchtiger Mutter, der „Erwerbsdame“, kurz-sichtigem Büchervater und kaltschnäuziger Großmutter, der „Großen alten Dame“, aufwachsend – sehr untöchterlich auf die Seite des überverehrten großen Bruders und seiner geisthochfliegenden Freunde; fällt mit 19 aus Widerspruchsgeist in eine verkorkste Proletarierehe, der sie entflieht, als er mit ihrer Klassenüberlegenheit nur schlagend und trinkend fertig wird. Sie studiert Architektur bei einem berühmten Professor, der seine Schülerin nach glänzendem Examen mit besten Empfehlungen nach Neustadt schickt, in die Provinz also, in die sie selbst will. Dort beißt sie sich fast die Zähne aus am sozialistischen Alltag, arbeitet in der Kadergruppe, die für ein Industriegebiet die Wohnstadt baut.

„Wie lange kann man leben als Handlanger in einer Häuserfabrik? Wir sind getäuscht worden, dachte ich, auch von Reger, der uns mit einem sozialen Auftrag von der Hochschule entlassen hat (...), der uns in einen Kokon aus Idealen und Illusionen eingepuppt hat ... Hier, in Neustadt, erweisen sich unsere Vorstellungen als untauglich. Zwischen Vorstellung und Möglichkeit stehen Verordnungen und Kennziffern wie Spanische Reiter (...).“

Verschiedene Männer spielen eine Rolle; der Kipperfahrer Ben ist es aber, den sie will und dem sie in einer Art chronologischem Rückblick große Passagen des Buches erzählt. Er ist ehemaliger Journalist mit einem Parteiverfahren, hat gesessen und sich zurückgezogen ins Intellektuellen-Märchen von der einfachen Muskelarbeit; will sich rauhhalten aus allem, schließlich auch aus der Liebe. Das Buch ist unter anderem Protokoll der schwierigen Annäherung beider aneinander; und es endet fragmentarisch mit Franziskas Entschluß, sich von ihm zu trennen: Ohne ihn geht's nicht, mit ihm erst recht nicht.

Es irritiert mich, daß ich bis zum Schluß atemlos und distanziert zugleich bin, wobei mir anfangs unklar ist, ob die literarischen Bedenken Kopfrache am kopfloren Lesen üben. Denn

der Stoff klingt doch mächtig nach ‚tragischer Liebesgeschichte‘. Aber wenn es eine ist, dann eine auf die Füße gestellte.

Erzählt wird allerdings, und das mit allen Schikanen. Eine ziemlich komplette Halbzeit-Biographie bis zum „Jesusalter“, wie Franziska die Jahre um 30 nennt, entfaltet sich.

„Nachts erwachte sie von einem unbekanntem Schmerz, der stumpfe Nadeln in ihren Kinderrücken bohrte, und fand einen Blutfleck im Laken. Zuerst, mit einer Regung von Stolz, dachte sie, daß sie nun dem verheißenen Land der Erwachsenen näher gekommen sei; dann fiel ihr ein, sie müsse es ihrer Mutter sagen (...), müßte sich anvertrauen – auch

## Franziska Linkerhand

### Buchbesprechung

so ein Wort aus dem Mutter-ist-die-beste-Freundin-der-Tochter-Katechismus (...) Das arme Kind kauerte eine Stunde im Badezimmer, auf den kalten Kacheln der Wanne, hörte nebenan die Mutter im Wäscheschrank kramen (...), horchte auf (...) die Seufzer einer alternen Frau, und jetzt endlich ahnte es, daß es mehr als den Augenblick peinlicher Verlegenheit ein gewisses Lächeln fürchtete, ein Aufblitzen von Triumph in den Matronenaugen ... Sie haben mich, dachte Franziska, von panischer Angst erfaßt.“

Sie spricht übrigens meistens selbst, mal einfach so, mal mit ihrem Freund Ben. Auch das kann man altmodisch realistisch finden, die abgebrochenen Sprechsätze und den Schnodderton manchmal. Mal wechselt die Perspektive in die dritte Person. Das wirkt aber nicht formbewußt künstlich, sondern ausgesprochen unordentlich lebendig.

Also doch ein Inhalts-Roman? Ja, aber kein trivialer. Tragisch in solchen

‚Schicksalsromanen‘ ist ja, daß es schon einen oder eine andere gibt, daß Elternwille, Kinder, Stand oder Finanzen der Liebe im Wege stehen; auch wohl die Arbeit des Mannes. Und die Liebe muß immer Alltagsschrecken wettmachen, und zwar meist in umgekehrtem Verhältnis: Je weniger nennenswert die Arbeit der Heldin, desto größer die Liebe. Ernstzunehmende Arbeit gehört zum Mann, ist für ihn Konkurrenz zur Frau.

Brigitte Reimanns Roman unterläuft solche Bilder. In Wirklichkeit nämlich hat nicht einmal eine Bücherheldin die Wahl zwischen erzählenswerter Liebe und ausklammerbarem Alltag. Der Gegensatz von Gewöhnlichem und Außergewöhnlichem ist nur ein in blinder Sehnsucht ausgedachter. Weder arbeiten noch lieben hat einen Faden zum Himmel.

Es ist mir nicht oft so unterderhand und anschaulich erzählt worden, daß auch den Frauen Liebe nicht Leben ersetzt. Arbeiten ist der Franziska Linkerhand notwendige Lebensform. Und sie denkt nicht daran, ihre Arbeit etwa für die Liebe zu einem andern aufzugeben. Aber nicht etwa, weil Selbsterhaltung wichtiger sei als Männer. Auch so herum ist ihr das eine nicht durch das andre ersetzbar. Nur enden eben beide – die Arbeit und die Liebe – auf der Erde.

„Beginnt so das Ende (...) Wann... du kommst nach Hause (wir sind verheiratet, behaust, eingerichtet), ich höre deinen Schritt, und mein Herz klopft nicht schneller, und mein Herz auf die Stirn, Neuigkeiten? fragst du, und ich sage: das Übliche, und dabei schiele ich nach deiner Zigarette – du hast eine unerträgliche Manier, die Asche überm Teppich abzustäuben –“ Beide sind der Zeit und damit Erfahrungen ausgesetzt, die schadenfrohe Erwachseneinhygieniker ‚Desillusionierung‘ nennen würden. Aber auf eine solche dumme Altklugheit läßt sich der Roman nicht festnageln. Die Trauer darüber, daß ein Gelingen nicht möglich ist, und die lebenserhaltende Wehr gegen diese Erfahrungen sind in ihm immer gleichzeitig da.

Brigitte Reimann selbst hat wohl am Schluß nur in ähnlicher Unbelehrbarkeit trotz ihrer Krankheit – sie hatte Krebs – auf Zukunft hin arbeiten können. Geboren ist sie 1933 bei Magdeburg, sie war u. a. Lehrerin, erhielt den Heinrich-Mann-Preis und starb 1973 in Ostberlin, kurz vor ihrem 40. Geburtstag. So ist ihr Roman ein Fragment geblieben.

Christel Dormagen

Brigitte Reimann:  
Franziska Linkerhand. Roman  
sonderreihe dtv 5445, DM 9,80

Einsame Inseln sind sehr abenteuerlich für Robinson.  
Freitag hatte es sehr viel schwerer...

# Das Floß

Was ich mich manchmal frage, ist, ob ich das Floß nehmen durfte. Hätte ich mir nicht besser ein eigenes gebaut? Aber dann wäre er derjenige gewesen, der es mich gelehrt hätte. Ich wollte darauf verzichten.

Ich stelle mir vor, wie er versuchte mich zu finden, nachdem ich verschwunden war. Wie er die Hunde nach mir suchte ließ und lange nicht bemerkte, daß sein Floß fort war, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß ich es benutzt haben könnte. Wie er den Strand abließ und dabei meinen Namen rief, keine Antwort bekam, wieder auf's Meer sah und sich vorstellte, mir müßte nun etwas zugestoßen sein. Schließlich begann, sich zäh und ausdauernd ein neues Floß zu bauen.

Er holte mich aus dem Haus, in dem ich meine Kindheit verbracht hatte, gerade als ich dazu entschlossen war, erwachsen zu werden, wozu sich dort keine Möglichkeit bot. Er hatte den Blick, den Leute haben, die sich zurechtfinden, und alles Fremde wurde mir durch ihn vertraut. Er war älter als ich und schon herumgekommen. Da ich ihn liebte, zog ich bedenkenlos mit ihm auf eine entfernte Insel, weil er es so wollte. Die Insel war wild und unbewohnt, und es war schwer, dort zu leben. Aber das entsprach seiner Idee, und nichts war mir lieber als an seiner Idee Anteil zu haben.

Der kleine Vulkan, auf dem wir lebten, war ringsum von Meer umgeben. Wir kämpften gegen den Sturm, die Hitze, die Schwefeldämpfe und Erdbeben. Immer hatte er Ideen, wie wir die Schwierigkeiten bewältigen konnten. Er saß an seinem Arbeitstisch und entwarf Pläne. Nach seinem Entwurf bauten wir uns ein Haus aus Bimsstein, das nicht sehr stabil war. Bei Erdbeben zerbröckelte es über unseren Köpfen, doch die leichten Steine konnten uns nicht verletzen. Wir lachten dann und bauten uns ein neues. Für den Fall, daß der Vulkan glühende Steine und Asche spuckte, fand er uns Höhlen, in denen wir solange Schutz suchten. Wir besahen uns den Boden, die Pflanzen und Tiere der Insel, und er überlegte sich, wie wir sie für Nahrung, Werkzeug und Kleidung nutzen konnten. Ich half ihm gern und bewunderte seine Kraft und seine Fähigkeiten.



Natürlich waren wir glücklich. Ab und zu musterten wir uns nachdenklich. Er verstand nicht, daß ich mit der Katze sprach. Er mochte die Katze nicht. Sie kam und ging, wann sie wollte und gehorchte nie, wenn man sie rief. Es kommt mir so vor, als wäre sie das einzige Lebewesen der Insel gewesen, das ihn ignorierte.

Von Zeit zu Zeit zogen Schiffe an unserer Insel vorbei, die mich nicht interessierten. Ich fragte mich nie, woher sie kamen, wohin sie fuhren, was sie transportierten und welche Menschen auf ihnen sein mochten. Als Herbst und Winter mit den großen Stürmen vorbei waren, und die See ruhiger wurde, sah er ihnen immer aufgeregter nach. Dann entwarf er das Floß und baute fieberhaft und besessen daran, bis es fertig war.

Das versetzte mich in Panik. Mir wurde klar, daß ich die Insel nie hatte verlassen wollen. Seit uns das Schiff ausgesetzt hatte, war mir nie der Gedanke gekommen, andere Menschen und neue Eindrücke zu vermissen. Zweisamkeit schien ihm nicht zu genügen, was ich verstand, ohne es auf mich selbst anwenden zu können.

Ich backte das Brot, fütterte die Tiere, flickte seine Hosen und reichte ihm das Werkzeug, aber ich kann mich an nichts erinnern, was mich bewegte, interessierte und ausfüllte, ohne am Ende immer wieder auf ihn zu kommen.

Das Floß bot uns beiden neue Möglichkeiten, hätte ich auch mit ihm zusammen unabhängiger werden können? Ich konnte es mir nicht mehr vorstellen.

Heute weiß ich: sich leise davonzustehlen ist eher ein Beweis für Abhängigkeit, damals sah ich noch keine andere Möglichkeit.

Das Floß war fertig. Er malte sich aufgeregt aus, wie wir die Nachbarinseln besuchen würden. Erschöpft schlief er ein. Ich lag in seinem Arm und hatte Angst. Aber ich war entschlossen zu gehen. Vorsichtig befreite ich mich aus der Umarmung, stand leise auf, band die Hunde an, damit sie mich gehen lassen würden, hielt sie an, ruhig zu bleiben, warf noch einen Blick auf den schlafenden Mann, schlich dann schnell hinaus und lief zum Strand. Das Floß war schwer. Schweißgebadet zerrte ich es mühselig Stück für Stück über den Sand ins Wasser. Aufkommende Zweifel versuchte ich mir zu verbieten: Würde ich mit dem Floß überhaupt umgehen können? Was würde mir alles zustoßen? Wäre ich nicht unfähig, mich allein zurechtzufinden? Unbeirrt schob ich das Floß immer weiter durch die Brandung ins tiefere Wasser, benutzte zum ersten Mal die Ruder, lernte zu steuern und trieb so auf's offene Meer zu. Die Insel blieb zurück, wurde kleiner und kleiner und war schließlich so winzig, daß ich den Blick auf das richtete, was vor mir lag.

*Ela Dobrinka*

# Das Entsetzliche zog mich unglaublich an



„Frauen müssen Kampfansage betreiben“, sagte uns Jutta Heinrich in dem Gespräch, das wir hier abdrucken. Sie hat einen Roman geschrieben: „Das Geschlecht der Gedanken“, erschienen bei der Frauennoffensive München, in dem sie eben dies tut: behutsam und aggressiv. Behutsam in ihrer Genauigkeit, innere und äußere Zuständlichkeiten zu beschreiben, aggressiv im gesamten Entwurf ihres Themas: das Mädchen Conni, das Ich, reagiert auf den Drill zuhause, die brutalisierte Sexualität des Vaters, die fortwährende Demütigung der Mutter mit Wut, mit einem rächenden Rundumschlag: „Mich ekelte ihre Schwäche, die sie trug, die sie verbreitete, die Widerspruchslosigkeit, der Tod in ihr“, sagt das Mädchen über eine Freundin, die auf jede Demütigung mit Selbstaufgabe, auf Gemeinheiten mit Kniefall reagiert.

Das Mädchen, das schon ihre Mutter nicht aus dieser Haltung herausprovozieren konnte, setzt nun zwanghaft die Anderen einem Wechsel von Liebe und Gewalt aus. Abhängigkeit. Die Kloster-Gefährtin, die sie sexuell überwältigt, um sie anschließend zu denunzieren; das Ehepaar, das – geil auf ein Dreiecksverhältnis – die eigene Zerstörung blind in Kauf nimmt; die verprügelte Nachbarsfrau – „um sie rascher und endgültiger in ihrer sinnlosen Schinderei zu Fall zu bringen.“

All dies beschrieben in einer sinnlichen, sexualisierten Wahrnehmung, für die Attraktion und Abstoßung untrennbar sind, Zerstörung und Lust.

Jutta Heinrichs Text läßt die Ebenen von Realität und Fiktion verschwimmen, die Entscheidung für Handlung des Ich oder Phantasie, gedachte oder vollzogene Destruktion liegt bei der Leserin. Das „Geschlecht der Gedanken“ ist eine Rachevision, die wir als Antwort auf Demütigung und Entsinnlichung in uns tragen und die alles andere ist als konstruktiv. Oder gerade doch.

**Gespräch mit  
Jutta Heinrich**

S.Z.



*Jutta:* Für mich ist Schreiben eine der Möglichkeiten, innerlich klarer zu werden. Ich bin als Mensch, wenn ich das Schreiben nicht hätte, beinahe chaotisch, von einer unglaublichen Unruhe, auch Sehnsüchte und der Versuch, Verzweiflung auszuleben. Ich glaube, das kommt daher, daß ich sehr viel Kraft habe. Kraft kann sehr positiv sein, aber du hast sie in dir, und dann kann sie auch negativ sein und als Schmerz spürbar werden. Und wenn ich das Schreiben habe, dann bin ich für mich. Wenn ich an das Thema herangehe, werde ich unglaublich ruhig und auch ganz klar.

*Sabine:* Wie hast du denn gelebt, bevor du zum Schreiben gekommen bist?

### Schreiben als Leidenschaft

*Jutta:* Das war schwer. Für mich war der Wunsch zu schreiben einfach da, ja – ganz trivial – als Leidenschaft. Alles, was ich wahrnahm, wollte ich umsetzen, aber ich habe nichts zu Papier gebracht. Das war ein entsetzlicher Zustand. Ich hatte ja auch nichts anderes als die mittlere Reife. Und die ewig lange abgeschlossen. Mein Abgangszeugnis war unglaublich schlecht. Da bin ich also ins Büro gegangen als Stenotypistin. Ich hab zwar gelesen, wie jeder andere auch, aber ich habe mich nicht erweitert, habe nur das bedient, was in mir war. Und als dieser unglaubliche Wunsch und die Leidenschaft bei mir durchbrachen mit dem Schreiben, war es das Entsetzliche, als ich feststellte, daß mir das Werkzeug einfach fehlte. Ich war dazu überhaupt nicht in der Lage. Und da habe ich angefangen, Ich habe mir drei Jahre lang, allein, alles angeeignet. Ich habe erstmal angefangen, mir irgendwelche Fremdwörter rauszusuchen, die in den Zeitungen standen. Drei Jahre lang habe ich neben dem Versuch, eine einzige Geschichte zu schreiben, wie ich sie empfinde, mir alles angeeignet, über Bücher, habe mich weitergebildet. So bin ich dann später zu meinem Studium Sozialpädagogik und dann noch Germanistik gekommen. Und als ich den Roman anfang, da lebte ich in einem Imbiß, den hatte ich mir gekauft. Das war rein von der Lage her so entsetzlich. Nur umgeben von Rockern in einer unmenschlichen Gegend. Dabei sind entsetzlich triste Kurzgeschichten entstanden und eben der Anfang von dem Buch.

Ich hab mich isoliert gefühlt, hab mich ja auch selbst isoliert. Mit dem Erfolg, daß ich dann alle Beziehungen weg hatte, ich hab dann den Imbiß auch verkauft und bin nur noch mal auf eine Messe gegangen, hab als Putz-

frau gearbeitet, als Bardame, als Kellnerin – aber immer nur eine Woche und das Geld zurückgelegt. Dann geschrieben und kaum mehr rausgegangen. Das waren für mich insgesamt verzweifelte Zeiten. Und ich finde ja nach wie vor, daß Schreiben etwas fast Asoziales ist.

*Sabine:* Es löst dich von den anderen, distanziert dich.

*Karin:* Es gibt ja diese ganzen bekannten Klischees von Genialität: kreativ, aber ungeliebt. Ich habe mir oft überlegt, wie ich hier lebe mit den Frauen und Kindern in der Wohngemeinschaft. Ich will bewußt nicht allein leben und mich vielleicht so einrichten, wie es fürs Schreiben gut wäre.

Es ist aber gleichzeitig für mich eine Angst, daß ich vom Schreiben so leidenschaftlich ergriffen werde, daß alle anderen nur weg müssen. Weg, weg, laßt mir einen Raum. Davor habe ich panische Angst. Daß du nur über das, was du asozial nennst, zu einer Tiefe kommen kannst.

*Jutta:* Als ich so ganz allein war, bestand – glaube ich – der Hauptdruck darin, daß du nicht jede kleine Stimmung oder Gefühlsregung sofort äußern kannst. In einer Wohngemeinschaft kannst du dir z.B. den Schmerz vom Hals reden. Du läßt die Probleme erst gar nicht so weit an dich heran. Sie werden gemeinsam beredet, kriegen ein Schubkästchen. Dabei lassen sich doch Probleme gar nicht verbal lösen.

*Sabine:* Schreiben ist doch aber auch ein Konzentrat von Verbalität, nichts weiter?

*Jutta:* Ich schreibe nicht, um Probleme zu lösen. Also ich nicht.

*Sabine:* Bist du dir da sicher? Es ist doch kein Zufall, worüber du schreibst. Wie wichtig einem ein bestimmter Ausschnitt aus der Wirklichkeit, deiner inneren und äußeren, ist. Für mich ist Schreiben auch immer ein Versuch, mit sich selbst klarer zu werden.

*Jutta:* Ja, insofern ist es doch richtig, daß Schreiben auch für mich Probleme lösen hilft. In dem Buch sind ja sehr viele Stimmungen von mir drin. Auch Verzweiflungen, Sichten, wie ich die Dinge empfinde. Auch das Gefühl, allein gegen etwas zu sein. Und indem ich die Bilder dafür erfinden konnte, hat es mir schon geholfen, Probleme ertragbarer zu machen.

*Karin:* Also die Ängste in dem Buch sind deine Ängste, aber die Bilder dafür sind erfunden?

*Jutta:* Ja. Karin, du hast es ja anders gemacht. Direkt von dir geschrieben. Wenn du jetzt an eine neue Sache rangehst, würdest du es wieder so machen?

*Karin:* Nein, ich möchte jetzt weg, weg von mir. Den Roman hatte ich in Ich-

Form geschrieben, da wollte ich auch nichts beschönigen. Aber die Geschichte, die ich jetzt schreibe, ist in Sie-Form, und da merke ich, wie sie eine Eigendynamik bekommt. Das gefällt mir, das macht mir Spaß. Ich möchte auch mehr spinnen, nicht ängstlich immer überprüfbar an mir selber, nicht immer sagen: ah ja, das stimmt so, sondern weg davon, spinnen.

*Sabine:* Ich möchte mal begründen, Jutta, warum mich dein Buch so fasziniert hat. Ich glaube, weil du den Mut gehabt hast, destruktive Phantasien zu beschreiben. Ich kann Destruktivität z.B. nur zeigen, wenn ich ganz aufgedreht bin und gegenüber Leuten, die mir sehr vertraut sind. Dann mache ich Witze oder erzähle Quatschgeschichten, über die ich mich totlachen könnte und die sehr, sehr grausam sind. Die andern kriegen dann natürlich einen Schreck. Und dein Buch ist ja nun eine einzige destruktive Phantasie.

### Das andere Nest im Charakter

*Jutta:* Ich habe mich lange damit beschäftigt, warum ich das eigentlich geschrieben habe. Ich bin ein durch und durch gutmütiger Mensch und mache mir irrsinnige Gedanken um alles – und daß gerade ich so etwas schreibe. Obwohl ich aus einer fast großbürgerlichen Familie komme – mit vier Schwestern – habe ich mich immer hingezogen gefühlt zu diesen engen, kleinbürgerlichen Verhältnissen, wie sie auch in meinem Buch vorkommen. Dieses Enge, Übersichtliche und Entsetzliche. Aber das Entsetzliche zog mich unglaublich an, und dadurch habe ich es immer sehr genau beobachtet. Und der Gedanke setzt sich einem dann schon fest, daß gerade bei Leuten, die so ganz besonders nett sind, ein anderes Nest im Charakter ruht. Ich wollte eine Person beschreiben, die sich gegen eine solche Einkreisung von außen – denn ich empfinde ein solches Leben als eine absolute Einkreisung – zur Wehr setzt.

Dauernd wird den Frauen vorgeworfen, sie sind ja so nett und freundlich, so furchtbar schlimm könnte doch die Unterdrückung dann gar nicht sein, wenn die Frau nicht einmal mit den Ellenbogen drangeht und Kampfsache betreibt. Ich habe das Buch 1971 geschrieben, als von Frauenbewegung noch gar nicht die Rede war. Ich habe aber diese ganze Bedrängung derart stark empfunden, daß ich mich selbst isoliert fühlte in dem Alleinsehen. Heute ist ja eine Frau nicht mehr so allein.

*Karin:* Beim zweiten Lesen habe ich besonders noch einmal die Geschichte

im Kloster und mit der Freundin gelesen. Und ich habe mich dabei ertappt, daß ich während des Lesens erotische Gefühle hatte. Ich dachte erst: mein Gott, Donnerwetter... Aber es ist ein ganz wichtiger Punkt, das an sich rankommen zu lassen, zu sehen, daß es da ist. Auch – was du sagst über die Freundlichkeit der Frauen. Ich hatte oft den Gedanken, daß das, was man früher so Tugenden nannte, nur ein Bollwerk gegen das Gegenteil ist. Zack davor und nur nichts kommen lassen. Eine unheimliche Kraft, und wenn diese Kraft sich herausarbeitet: die Angst, daß Destruktives kommt. Gerade ja auch, weil Frauen diese Kraft größtenteils gegen sich selbst gewandt haben.

## Helga M. Novak Margarete mit dem Schrank

Gedichte  
Rotbuch Verlag Berlin



Rotbuch 182  
80 Seiten, DM 8,-

Anzeige

„u k z“

unsere kleine zeitung  
von und für lesbische Frauen,  
erscheint monatlich. (3. Jg.).  
Preis pro Heft DM 2,- (einschl.  
Porto), im verschl. Umschlag.  
Bestellungen bei Gruppe L 74,  
1 Berlin 36, Mariannenstr. 34.

*Sabine:* Ich glaube, du kannst das Buch nur lesen, wenn du dir ehrlich zugibst, daß du solch eine Ebene auch in dir hast. Natürlich. Solange du das abblockst, kannst du das Ding beiseite legen und sagen, es ist pervers.

*Jutta:* Pervers. Ja.

*Sabine:* Ich habe aber eben beim Lesen viele Strukturen entdeckt, die ich auch in mir habe, obwohl ich sie heftig bekämpfe. Das war mein Erschrecken. Du sprichst ja auch im Vorwort davon: bösartig und lustvoll.

*Jutta:* Ich meine damit mehr, daß alles, was selbst von einem ausgesucht und mit eigener Handlung belegt ist, fast immer mit Lust zu tun hat. Das macht lustvoll. Ich würde es richtiger finden, wenn Frauen dem mal mehr nachgeben,

egal, ob mit Destruktivität, einfach, um sich kennenzulernen. Wenn ich mich dem immer entziehe, kann ich mich ja nie ganz, in meiner Gesamtheit kennenlernen.

Ich würde allerdings sagen: am reinen Kaputtmachen, so wie ich es da beschreibe, in der Tat hätte ich überhaupt keine Lust. Es würde mich schütteln. Der Gedanke, daß ich das wirklich tue, ist mir der fremdeste. Aber im Zurückziehen, im Nicht-Reagieren, liegt ja auch eine gewisse Zerstörung.

Wenn ihr sagt: die Ängste vor Destruktivität bei Frauen – dem liegt ja etwas fast Elementares zugrunde, nämlich Verlustangst. Sich voll zu zeigen, könnte ja bedeuten, daß sich alle von einem zurückziehen. Und ich selbst habe die Verlustangst nur bewältigt, indem ich mit mir selbst bis an diesen Endpunkt gegangen bin. Ich war für niemanden mehr zu verstehen. Das Mädchen im Roman verweigert sich ja allem. Der ganze Text ist ein Schrei nach Verhaltensänderung. Sabine, könntest du dir denn vorstellen, daß nach Verhaltensänderung. Sabine, könntest du dir denn vorstellen, daß du häufiger alles änderst, beruflich, Umgebung, Menschen, andere Stadt? Als Aufgabe?

*Sabine:* Das wechselt bei mir sehr. Je schlechter es mir geht, umso mehr bekomme ich die Kraft zu sagen: ich wechsele alles. Aber in dem Ausmaß, in dem sich mein Alltag zusammensetzt aus Dingen, die ich bewältige, in dem Ausmaß klebe ich. Also ich könnte es mir vorstellen, aber es ist auch an viel Angst gekoppelt.

*Jutta:* Aber ist es nicht auch als lustvolle Vorstellung da – daß du, mal ganz trivial gesagt, denkst: ich bin 50 Jahre auf der Welt. Ich habe einen Ausschnitt jetzt gelebt, aber es gibt so viele Möglichkeiten.

*Sabine:* Bei mir ist das der Grund, warum ich lese. Du bist ja in deiner konkreten Existenz immer nur ein Bruchstück dessen, was du in deiner Seele und deinem Körper für Wünsche hast.

Da ist mir die Frage mit der anderen Stadt schon eine viel zu konkrete Ebene. Das Spektrum, das ich im Kopf habe, das ist so unendlich, es ist sowieso nicht zu erfüllen.

*Jutta:* Und dann akzeptiert du die Eingrenzung.

*Sabine:* Ja, und zwar in dem Bewußtsein, daß du dich da nie erschöpfst und nie in allem gefordert wirst oder dich selber forderst. Ich habe eigentlich ein ziemlich lebendiges Bewußtsein davon, was ich dauernd ausschließe. Aber weiter bin ich in diesem Konflikt noch nicht gekommen.

*Jutta:* Den kannst du auch gar nicht zulassen. Der würde dich wegtragen.

Das könnte durchaus passieren.

*Karin:* Jutta, hast du es eigentlich als einen großen Schritt empfunden, nach dem Für-dich-Schreiben hin zu dieser Öffentlichkeit, von der wir ja jetzt auch ein Teil sind. Verlag – Verkaufen – Geschäft – wie verkraftest du das?

### Vom Schreiben leben

*Jutta:* Jetzt, wo es auf mich zukommt und wo ich eben doch Werbung machen muß, stellen sich mir ganz neue Fragen, die ich vorher ohne Erfahrung nicht gründlich bearbeiten konnte. Z.B. hatte ich mir vorgenommen, mich rauszulassen aus all dem Scheißkulturbetrieb: alles Mist, nie. Ich schreibe ein Buch und zieh mich zurück. Aber ich stelle jetzt schon fest, daß das überhaupt nicht geht. Meine Angst war die: dieses Buch – hundert Stück verkauft, und dann ist es aus. Und die große Angst, die beliefere ich jetzt natürlich, indem ich alles Mögliche mache. Denn ich möchte jetzt gleich ein zweites Buch schreiben, überhaupt weiterarbeiten. Das kann ich aber nur, wenn ich einen Verlag im Rücken habe.

*Sabine:* Und wie geht das finanziell?

*Jutta:* Vom Buch ist da bis jetzt nichts. Bis auf den Vorschuß, den ich ja schon im vorigen Jahr bekommen habe, wird da wohl erst in einem Jahr oder so etwas reinkommen. Im Augenblick kriege ich so durch Lesungen 300 bis 400 Mark im Monat. Und außerdem habe ich im vorigen Jahr von der Kulturbehörde in Hamburg ein Stipendium auf mein Theaterstück bekommen. Davon habe ich – mit Putzen dazu und Messearbeiten – das ganze Jahr gelebt. Also finanziell will ich mich vom Schreiben nicht abhängig machen, weil ich dann denke: ich schreibe jetzt irgendwas, was ich verkaufe. Und dann ist es sowieso aus.

Karin Petersen  
Sabine Zurmühl

### Weitere Veröffentlichungen von Jutta Heinrich:

1975/1976: „Die Entstehung einer Inszenierung Maria Magdalena“, 2-teiliges Hörbild im NDR III.

1976: „Brokdorf – eine Vision“, Langsprechplatte bei Gruner & Jahr, Verlag MARITIM New, Hamburg.

1977: „Das Geschlecht der Gedanken“, Roman, Verlag Frauenoffensive, München.

1978: „Unterwegs“, Theaterstück, Verlag Playmarket-Theater-Verlag, Berlin.

1978: 2 Erzählungen in der Reihe „Edition Suhrkamp“ Band „Frauen, die pfeifen...“, Suhrkamp-Verlag Frankfurt.



# Kleinanzeigen



Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung – bar oder Post/Bankbeleg – in der nächsten Courage. Je 15 Worte kosten 5,- DM, Kennwortanzeigen 15 DM (incl. Zusendung der eingegangenen Zuschriften). Bitte Kennwortantworten in doppeltem Briefumschlag zusenden. Kleinanzeigen bitte getippt oder in Druckschrift einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 10/78 ist der 5.9.1978.

**Abschlußarbeit: Frauenzeitungen**  
Wer hat Tips und Material zu „Brigitte“, „Mein Erlebnis“, usw. und zu alternativen Zeitungen aus der Bewegung. Beate Marx, Collinistr. 16, 68 Mannheim.

**Diplom über Frauen(lehre)arbeit im 1. Weltkrieg:** Wir suchen Tips, Material, Diskussion darüber. Wie wäre ein Treffen auf der Sommeruni? Elke Schüller und Verena Wittmann, Oberweg 15a, 6000 Frankfurt/M. 1, Tel.: 0611/59 94 96.

**Dringend! Welche Frau hat Informationen** oder vielleicht persönliche Erfahrungen über women studies in England, Brigitte Hamburger, 34 Göttingen, Gothmarstr. 9, Tel.: 0551/59 588.

**Für unsere Psychologie-Dipl.-Arb.** suchen wir Hinweise und empirische Untersuchungen zum Bereich Angst (spez. Phobien) bei Frauen. Edith Scherello, Overbergstr. 43, 4630 Bochum 1.

**Wer hat eine Abschlußarbeit zum Themenkreis** „Gewalt in der Familie“ geschrieben und sendet mir gegen Unkostenbezahlung Unterlagen? Elli Schmid, Bismarckstr. 25, 8520 Erlangen.

**Suche für Examensarbeit** Material oder Literaturangaben zum Thema „Hexen“ (Magie, als Urmutter, Sexualität, im Roman/Märchen, Aktuelle Hexen) gegen Unkostenersatzung. Birgitta Geers, Luthstr. 62, 3 Hannover 1.

**Bitte schick mir zu dem Thema** „Alleinerziehende Mütter“ Erfahrungsberichte oder andere Informationsmaterial für meine Grad.-Arbeit. Barbara Unger, Friedrichstr. 58, 46 Dortmund 1.

**Suche dringend** für unsere Vordiplomarbeit bereits erstellte Untersuchungen bzw. Statistiken über psych. Übergangsphase bzw. Wohngruppenprojekte. Christa Emmert, 355 Marburg, Amselstr. 6.

**Suche Material**, Examensarbeiten, Literaturangaben und ähnliches zum Thema: „Frauenbild in Zeitschriften“. Unkosten werden erstattet. Renate Dörbaum, Deisterplatz 2, 3 Hannover 91, Tel.: 0511/44 34 80.

**Bitte helf mir!** Aus familiären Gründen bin ich gezwungen, mein Studium so schnell wie möglich abzuschließen. Wer hat Unterlagen (oder kennt jemanden, der welche hat) Seminararbeiten oder Examensarbeiten zu Huxleys Brave New World oder/und Orwell's Animal Farm. Eure Unkosten werden selbstverständlich erstattet. Bis 19 Uhr unter Tel.: 0201/51 68 51 nach Karin Franzen.

**Suche für Examensarbeit** Kontakt zu unverheirateten Müttern, die sich ihr Kind gewünscht haben. Renate Sedlak, Semmelgasse 4, 69 Heidelberg.

Teilen aufgeteilt werden. Wichtig: Frau soll mit Werkstatt ihren Lebensunterhalt verdienen. Man muß nicht Keramikerin sein o.ä., um drehen oder eine Plastik machen zu können. Chiffre: 9/8.

**Sozialarbeiterin:** sucht Praktikumsstelle für ihr Anerkennungsjahr zum 15.10.1978 oder 1.11.1978 im Bereich der Frauenarbeit oder der Offenen Sozialarbeit. Zuschr. an: Dorothee Looder, Pelzerstr. 25, 2970 Emden.

**Eilt! Suche Anerkennungsstelle** als Erzieherin im Kinderladen o.ä. (habe Praxiserfahrung im Kindergarten). Tel.: 030/693 49 78, Karin.

**Und wie ich ackern muß!** Christiane polstert und moipst Euch Eure alten schönen Sessel, Stühle etc. auf, damit sie wieder strahlen können. Ruft mal an! Tel.: 030/883 31 49, Fasanenstraße 40.

**Haareschnitten bei Marlies.** Tel.: 030/786 66 68.

**Nähe für Euch Kleider,** Röcke, Hosen, stricke Pullover, Jacken, Schals, etc. Billig und schnell. Alles nach Maß und Wunsch. Arbeite nach Euren und eigenen Entwürfen. Kicki, Tel.: 614 91 20 ab 13 Uhr.

## REISEN

**Wir, zwei Frauen,** suchen Mitfahrgelegenheit für Oktober nach Indien. Ruf mal an: Christiane 040/430 05 39.

**Welche Frau,** egal woher, hat Lust, mit mir 1979 oder 1980 die Tour Alaska – Texas per Motorrad oder Autotramp mitzumachen. Auch andere Tourenvorschläge erwünscht. Einzige Bedingung: abseits vom Massentourismus. Andrea Rosentziel, Friedrich-Ebertstr. 70, 7710 Donaueschingen.

**Suche Frau, die Lust hat,** mit mir für längere Zeit nach Indien zu reisen. Im Januar soll es losgehen. Evelin Hilfert, 1 Berlin 61, Großbeerenstr. 56, Tel.: 030/785 12 51.

**Wer wandert mit mir (22)** für 1-2 Wochen (Mitte Aug. bis Ende Sept.) irgendwo in Deutschland (Zeit o. JH)? Reinhilde Brezowsky, Lauheide 14, 4404 Telgte (02504/24 30).

## GEWERBLICHES

**Gewerbliche Kleinanzeigen** kosten pro Zentimeter und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

**Versicherungen sind wichtig!** Ich berate und versichere Euch. Alle Versicherungssparten. Ruft einfach an, 8544462 Tony

**Schreibarbeiten** (große und auch kleinere Aufträge) führe ich formal korrekt aus und denke auch mit, 2,50 bis 3,- DM / Seite (je nach Vorlage). Heidi, Tel.: 687 15 39.

**Autovermietung an Selbstfahrerinnen.** Ford Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane, Zoltverschluß. Bj. 1977. In Berlin, Std. 7,84 + Benzin, nach Westdeutschland nur 28 Pfg. bzw. 32 Pfg./km. Therese Kühn, Tel.: 030/784 77 80, Wartburgstr. 1, im Trödeladen, 1-62.

**Courage sucht nach Frauen** mit Auto, die Lust haben, Handverkauf in Berlin zu machen. Tel.: 883 65 29, Ulrike verlangen.

**Kleiderladen Suvai:** Große Auswahl an allen Kleidern, Blusen, Röcken, Pumphosen, Westen, Jacketts, Morgenröcken, Mänteln, Hemden, Unterröcken, Wolf-

sachen, Tüchern, Schmuck, Ölen, und Spitzen. Alle unsere Sachen sind gereinigt oder gewaschen. Goltzstr. 24, 1-30, Winterfeldtplatz, U-Bhf. Nollendorferplatz, Bus A 19, geöffnet: Mo.-Fr., 13:16:30 Uhr, Sa. 11-14 Uhr.

**Alte Kleider:** von 20 bis 50 Mark, Spitzenblusen bis 25 Mark, alte Hemden 10 Mark, Jacken, Rösche, Unterröcke, Mäntel, alte Hüte, Taschen, Tücher, Schals, Sonnenbrillen, Feder-, Perlmutter- und Perlenschmuck usw., „Alles Mögliche“, 1-30, Goltzstr. 21, U-Bhf. Nollendorferplatz, Mo.-Fr., 14-18:30 Uhr, Tel.: 216 19 33, Alexa u. Dagmar.

**Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung!** Ich vermittele Versicherungen aller Art (Hausrat, Haftpflicht, Kfz., besonders günstig) Meine Provision geht regelmäßig anteilmäßig an die Courage. Anrufe 12 bis 0 Uhr: 030/322 74 13 (Susli). Für Westdeutschland schriftl. Anfragen unter: Bleibtreustr. 48, 1-12, Courage, Kennwort: Versicherungen.

**Ist dir einiges gelungen,** brauchst du meist Versicherungen. Das mache ich weiterhin. Tel.: 030/883 31 49.

**Versicherungen,** auch Kfz! Informiere dich (von Frau zu Frau) bei Angelika, Tel.: 030/461 91 45.

**Alternative English-Sprachschule Inter-Co-Op,** School of Languages 31, James-Street, London W. C 2 (U-Bahn Covent-Garden) Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen, Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres.

**Frauenreisen:** B. Loram, Käsernstr. 53, 7760 Radolfzell, Tel.: 07732/54 095.

i. Ferien in Süd-West-England in Fraugengruppen (15.4., 15.5., 15.6., 15.7., 15.9.)

ii. Nach Anfragen einiger Frauen suchen wir die Interessentinnen, die die englische Sprache in England (Südküste) erlernen oder auffrischen wollen.

iii. Günstige Ferien im Odenwald (geeignet für Mutter und Kind), Ostfriesland und Bodensee.

iv. Wer vermietet an Frauen günstige Ferienmöglichkeiten?

**Wir machen Umzüge, Klavier- und Flügeltransporte, Entrümpelungen.** Das alles zu vorher vereinbarten Festpreisen. ...Verkauf und Vermietung von Umzugskartons und Klavierstimmern. ZAPF 6248660

## KONTAKT

**Lesbierin, 34, Berlin,** sucht liebevolle Freundin für gemeinsame, glückliche Stunden, die es ehrlich meint ab 30 oder älter bis ca. 52. Nur ehrliche Zuschriften erwünscht. Kennwort: 9/Ehrlich.

**Frau, 23,** möchte in Heidenheim/Brenz Frauengruppe und WG gründen. Wer macht mit? Kennwort: 9/Heidenheim.

**Raum Mannheim:** Ich, 16, lesb., suche ganz liebe, einfühlsame Freundin für eine echte, zärtliche Beziehung. Melanie, 68 Mannheim 1, Postlagernd.

## WOHNEN – GESUCHT

**27-jährige Ärztin,** vom 7.-21.10.78 z.T. aus beruflichen Gründen in Berlin, möchte gegen Entgelt in WG wohnen, um der Isolierung in einer fremden Stadt zu entgehen. Mir genügt ein Plätzchen, wo ich meine Luftmatratze lagern kann. Tel.: 02 21/85 76 13 (abends).

**Nette Frau** sucht nettes Zimmer in WG oder eine Wohnung, billig. Nicht oft zu hause, mögl. bis Ende Oktober. Kennwort: Jutta sucht Zimmer, Berlin.

**Ich (22),** suche eine Frau in Hamburg, bei der ich an einem Wochenende im August (Termin steht noch nicht genau fest) übernachten kann. Martina, Tel.: 030/451 57 63, ab 19 Uhr, Waldseestr. 15, 1 Berlin 51.

**Da ich ab Oktober** in Köln Sozialarbeit studieren will, suche ich dort dringend ein Zimmer in einer (Frauen-) WG. Beatrix Wilmes, Weckinghauserweg 5, 4782 Erwitte, Tel.: 02943/3196.

**Suche dringend Leerzimmer** zum Okt./Nov. in München. Bin 21, mache Ausbildung zur Beschäftigungstherapeutin. Ingrid Fitzner, Neue Siedlung 2, 8602 Stegaurach.

**Dringend!** Sozialpädagogin, 28, sucht in Berlin (Frauen-) Lesben WG ab 1.10., spätestens 1.11.78. Ute Wiese, 32 Hildesheim, Nitobstr. 3, Tel.: 05121/12 225.

**4 Frauen suchen schöne 4-Zi.-Wg.** ab Sept. oder später. Sabine Seid, 663 18 06 oder 324 27 82 Berlin, Christine Zschätzl, 781 12 68 Berlin.

**Suche für Mitte Oktober** in Bremen Zimmer (mögl. möbliert) in gemischter WG. Bin 30 und studiere Wirtschaft, Monika Schulz-Karatzoglou, 33 Braunschweig, Hildebrandstr. 7.

**Suche ganz dringend** ab Anfang Sept. Zi. in WG in München. Evtl. auch nur für ein paar Monate oder Wochen, da sehr eilig. Eike Oswald, Wallfahrtsweg 4, 7130 Mühlacker, Tel.: 07041/54 51 ab 18 Uhr.

**Suche ab Sept./Okt. 78** in Berlin ein Zimmer. Ich will an der FU Erwachsenenbildung weiterstudieren. Gertrud Völkening, Wilhelm-Blumstr. 25, 3 Hannover 91, Tel.: 0511/44 83 49.

**Bremen o. nähere Umgebung** (bis 20 km), Frau, 23, mit Katze sucht WG ab Sept. oder später, auch gerne auf dem Lande. Näheres über mich erfahrt Ihr, wenn Ihr mir schreibt: Elke Beer, 29 Oldenburg, Kanalstr. 6.

**Frau (32) mit Kind (4)** suchen Platz in WG mit Kindern in Stuttgart, oder Frau mit etwa gleichaltrigem Kind zum zusammenziehen. Chiffre: 9/7.

**Anne (29) und Sarah (6)** suchen dringend Platz in Frauenwohngemeinschaft mit Kindern in München und Umgebung oder Frau mit etwa gleichaltrigem Kind zum Zusammenziehen. Schreibt bitte an: Anne Bröker, Eichendorffstr. 3, 349 Bad Driburg.

**In Hamburg suche ich** (Soz./Päd.-Stud., 21) wegen Studienortwechsel spätestens zum 1.10.78 dringend Zimmer in Frauen-/Gemischt-WG. Weitere Informationen und Kontakte über Tel.: 040/495 444.

**Suche kleine Wohnung** oder Zimmer in Bonn/Umgebung. Susanne Sonderfeld, Wunderstr. 122, 42 Oberhausen 1.

**Bremen!** Wir suchen für unsere Frauen-WG (23, 25, 27, 28 Jahre alt, mehr oder weniger Studentinnen) ab November zwei Frauen, die für 1/2 Jahr bei uns einziehen wollen, da zwei von uns auf Weltreise sind. Wir haben ein großes Haus mit großem Garten am Stadtrand; ein bißchen Lust zu praktischer Arbeit ist erforderlich. Schreibt mal schnell! Kennwort: 9/Bremen.

**Welche Frau** bekommt wie ich (Februari) ein Baby und hat Interesse für gemeinsame Kinderbetreuung und evtl. Zusammenwohnen? Es gibt sicher Frauen, die die „konventionellen Rollenspiele“ in den zwischenmenschlichen Beziehungen ablehnen, und über die Verwirklichung alternativer Lebensformen nachdenken, in der spontane Menschlichkeit verbunden mit Toleranz Raum schaffen für freiere Entfaltungsmöglichkeiten. Tel.: 030/833 79 16, Edith öfters versuchen.

## WOHNEN – GEBOT

**Frauen-WG (4)** sucht noch 2 Frauen zum 1. Okt. 78, Tel.: 852 82 06, Berlin.

**Frau (25)** sucht Frau, die Lust hat meine 2-Zi.-Wg. + Keramikwerkstatt im Wedding mit mir zu teilen. (Letzteres nicht Bedingung) Ab 6. Sept. nachmittags oder abends anrufen. Tel.: 461 28 25, Berlin, Nöle.

**Wir, zwei Frauen,** suchen noch Mitbewohnerinnen für unsere Wohnung, die in einem Dorf zwischen Hamburg und Lübeck liegt. Ruft doch mal an, wenn Ihr Lust und Interesse habt, Christiane 0453/31 55.

**Vermiete meine schöne ruhige 2-Zi.-Wg.** in Frankfurt möbliert, für 6 Monate (Okt.-März). Ich verreise. Gabriele 0611/43 73 20.

**Suche Frau** (bi- / lesbisch), die mit mir eine 3-Zi.-Wg. mit Garten teilt. Wohnort etwas außerhalb von Bern. Barbara Schweizer, Worbentalstr. 64, CH-3063 Ittigen/Bern, Tel.: 031/58 10 89 (abends).

**Suche Frau** zum Zusammenwohnen in großer heller 2 1/2-Zi.-Wg. in 1 Berlin 36, für 1 Zimmer 80,- DM Miete. (Kann auch wieder zu zwei 1-Zi.-Wg. mit je 1 Küche und gemeinsamer Toilette werden). Bin 21, Musikstudentin, ansonsten Tel.: 030/618 12 18.

**Suchen liebe Frau** für großes Zimmer in WG ab sofort bis Ende November. Miete ca. 180,- DM. Tel.: 030/262 25 07.

## EXAMENSARBEITEN

**Suche Material** über Ziele bzw. Forderungen der neuen Frauenbewegung, ihre theoretischen Grundlagen, Stellung der Frau im Kapitalismus (gegen Entgelt). Elisabeth Lorenz, Ludw.-Thoma-Str. 13-17, Zi. 432, 84 Regensburg.

## ARBEIT

**Courage sucht nach Handverkäuferinnen.** Bitte melden bei Ulrike, 883 65 29/69 Mo u. Mi 10-13 h.

**Krankenschwester** möchte interessante, verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen. Gerne würde ich den Krankenhaustag durch Arbeit ersetzen. Kennwort: 9/Hierarchie.

**Welche Frau** macht eine Ausbildung als Malerin und Lackiererin und schreibt mir was darüber? E. Rohnfeld, Rheinhöhe / K2, 6228 Eltville.

**Dipl.-Psych. bietet** Gesprächstherapie, Verhaltenstherapie u. Beratung f. Frauen. Tel.: 341 25 54 (Berlin) öfters versuchen (bis 21 Uhr).

**Keramikerin, 34,** sucht ein oder zwei Frauen für eingerichtete Werkstatt. Einnahmen sollen zu gleichen

# BLOCKSBERG

Eine Kneipe  
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten  
können wir jetzt essen,  
trinken, tanzen, flippern  
und rumhexen.

Von 19.00 - 2.00 Uhr

Yorckstraße 48  
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorckstr  
S-Bahnhof Yorckstr. u.  
Großgorschenstr.



das politische buch  
Liebenburgstr. 99  
1 Berlin 15  
883 2553

Commune  
unter den  
Eichen 84  
1 Berlin 45  
832 8315

buchladen  
Kollektiv  
Sevignyplatz  
1 Berlin 12  
3139983

Für den perfekten Sound  
sorgt Margareta Richter,  
Berlins einzige Hi-Fi-Fach-  
beraterin



hi-fi **stereo  
center**

1 Berlin 12 · Niedstraße 22  
U-Bhf. Friedrich-Wilhelm Platz, U-Bahnl. 9  
Fahrverbindung Bus 2, 17, 25, 81, 86, 85 e

Eigene Service-Werkstatt

☎ 852 20 80

Mo. - Fr. 11 - 18.30 · Sonnabends 10 - 14

# blätter des iz3w

blätter des informationszentrums dritte welt  
Postfach 5328 D-7800 Freiburg

Die blätter des iz3w informieren über den Zusammen-  
hang von kapitalistischer Wirtschaftsstruktur  
und Elend in der Dritten Welt + über Theorie und  
Praxis der Widerstandsbewegungen

Jahresabonnement bei 8 Nummern mit 40 - 60 Sei-  
ten: DM 28,- /öS 200,-/Sfr 28,80 (für Studenten,  
Zivildienstleistende und andere einkommensschwache  
Gruppen nach Selbsteinschätzung: DM 20,-/  
öS 140,-/Sfr 20,40) Kostenloses Probeexemplar anfordern!

Wir sind so um **oktober  
druck**  
die 20 Leute und  
betreiben eine Druckerei  
in Westberlin.

Ihr seid Frauen, Männer,  
Gruppen, Galerien oder  
Verlage, die Flugblätter,  
Prospekte, Kataloge, Zeit-  
schriften oder Bücher  
herausgeben wollen.

Wie läuft das? Na, Ihr  
ruft uns **OKTOBERDRUCK** (030) 412 2254 an  
oder schreibt nette Briefe. Wir schicken Euch  
dann unsere Kalkulationen  
und sonst alle wichtigen  
Informationen (z.B. unse-  
ren kleinen Prospekt  
über's Drucken).

Was wir so können: Wir  
drucken bis DIN A1 mehr-  
farbig und einfarbig. Wir  
machen Montagen und  
Kopierarbeiten, Reprodu-  
schwarz/weiß und  
Farbe bis DIN A1. Ja, und  
dann kümmern wir uns  
um den Satz, die buch-  
binderische Weiterverar-  
beitung und darum, daß  
die Sachen auch zu Euch  
kommen.

★ OKTOBERDRUCK, PAUL LINCKE UFER 44A 1000 BERLIN 36

WIR HELFEN!  
In jedem Fall

Alles über Empfängnisverhütung  
durch individuelle Beratung und  
kostenlose Informationsschriften  
von

PSE Amsterdam

POPULATION SERVICES EUROPE

Damrak 28 - 30

Amsterdam

Tel: 221924 (Amsterdam)

EINE VON BEIDEN BRAUCHT JEDE(R)

... wenn sie/er  
was mit  
Erziehung  
zu tun hat.

**päd. extra**  
Magazin für Erziehung, Wissenschaft und Politik

Themen wie: - Gruppendynamik -  
Babysitter aus der Konserve - AAO -  
Kommune - Alternatives Lernen - Ler-  
nen in China. Aktuelle Berichte über:  
Russel-Tribunal - Erfahrungsberichte  
von Lehrern und Erziehern - Alternative  
Projekte. Rezensionen und dazu: das  
berühmte päd. extra Lexikon auf Kar-  
ten.

**päd. extra  
sozial  
arbeit**

Das Blatt für die Praxis!  
Verständliche Beiträge für die tägliche  
praktische Arbeit:

- aktuelle Praxisberichte und  
Informationen,
- Dokumentationsdienst wichtiger  
Arbeitsmaterialien,
- Kommunikationsdienst für Leser,
- Archiv mit aktuellen „historischen“  
Texten,
- Besprechungen neuer Bücher,
- Daten, Fakten und Argumentations-  
hilfen,
- 12x im Jahr auf über 40 Seiten.

Ausschneiden, Ausfüllen und Einsenden an  
**pädex-Verlags-GmbH** Postfach 119086,  
6000 Frankfurt 2.

**JA,** ich möchte eine von beiden, und zwar

- päd. extra**
- im Jahresabo (Studenten) zu DM 41,-
  - im Jahresabo (Normal) zu DM 63,-
- päd. extra sozialarbeit**  
im Jahresabo zu DM 41,-

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ Nr. \_\_\_\_\_

Von meinem gesetzlich garantierten Recht, die  
Bestellung ohne Angabe von Gründen durch  
einfache Mitteilung an den **pädex-Verlag**,  
Postfach 119086, 6000 Frankfurt/M. 2  
Innerhalb von einer Woche zu widerrufen, habe  
ich Kenntnis genommen.

Ort \_\_\_\_\_ Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_



# Kleinanzeigen

KONTAKTE				
<p><b>Ich, 25,</b> suche lesbische Frau (gerne mit Kind), mit der ich lachen, Unsinn treiben, reden, leben und zärtlich sein kann. Kennwort: 9/Vanessa.</p> <p><b>30-jährige Frau (bi)</b> sucht lockere Bindung an kinderfreundliche Frau, Hamburg, Kennwort: 9/Blätter.</p> <p><b>19-jährige</b> sucht Briefkontakte. Am liebsten Ausland, um so andere Länder kennenzulernen. Wer kann zusätzliche Informationen über Malta geben (Land + Leute)? Kennwort: 9/Malta.</p> <p><b>Sie sucht Sie!</b> Ich mag Berlin, Chopin, die Beatles, Jeans, meine kleine Wohnung, mal chic ausgehen, meine Gitarren, Sonnenuntergänge, mein Auto, Bonstern, museumslurken, barhocken, konzertsitzen, meine 24 Jahre, meine gesunde Einstellung zur Faulheit, meine 164 cm, die Liebe, ich gebe Straßenmusikern, die „Ja Paloma“ spielen, Geld; rette Regenwürmer und Schnecken auf Bürgersteige. Ich will mir eine Hose kaufen und komme mit einer Tasche voll Bücher nach Hause! Habe das Herz einer Dichterin, Gefühl einer Künstlerin, Gemüt einer Wiekerin, Blick einer Weltfrau. Bin typisch „Krebs“. „Sie“ sollte verständnisvoll, lieb, zärtlich, erwachsen, mit vielen (auch verrückten) Ideen, 28 oder 38 Jahre alt sein, meinetwegen auch dazwischen. Ich freue mich auf Ihre (Bild?) Zuschrift, die ich garantiert beantworte. Großraum Lüdenscheid und die übrige Welt. Kennwort: 9/Sonne.</p> <p><b>Bin 16,</b> interessiere mich für Musik, Theater, Literatur. Suche gleichgesinnte Freundin (bis 20) zum Liebhaben. Raum MA, HD, LU. Bitte Bildzuschriften. Kennwort: 9/Gabi.</p> <p><b>Raum Aachen!</b> Mitte 20, suche lesbische Freundin, mit der ich viel unternehmen kann. Kennwort: 9/Efeu.</p> <p><b>Sie, 45,</b> sucht liebe, zärtliche Freundin zwecks echter Partnerschaft. Raum Stuttgart, ES, UL, HD. Kennwort: 9/Herz.</p> <p><b>Bin 22</b> und suche liebe Freundin bis Mitte 30 in Köln und Umgebung. Kennwort: 9/NRW.</p> <p><b>Raum Köln-Bonn-Düsseldorf:</b> Sie, 20, hübsch, sucht zärtliche, lesbische selbstbewußte Freundin (28-40). Kennwort: Vertrauen.</p> <p><b>Frau, hübsch,</b> langhaarig, sucht Freundin. Bildzuschrift (zurück). Kennwort: 9/Girl.</p> <p><b>Münster!</b> Theaterinteressierte 25-jährige, sowie politisch interessierte 17-jährige suchen liebevolle, intelligente Freundinnen. Wer schreibt uns mit Bild? Kennwort: 9/Asthetik.</p> <p><b>Düsseldorf!</b> Sozialwissenschaftlerin (37), sucht Kontakt zu Frauen!</p>	<p>in akademischen oder künstlerischen Berufen für Gespräche und gemeinsame Aktivitäten. Kennwort: 9/Düsseldorf.</p> <p><b>Krankenschwester, 33,</b> 1,68 m groß, die es satt hat, immer nur in einschlägigen Lokalen Kontakte zu suchen, wünscht sich einen Kontakt-Kreis und eine persönliche Freundin zu finden. Kennwort: 9/galopp.</p> <p><b>Welche Lesbe</b> aus Berlin bis 30 schreibt mir über sich und ihr Leben dort. Gehe für etwa 1 Jahr nach Israel, wer schreibt mir trotzdem? Kennwort: 9/Brieffreundin.</p> <p><b>Ich, 21,</b> suche in Südbaden an Kunst interessierte, evtl. selbst schöpferisch tätige Freundin zum Lachen, Blödeln, Diskutieren, Schmusen und Lieben. Kennwort: 9/Musenkuß.</p> <p><b>Konstanz/Bodensee:</b> Rufe alle Lesben – bitte kommen. Lesben, wir brauchen auch hier eine Frauen-Gruppe. Schreibt oder kommt ins Frauenzentrum. Wir treffen uns ab Sept. jeden 1. Mo. im Monat um 20 Uhr im FZ Gueltestr. 8.</p> <p><b>Raum Heidelberg:</b> Brauche endlich Kontakt zu verständnisvoller Lesbe, die mir (20) hilft, meine Hemmungen bezüglich Frauenliebe zu überwinden und eine intensive Beziehung aufzubauen. Chiffre: 9/1.</p> <p><b>Düsseldorf, Wuppertal:</b> 24-jährige sucht nette, natürliche „Sie“ für Gedankenaustausch und gemeinsame Unternehmungen. Chiffre: 9/2.</p> <p><b>Privatdozentin (Literaturwiss.), 35,</b> sucht sensible, intellektuelle Freundin zwischen 28 und 45, vielleicht aus ähnlicher Branche, oder Schriftstellerin, Musikerin? Wohnort zunächst egal – später sehen wir weiter. Bin Raucherin, eher introvertiert als betriebsam, eher gemütlich-zwanzig als ordnungs- und statusorientiert, liebe Schuberts C-Dur-Quintett, Italien, interessiere mich für Menschen, Musik, gay liberation, Feminismus, Sprachen, Soziologie, Psychologie, Philosophie, Film, Fernsehen, Bilder, gutes Essen, Skatspielen. Ich wünsche mir eine Freundin, die intensiv, ehrlich, liebevoll, vernünftig ist, bereit und fähig, eine langfristige, auf Nähe und Selbständigkeit zugleich gegründete Partnerschaft aufzubauen. Chiffre: 9/3.</p> <p><b>Ich, 22, suche Frauen,</b> die Lust am Aufbau einer Frauengruppe haben. Möchte ganz gerne irgendein frauenspezifisches Thema bearbeiten. Und auch Klönen. Martina, Tel.: 451 57 63, Berlin, ab 19 Uhr.</p> <p><b>Spanierin, 30, bi, sensibel,</b> sucht zärtliche Freundin (zwischen 18 und 38) für gemeinsame Unternehmungen (Raum Stuttgart/Karlsruhe und anderswo). Kennwort: 9/Spalien.</p> <p><b>Kleinfamilie</b> (m. 27, w. 25, m. 4) sucht Kontakt zu duften Leuten (mit Kindern), die wie wir aktiv ihre Freizeit gestalten wollen (z. B. diskutieren, malen, verreisen, Filme/Theater machen usw.). Raum</p>	<p>OB. Schreibt bitte an: Veronika Witthoff, Jahnstr. 19, 42 Oberhausen 11.</p> <p><b>Ich, 42, suche lesbische Freundin,</b> laß uns gemeinsam eine Beziehung aufbauen, die vom gegenseitigen Miteinander, Füreinander getragen ist. Bitte schreib! Kennwort: 9/Frankfurt.</p> <p><b>Suche liebe, gebildete Freundin</b> (evtl. bi.) mit der ich, 50, verheiratet, gut harmoniere. Auch Brieffreundenschaft erwünscht. Kennwort: 9/Saerland.</p> <p><b>Hamburg!</b> Wir sind eine Gruppe stiller Mütter, treffen uns monatlich zum Erfahrungsaustausch, informieren Schwangere über Stillen, beraten Mütter mit Stillproblemen. Colette Leick, Tel.: 040/713 22 76.</p> <p><b>Raum Karlsruhe, suche lesbische Freundin.</b> Bin 42 und habe noch keine Lesbische Erfahrung. Wer versucht es mit mir? Chiffre 9/4.</p> <p><b>Berlin!</b> Suche zärtliche Freundin. Bin 47, verheiratet, berufstätig. Wer schreibt mir? Chiffre: 9/5.</p> <p><b>23-jährige, relativ ortsgewundene Darmstädterin, sucht lustige, verschmuste Freundin,</b> die sich für Kunsthandwerk interessiert. Kennwort: 9/Kumpel.</p> <p><b>Raum 6 - 7 - 8,</b> 33-jährige, psychologisch orientierte, sensitiv, fröhlich, reisebegeistert, interessiert an Literatur, Musik u. Sport, würde sich freuen, von adäquater, zärtlicher Frau zu hören. Bildzuschrift erbeten, garantiert zurück, beantwortet jede Zuschrift. Kennwort: 9/Rosen.</p> <p><b>Süddeutschland: 36, einfühlsam, zärtlich, phantasievoll, vielseitige Interessen, sucht liebe Freundin zum Zuhören, Ausgehen, Reisen, Theater und Fröhlichkeit, Bildzuschrift (garantiert zurück) Kennwort: 9/Schampus.</b></p> <p><b>Raum Bonn/Rhein-Sieg-Kreis.</b> Da ich aus meiner Isolierung heraus möchte, suche ich (30), Frau zum Aufbau einer offenen, ehrlichen Freundschaft. Kennwort: 9/Angelika.</p> <p><b>Raum Nordrhein-Westfalen!</b> Wo ist eine nette Partnerin für mich (nicht unter 35 Jahre), die gleich mir eine gescheiterte Ehe hinter sich hat aber trotzdem nicht alleine bleiben möchte. Sie muß Freude an allem Schönen haben, warmherzig und gefühlvoll sein. Kennwort: 9/Malglöckchen.</p> <p><b>Raum Köln!</b> Alleinziehende (56), nicht lesbisch, aufgeschlossen, sucht wache Zeitgenossin als schwesterliche Freundin. Kennwort: 9/Wochenende.</p> <p><b>Goslar!</b> Bin neu zugezogen. Suche Frauengruppen oder aufgeschlossene Frauen für Gespräche und Kreatives (in Goslar, Clausthal-Z. und Umgebung). Melde Dich doch einfach mal! Constanze Sippel, Wiesenstr. 9, 338 Goslar 2, Tel.: 053 25/23 86.</p>	<p><b>Raum Frankfurt, Wiesbaden, Mainz</b> Bin 20 Jahre alt und sehne mich nach einer lieben sensiblen Freundin, die mir hilft über meine Enttäuschung hinwegzukommen und mit mir eine echte, zärtliche Beziehung aufbauen möchte. Bitte zeigt den Mut und schreibt mir mit Bild. Kennwort: 9/Hoffnung.</p> <p><b>Wünsche mir die intensive, offene, zärtliche, empfindsame, lustige, ernsthafte, phantasievolle, kreative, aktive Freundschaft einer Frau, die dasselbe will.</b> Bin bi, 19, Raum Bielefeld. Kennwort: 9/Violette.</p>	<p><b>Welche Frauen haben Lust, etwas Zeit</b> beim Aufbau einer Frauenbibliothek in Berlin mitzumachen? (2-4 Std. wöchentlich, zunächst leider nur gratis). Die Bibliothek soll zusammen mit einer Dokumentationsstelle und dem bereits bestehenden Frauenarchiv Teil des geplanten Frauenforschungs-, bildungs- und -informationszentrums werden. Bitte wendet euch an: Bärbel Martin, Patschkauer Weg 27, 1 Berlin 33, Tel.: ab 19 Uhr, 832 66 17, Regine Kossick, Arndtstr. 22, 1 Berlin 61, Tel.: 030/693 78 06, ab 19 Uhr.</p> <p><b>Ich gehe ins Exil!</b> Hier habe ich kein Recht auf Leben, auf Arbeit, kein Menschenrecht. Hetzjagd auf Feministinnen – der Herrenpost! Weibliche Dissidentinnen töten mann mit Arbeitslosigkeit, Mann braucht kein KZ. Ich habe 10 Jahre feministischen Widerstand geleistet, Ablösung vor. Meine Studentinnen, Leserinnen, standfesten Feministinnen. Auf Wiedersehen. Dr. Hannelore Schröder, Politologin.</p> <p><b>Der Verein Selbstverteidigung</b> für Frauen Berlin hat mit einem Kurs für Frauen über 40 begonnen. Übungszeit: Do, von 20-22 Uhr. Zu Beginn jedes Übungsabends werden noch Kursteilnehmerinnen angenommen. Bitte weitersagen. Tel.: 313 67 94 oder: Mi, 19-20 Uhr, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 9, III, Hinterhof, 3. Stock.</p> <p><b>Nervenkranke Frau</b> sucht Leute, die ihr für die Dauer von ca. 1 Jahr insgesamt 300 DM mt. leihen können, damit sie nicht mehr auf Sozialhilfe angewiesen ist, die von Therapien abhängig gemacht wird, durch die sie immer schwerer krank wird. Chiffre: 9/9.</p> <p><b>Suche Frauen, die allein wohnen</b> können, die aber aus der Arbeit in Frauengruppen das Bedürfnis entwickelt haben, einen kontinuierlichen Diskussionszusammenhang mit Frauen zu haben und zu diesem Zweck eine WG gründen wollen. Ich bin 34 und arbeite in der Erwachsenenbildung. Das Zusammenwohnen stelle ich mir als längerfristige Perspektive vor. Möchte Euch erst durch inhaltliche Arbeit und gemeinsame Aktivitäten kennenlernen. Barbara Skripski, Elberfelder Str. 9, 1/21.</p> <p><b>Raum Um-MM-KE:</b> bin 25, lesbisch, anspruchsvoll und sensibel, suche liebe Freundin, auch älter, mit Gefühl, Intelligenz und Einfühlungsvermögen. Bitte hab Mut und schreibe mir. Chiffre: 9/6.</p> <p><b>Suche Frauen</b> für Schwägerinnen- und spätere Kleinkindgruppe im Raum Dortmund. Ich bin 27, alleinstehend, im 4. Monat, promoviere im Fach Soziologie. Sylvia Reulle, Im Diefdahl 321, 46 Dortmund, Tel.: 59 39 52.</p>
<p><b>VOLKSHOCHSCHULEN BRD</b></p> <p><b>BRAUNSCHWEIG</b></p> <p><b>Frau im Beruf – 30.10.-4.11.</b> im Hotel Panoramik, Hohe Geiß, da für diesen Kurs kein Bildungsurlaub beantragt werden kann.</p> <p><b>BOCHUM</b></p> <p><b>Männerwirtschaft?</b> Ein Kurs für Frauen. Beginn: 30.8., Mi, 9 h Falkenheim.</p> <p><b>Grundkurs Wirtschaft f. Frauen</b> Beginn: 31.8., Do, 9.30 h, Verwaltungsstelle Langendreher.</p> <p><b>Frauen und Medien</b> Frauen erzählen Geschichten Beginn: 29.8., Di, 15.30 h, Bahnhofplatz 2.</p> <p><b>Und zum Schluß komm ich</b> Über die Probleme, sich als Frau in unserer Gesellschaft zu verankern. Beginn: 30.8., Mi, 20 h, Akademie.</p> <p><b>Frauengesprächskreis – Fort-</b></p>	<p><b>setzungskurs, Beginn:</b> 31.8., Do, 15.30 h, Unicenter.</p> <p><b>Frauenkurs – Beginn:</b> 31.8., Do, 20 h, Schulzentrum Gerte.</p> <p><b>Frauenkurs Wattenscheid</b> Beginn: 4.9., Mo, 15.30 h, Hauptschule Mitte.</p> <p><b>Frauenkurs Langendreher</b> Beginn: 31.8., Do, 15.30 h, Amtsgericht.</p> <p><b>Frauentreff in Werne</b> Beginn: 31.8., Do, 16.30 h, Gemeindehaus Lüttgeheide.</p> <p><b>Gesprächskreis für Frauen</b> Von Schichtarbeiter unter Mitarbeit des DGB, Beginn: 13.9., Mi, 20 h, Akademie.</p> <p><b>DUISBURG</b></p> <p><b>Im Gespräch: Frauen aus der 3. Welt – Beginn:</b> 19.9., 3 x 10 h, im Forum.</p> <p><b>Frauengesprächskreis:</b> 1. Duisburg Homburg Altentagesstätte Ehrenstr., Beginn: 19.9., Di, 10 h.</p> <p>2. Duisburg Walsum Stadthalle Beginn: 20.9., 9.45 h.</p> <p>3. Duisburg-Rheinhausen, Dozentenraum, Geschäftsstelle Flurstr., Beginn: 20.9., Mi, 9.30 h.</p> <p>4. Forum, Beginn: 21.9., Mi, 9.30 h.</p> <p><b>Nach der Scheidung – nach der Trennung!</b> Forum, Beginn: 20.9., 15 h.</p> <p><b>Studienprogramm am Vormittag?</b> Seminar – Erarbeitung eines Programms im Forum. 28. + 29.10.</p> <p><b>SAARBRÜCKEN</b></p> <p><b>Gesprächskreis für Frauen</b> Beginn: 26.9., 19.30 h, Buchwiesenschule.</p> <p><b>KÖLN</b></p> <p><b>Arbeitslosigkeit und Frauenfrage</b> Forum der VHS, Beginn: 17.11., 20 h, Frau Dr. H. Deuber-Gmelting MdL.</p> <p><b>Gesprächskreis für erwerbslose Frauen – Beginn:</b> 6.9., Mi, 19-21 h.</p> <p><b>Die neue Frauenbewegung</b></p>	<p><b>Gesprächskreis, Mi, 20-21 h, 6.9.-20.12., Christa Söllner.</b></p> <p><b>Hat die Emanzipation die Männer verändert?</b> Di., 10.30-12 h, 5.9.-19.12.1978.</p> <p><b>Die soziale Sicherung der Frau</b> Fr. 10.9., 20 h.</p> <p><b>OFFENBACH</b></p> <p><b>Frauengruppe – Was ist eigentlich eine Frauengruppe, und was kann eine Frau dort machen?</b> Beginn: 12.9., 20 h im Haus der VHS.</p> <p><b>Gesprächskreis f. ausländische Frauen – Beginn:</b> 14.9., 18.30 h im Haus der VHS.</p> <p><b>GÖTTINGEN</b></p> <p><b>Rollenspielgruppe für Frauen</b> Mi, 20.-22.30 h, VHS, Helwig Blume, Ingeborg Wegehaup-Schneider, Ab 12.10.1978.</p> <p><b>Gesprächskreis Frauenliteratur</b> Do, 20-22 h, Beginn: 12.10., Elisabeth Aragon, Ingeborg Wegehaup-Schneider.</p>	<p><b>OBERHAUSEN</b></p> <p><b>Literatur von Frauen für Frauen</b> Di, 20 Uhr.</p> <p><b>Arbeitskreis Frauen treffen Frauen</b> Mi, 15-16.30 h (mit Kinderbetreuung). Mi, 20.-21.30 h.</p> <p><b>Frauen im Gespräch</b> Mi, 10.30-12 Uhr.</p> <p><b>Gesprächskreis für Mädchen</b> Themenkreis Schule - Beruf - Freizeit. Do, 17-18.30 Uhr.</p> <p><b>NÖRNBERG Bildungszentrum</b> Wochenendseminar – Frauen sehen sich selbst. Das Bild der Frau in den Medien.</p> <p><b>Gewalt gegen Frauen</b> Studienprogramm für Hausfrauen</p> <p><b>Einführung in die Psychologie</b></p> <p><b>Gesprächskreis für Frauen</b></p> <ol style="list-style-type: none"><li>1. Probleme mit der Gleichberechtigung</li><li>2. Politik und Haushalt</li><li>3. Wie erziehe ich meine Kinder?</li><li>4. Wechseljahre – nur ein medizinisches Problem?</li><li>5. Nach der Krebsbehandlung</li></ol>	

## Die Kinderfrage seit '68

# Mütter sind politische Personen

In den Kritiken zu Meo Hellriegel-Rentzels Artikel steht immer wieder der Vorwurf, sie habe ein zwar wichtiges Problem am falschen Mann und zum falschen Zeitpunkt abgehandelt: das Problem, daß aus der Perspektive von Müttern die Gemeinsamkeiten gegensätzlicher politischer Organisationen, mögen sie nun bürgerlicher sein oder sich als revolutionäre bezeichnen, oft deutlicher erscheinen als ihre Unterschiede. Gemeinsamkeiten, die darin bestehen, daß diese Organisationen immer wieder die Strukturen reproduzieren, die eine andere Politik gar nicht erlauben als die, Mütter von der Bestimmung der Organisation des Lebens auszuschließen.

Anders als vor zehn Jahren gibt es heute Zeitungen der Frauenbewegung und genügend Frauen, die zumindest dafür sorgen, daß diese Feststellungen nicht mehr untergehen, wie es jahrelang durch linke Zensur geschah.

Was Meo Hellriegel-Rentzel in ihrem Artikel zur Debatte stellt, ist im Kern genau der Punkt, von dem das, was heute Neue Frauenbewegung heißt, seinen Anfang nahm: es ist die Frage nach einer Politik, die nicht mehr *strukturell* auf Kosten der Mütter und Kinder geht. Abgesehen davon, daß M.H.-R.'s Ausgangspunkt das Interesse an Urte Zahl-Wien war – und sie deshalb nicht an Peter Paul Zahl vorbeikam, ist es seit zehn Jahren *immer* der falsche Zeitpunkt gewesen, die Widersprüche der Frauen zur linken Politik überhaupt formulieren zu dürfen (mit dem gleichen Recht auf Irrtümer), weil es *immer* gerade wichtigere Dinge gab, die durch die politischen Konzepte der Frauen nicht gestört werden durften.

Um zu zeigen, daß Meo H.-R., in ihrem Artikel nur eine alte, immer wieder verschüttete aber nie ganz verschwundene Debatte über eine feministische Politik, die die Bedürfnisse von *Müttern* zur Grundlage ihrer theoretischen und praktischen Arbeiten machte, wieder belebt, werde ich in äußerster Kürze noch einmal die Hauptarbeit des „Aktionsrates zur Befreiung der Frauen“ von 1968 schildern und sie mit inzwischen fast vergessenen Dokumenten belegen. Die Arbeit begann im Aktionsrat und setzte sich nach der Spaltung (aus der sich der „Sozialistische Frauenbund Westberlin“ (SFB) einerseits und viele kleine Frauengruppen andererseits entwickelten.) mit der Gruppe „Gegen das Alte und

für das Neue“ fort, ab 1972 in der Gruppe „Brot und Rosen“ (Frauenhandbuch Nr. 1, siehe vor allem den Teil über die Kinder) und – außerhalb Berlins und mit unterschiedlichen politischen Konsequenzen – im „Frauenforum“ München (H. Mabry), in der „Hexenpresse“ Basel, (G. Feigenwinter) und heute im „Mütterforum“ Basel (G. Feigenwinter).

Der „Aktionsrat zur Befreiung der Frauen“ hat mit seinem Entstehen im Januar 1968 bis zu seiner Auflösung für ca. zwei Jahre ein politisches Konzept entwickelt, das zum ersten Mal die Bedürfnisse von Müttern zur Grundlage von Politik gemacht hat. Warum das Konzept langfristig – nicht im Ansatz – scheiterte, dazu haben sicherlich viele Gründe beigetragen: die zunehmende Zahl von Studentinnen ohne Kinder, die sich im Aktionsrat organisierten und für die andere Fragen der Frauen-Unterdrückung Vorrang hatten, die abstrakten Schulungskonzepte des sich entwickelnden „SFB“, der die Frauen auf ihren Stellenwert als Nebenwiderspruch zurückverwies und die Ansätze einer feministischen Politik mit Zielstrebigkeit boykottierte (endlose Ausfälle des SFB gegen die „Mütterfraktion“) – der aber gerade an den Universitäten über eine Kommunikationsbasis verfügte, die die nicht-studentischen, arbeitenden Mütter nicht hatten – die entstehenden, extrem frauenfeindlichen, dogmatischen und marxistisch-leninistischen Aufbauorganisationen, die über das Monopol linker Öffentlichkeit verfügten, und die



# Der Kapitalismus schlägt Männer und Frauen...



Flugblatt des Aktionsrates für den 1. Mai 1969 auf dem auf den kommenden Kindergärtnerinnenstreik verwiesen wurde.



...und sabotiert die Liebe !!



WER SOLIDARISCH IST, IST MÄCHTIG  
NUR WER MACHT HAT, KANN VERÄNDERN

WER SOLIDARISCH IST, IST MÄCHTIG  
NUR WER MACHT HAT, KANN VERÄNDERN

LASST EUCH DAS NICHT BITTEN  
KINDER - GÄRTNERINNEN  
RUNTER MIT WIR STREIKEN DEN MIETEN

STATT AUTOMATION + ENTLASUNG  
AUTOMATION UND SCHULUNG

1 STAR FIGHTER =  
6 KINDERGÄRTEN  
95 Abgestürzte  
STAR FIGHTER =  
570 KINDERGÄRTEN!

1. MAI

WIR WOLLEN UN-  
SERE ARBEITS-  
BEDINGUNGEN  
SELBER BESTIMMEN

UNSERE SCHWÄCHE  
IST  
UNSERE STÄRKE

Frauen  
sollen keine  
Handlanger  
mehr sein

50 Jahre  
Wahlrecht  
Die Bezahlung  
bleibt schlecht



DAS WAR DER VORARBEITER

WIR LASSEN UNS NICHT MEHR KONTROLLIEREN,  
WIR WERDEN UNS SELBST ORGANISIEREN !!!  
FÜR EINE GESELLSCHAFT, IN DER WIR KINDER  
HABEN KÖNNEN, OHNE DABEI FERTIG GEMACHT  
ZU WERDEN -, IN DER DER TECHNISCHE  
Fortschritt NICHT MEHR GEGEN UNS  
EINGESETZT WIRD - IN DER MÄNNER UND  
FRAUEN UND KINDER MENSCHEN SEIN KÖNNEN





letztlich geringe Zahl der Mütter, die sich aktiv an der Durchsetzung ihrer eigenen Politik beteiligen konnten.

Das politische Konzept, das sich im Aktionsrat entwickelte, bestand darin, zunächst durch *Selbsthilfe* für die Frauen, die Kinder hatten – und von daher vom Studium oder der Berufarbeit und/oder der politischen Arbeit weitgehend ausgeschlossen waren – eine Organisationsform zu finden, die einerseits für die Mütter *Zeit* brachte und andererseits den Kindern nicht schadete. Wohngemeinschaften gab es damals bis auf die Kommune I und II noch nicht. Die öffentlichen Kindergärten waren überfüllt, tausende von Kindern standen auf den Wartelisten, und bevorzugt wurden die Kinder der Frauen, die durch einen Kindergartenplatz in die Berliner Wirtschaft integriert werden konnten oder ihr deswegen nicht verloren gingen. Zudem waren die Kindergärten kein Platz, zu dem man sie gerne schickte. Diese Situation war der Anlaß des ersten Treffens der Frauen, die später den Aktionsrat bildeten, und bei diesem Anlaß wurden die ersten Kinderläden gegründet.

Diese Frauen, die einerseits wie die Masse der Frauen unter der Doppelbelastung litten, andererseits aber den Vorteil hatten, daß sie als politische Personen begriffen, wie gerade *Mütter* aus Interesse für ihre eigenen Kinder immer wieder gezwungen werden, eine reaktionäre Gesellschaftspolitik mitzuvertreten, entwickelten *parallel* zur Selbsthilfe ein Konzept, das diese ihre Probleme in die öffentliche Erziehung trug. Sie organisierten als Aktionsrat die Kindergärtnerinnen, die bald eine so große Gruppe innerhalb des Aktionsrates wurden, daß sie sich organisatorisch als Berufsgruppe trennten, und sie entwickelten mit ihnen ein Konzept, das für die Masse der Frauen einsichtig sein sollte (und es weitgehend war) und von ihr getragen werden sollte. Die Inhalte der öffentlichen Erziehung wurden von den Kindergärtnerinnen infragegestellt und daraus konkrete Forderungen entwickelt, denen in einem Streik der Kindergärtnerinnen Nachdruck verliehen werden sollte. Das Bemerkenswerte an diesen Streikvorbereitungen war gerade, daß es nur zum geringsten Teil um ökonomische Forderungen ging, sondern um inhaltliche, die den Kindern zugute kommen sollten: Kleingruppen. Im Juni 1969 entschied sich auf einer Vollversammlung von ca. 500 Berliner Kindergärtnerinnen die überwiegende Mehrheit für den Streik Ende Juni. Dieser Streik wurde vor allem durch die ÖTV abgewiegelt, die es im letzten Moment verstand, die gewerkschaftlich organisier-

ten von den nichtorganisierten Kindergärtnerinnen zu trennen, – was während der Vorbereitungen kein Problem war – und den einen eine Unterstützung zusicherte und den anderen nicht, die einen um Aufschub des Streiktermins bat, um diese Fragen zu klären, was den Streik letztlich verhinderte. Gewerkschaften und Senat reagierten in vollem Bewußtsein der Bedeutung, die so ein Streik gehabt hätte, während die „Linke“ oft nur mit spitzen Fingern die von den Frauen verteilten Flugblätter entgegennahm. Dieser Streik auf den zwei Jahre lang hingearbeitet wurde, hätte einen großen Teil der Berliner Wirtschaft für einen Tag lahmgelegt, da an diesem Tag alle die Mütter der bestreikten Kindergärten nicht zur Arbeit hätten gehen können und ein großer Teil dieser Frauen den Streik unterstützte. Mit dieser Machtdemonstration durch den Streik der Frauen – bei gleichzeitigem Arbeitskräftemangel – hätten dann, nach der Strategie des Aktionsrates, die Voraussetzungen geschaffen werden sollen, mit Selbstbewußtsein und dem schon erbrachten Beweis einer Stärke den Kampf gegen Leichtlohngruppen und andere, Frauen diskriminierende und unterdrückende Zustände zu beginnen.

Die auf die männlichen Industriearbeiter fixierte Linke nahm das politische Konzept der Frauen nicht zur Kenntnis, sondern übernahm lediglich – und in Phasen geradezu putschistisch – die von den Frauen konzipierten Kinderläden und entwickelten daraus die Theorie einer sozialistischen und anti-autoritären Erziehung, die sich von Anfang an in großen Widersprüchen zu den von Frauen aufgeworfenen Fragen befand und zu Auseinandersetzungen zwischen Aktionsrat einerseits und dem inzwischen gegründeten „Zentralrat der sozialistischen Kinderläden“ führte. (4) Die bisher private Erziehung der Kinder durch die Mütter wurde in dem Augenblick zur Sache der Männer erklärt, als Mütter die ersten *öffentlichen* Anstrengungen machten, selber die Ziele der Kindererziehung zu bestimmen und Strategien für ihre Durchsetzung zu erarbeiten. Die Frauen im Aktionsrat verstanden, daß die bald von Männern bestimmte antiautoritäre Politik ihnen weniger als bisher erlaubte, ihre Widersprüche als Mütter den Kindern gegenüber überhaupt noch zu artikulieren. Die Auseinandersetzungen gingen so weit, daß Frauen aus dem Aktionsrat sogar *Hausverbot* in manchen Kinderläden bekamen, wenn sie diese Widersprüche mit den Kinderladeneltern, d.h. meist mit den Männern, austragen wollten. Mehr und mehr wurden gerade die

**Warum unterstützen Mütter den STREIK der Kindergärtnerinnen**  
am 10. Juni

**Kindergärtnerinnen fordern vom Senat kleine Gruppen**

**WARUM?**



die Kindergärtnerinnen sind überfordert die Kinder werden vernachlässigt

Kinder lernen schlecht	- sie bleiben sitzen
Kinder werden krank	- wir haben Lohnausfälle
Kinder machen es toll	- wir haben die Arbeit
Kinder stören	- sie müssen auf die Straßenschule
Kinder fehlen	- sie müssen ins Erziehungsheim

Für diese Schäden zahlen wir nach Steuern und Kindergartengeld Und schaffen uns noch ab!!!

**Warum unterstützen Mütter den STREIK der Kindergärtnerinnen**  
am 10. Juni

Warum Mütter und Kindergärtnerinnen Streik Gruppen fordern

haben wir im Flugblatt dargestellt

wenn wir keine Gruppen hätten, brauchen wir mehrtragende Mütter

Wieviel brauchen wir?

**zur Zeit gibt es:**

für 22000 Kinder in Tagesstätten 1620 Kindergärtnerinnen  
d.h. 20 Kinder auf 1 Kindergärtnerin

**Wir fordern**

für 22000 Kinder in Tagesstätten 3670 Kindergärtnerinnen  
d.h. 6 Kinder auf 1 Kindergärtnerin

auf den Wartelisten stehen 20000 Kinder  
dafür brauchen wir 3340 Kindergärtnerinnen  
insgesamt brauchen wir 7000 Kindergärtnerinnen

Warum gibt es sie nicht?

**WMI sie für die Wirtschaft nicht interessant sind Kindergärtnerinnen bringen keinen Profit Frauen im Betrieb bringen Profit Frauen werden schlecht geschult Ungerne Arbeitskräfte sind billiger als Maschinen**

**Warum unterstützen Mütter den STREIK der Kindergärtnerinnen**  
am 10. Juni

Wir fordern kleine Gruppen für die Kinder

weil unsere kleine Gruppen für die Kinder besser sind

weil unsere kleine Gruppen für die Kinder besser sind

weil unsere kleine Gruppen für die Kinder besser sind

**7000 !! Kindergärtnerinnen**

Wir fragen:

Wir fordern:

Wir fordern:

Serie von Flugblättern, die Kindergärtnerinnen und Eltern vor den Kindergärten und z.T. auch an Arbeitsplätzen verteilten.



Schneiderei 17 • U-Bahn Poccistr • Tel 72 52 238 • täglich geöffnet 10 - 1

**KINDER  
KALENDER  
7-12**

**TASCHENKALENDER  
für Kinder von 7-12**  
Comics - Tips - Spiele - Geschichten

**Schwerpunktthema Kinder  
und Arbeit (historische- und  
heutige Situation)**

erhältlich: in allen Buchhandlungen  
oder: für 5DM+0,40DM Porto vom:  
Herausgeber: Kinderbuchladen Kreuzberg  
Großbeerenstr. 28b, 1 Blm. 67, Tel: 7865864  
Gestaltung: sehStern-Druck: Contrast

edition die maus



dornröschen  
ist glatt abgehau'n  
straßen-reime von  
gisela meussling

191 Seiten, Paperback,  
9.80 DM, zu bestellen  
bei: Gisela Meussling,  
Fr.-Breuer-Straße 77  
5300 Bonn 3

Frauen aus den Kinderläden ausgeschlossen, für die sie als Selbsthilfe einmal gedacht waren: Frauen, die wenig Geld hatten, evtl. berufstätig waren, studieren wollten usw. und nicht so viel Zeit hatten, um sie im geforderten Maße in die nächtlichen Diskussionen zu stecken. Aber in sämtlichen, damals veröffentlichten Publikationen von Männern (die Frauen hatten keine Zeit) über die Kinderläden und die sozialistische Erziehung blieb die inhaltliche Auseinandersetzung zwischen Aktionsrat und dem Zentralrat unerwähnt, geschweige denn, daß die politische Strategie des Aktionsrates jemals vom Zentralrat diskutiert worden wäre.

Das setzte sich fort in der Rezeption des – ebenfalls von Frauen aus dem Aktionsrat – 1969 gegründeten ersten Schülerladens in der Witzlebenstrasse, der die Kritik an der Entwicklung, die die Kinderläden genommen hatten, praktisch anwenden wollte. Als Folge entstanden eine Reihe weiterer Schülerläden, die aber genau die kritisierten Fehler und noch andere auch in dieser Arbeit reproduzierten (10). Das Schema war immer dasselbe: Frauen entwickelten eine langfristige Arbeit, um ihre Aufgabe erkennen und einschätzen zu lernen, Männer machten *Proletarische* Schülerläden nannten die Kinder „rote Panther“, schrieben Papiere über ihre Erfolge und Bücher, machten Uniseminare, die die Frauen z.T. nicht kannten, weil sie nicht im Uni-Zusammenhang standen, und ihre eigene Einschätzung zur Lage, die es ja gab, wurde nicht ernst genommen. Während die Frauen bewiesen, daß es schon ein Erfolg ihrer Arbeit war, wenn Arbeiterkinder nach monatelanger Arbeit sich nicht mehr mit einem Hammer gegenseitig auf den Kopf zu hauen suchten – von weitergehender Solidarität gar nicht zu reden – gab es gleichzeitig eine männliche Debatte vom Aufbau einer proletarischen Kinder- und Jugendorganisation, die von Anfang an weitgehend verlogen war, weil sie auf Wunschvorstellungen, nicht aber auf Realitäten basierte. Diese Wunschvorstellungen bestimmten aber die nächsten Stufen der „Politik“, z. B. die völlig falschen Einschätzungen über die „Kampfbereitschaft des Volkes“. Diese Kritik wollten aber die Revolutionäre nicht hören. Im Augenblick des Scheiterns oder des Erkennens, daß es sich hier um langfristige Arbeiten handelte, wurden oft kurzerhand die alten Konzepte über Bord geworfen, für „kleinbürgerlich“ erklärt und eine neue Partei oder die Stadtguerilla gegründet. Hierher ge-

hören gerade auch die von Frauen geäußerten und von Männern abgewehrten Zweifel daran, daß eine sozialistische Revolution in zwei bis fünf Jahren in Deutschland stattfinden könne.

Eine feministische Interpretation der mit der Studentenbewegung assoziierten Kinderladenbewegung gibt es noch nicht. Die Dokumente verzeichnen nur selten den seit 1968 ständig anwesenden Chor der Frauen, die wie von schlechten Gerichtsschreibern nicht in ihrem Gemurmel mitprotokolliert wurden. Deshalb fehlen sie jetzt. Und wo sie auftauchen, wird vergessen, daß es bei jedem einzelnen Fall, wo sie im Zusammenhang einer allgemein linken Öffentlichkeit auftauchen, immer heftigste Auseinandersetzungen darüber gab, ob die Papiere der Frauen überhaupt erscheinen dürften, sei es meine SDS-Rede in Frankfurt, die Artikel in der RPK oder in den Maikomitees.

Die maßlosen Fehleinschätzungen über die Zeit, die es braucht, um Leute davon zu überzeugen, sich für eine Sache einzusetzen, die Lügen, die damit Hand in Hand gingen, die Bewältigung der Nicht-Bewältigung in Form von Dogmatismen, die immer nur ein Versuch sind, komplizierte Lebenszusammenhänge durch Reduktion zu vereinfachen – die Ausschaltung der Konflikte der Frauen, die immer auf der Komplexität bestanden, setzte sich auch später in Diskussionen fort, als die ersten in den Untergrund tauchten und ihre Kinder den Verwandten überließen. Das blieb nicht etwa unbemerkt. Wenn Horst Mahler heute im Rückblick diese Politik als falsche und menschenverachtende analysiert, dann wird seine Einschätzung in dem Augenblick falsch, wenn er davon spricht, daß „wir“ und damit meint er sich und die Linke insgesamt, wozu auch die Frauen zählten – Fehler gemacht haben in der Einschätzung der „Kampfbereitschaft des Volkes“. Gerade die Frauen, deren Arbeiten ich hier beschrieben habe, haben ihre Kritik nie zurückgehalten, sie haben, anders als die Frauenbewegung heute, immer versucht, gerade die Männer mit ihrer Auffassung von Politik zu konfrontieren. Ihre Erfahrung, daß dies hoffnungslos war, hat erst zur konsequenten Absonderung der Frauen geführt, hat ihre eigenen Publikationen hervorgebracht, die heute eine solche Diskussion zulassen. Wobei ich allerdings der Meinung bin, daß diese Produktionsmittel der Frauen allerdings nach wie vor dazu genutzt werden sollen, effektiver die Linke an den eigenen Vorstellungen zu überprüfen und sie dazu zu bringen, eine feministische Politik mitzutragen.

Helke Sander



*Aus dem Papier vom 15.1.1968, entworfen für das erste Treffen von Frauen am 26.1.1968 in der TU, auf dem der Entschluß gefaßt wurde, die ersten Kinderläden zu gründen.*

Wir sind neidisch und wir sind traurig gewesen. Wir sind neidisch gewesen, weil uns die Gleichberechtigung immer etwas schwerer fiel als unseren männlichen Kommilitonen, weil uns die ersehnten genialen „Höhenflüge“ nicht so recht gelingen wollten, und wir sind traurig gewesen, weil wir bei unseren individuellen Versuchen, Studium, Liebe, Kinder zusammenzubringen, uns verzettelten oder einfach verkrusteten.

Der von der bürgerlichen Gesellschaft vorgeschlagene Weg zur Emanzipation ist uns nicht ganz gelungen. Die paar Frauen, die es mit eiserner Energie geschafft haben, doch irgendwie Karriere zu machen, kamen uns wie Verräter vor, wie Mittelstandsneger, die als Beweis gelten, daß man in einer repressiven Gesellschaft auch als Neger etwas werden kann. In dem Angriff auf die bürgerliche Ideologie, die den Menschen ganz in den Dienst der Kapitalvermehrung stellt, erkannten wir unsere Wut gegen das bestehende Leistungsprinzip.

Die, die Kinder hatten, begriffen schneller, daß die bestehenden Arbeitsverhältnisse die kommende Generation einfach abmurksen — durch autoritäre Staatskindergärten, die muffige Atmosphäre enger Familienverhältnisse oder die nervöse Hast alleinstehender Frauen. Uns brauchte keine wissenschaft-

Die bisherigen Frauenorganisationen sind dadurch gekennzeichnet, daß sie mehr oder weniger in Müttervereine und in Gleichberechtigungsvereine geteilt waren. Mütter forderten staatliche Stützmaßnahmen im Privatleben. Beide verharrten im autoritären Ruf nach dem Gesetzgeber, bleiben auf staatliche Eingriffe angewiesen, blieben unpolitisch, da sie den systemsprengenden Widerspruch ihrer Forderungen nicht erkannten.

Mütter nahmen den Anspruch auf Gleichberechtigung nicht zu ernst und die damit verbundenen üblen ökonomischen Nachteile in Kauf. Berufstätige kümmerten sich nebenbei um ihr sogenanntes Privatleben. Der Konflikt ist im bestehenden System nicht zu lösen. Das System hält den Anspruch nach Gleichberechtigung aufrecht mit dem Vorbehalt, ihn nicht so ganz ernst zu nehmen. Gleichberechtigung heißt vor allen Dingen erst einmal ökonomische Gleichberechtigung. Ökonomische Gleichberechtigung heißt in unserer Konkurrenzgesellschaft gleiche Chancen, Karriere zu machen. Die existiert nicht, die kann einfach nicht existieren. Es liegt deshalb nahe, unser Karrierehindernis aufzugreifen, unser Recht und unsere Pflicht Kinder zu erziehen. Das kann von keinem noch so fortschrittlichen Kindergarten in unserer Gesellschaft erreicht werden, schon deshalb nicht, da die Erziehung dort den Konflikt des Kindes mit seinem autoritären Elternhaus vermeiden muß. Das kann nur durch die Selbstorganisation der Erzieher, d.h. in unserer Gesellschaft erst einmal durch die Selbstorganisation der Frauen geschehen.

punkt bilden, die Machtstrukturen zu verewigen?

Genossen, wenn ihr zu dieser Diskussion, die inhaltlich geführt werden muß, nicht bereit seid, dann müssen wir allerdings feststellen, daß der SDS nichts weiter ist als ein aufgeblasener konterrevolutionärer Hefeteig.

Die Genossinnen werden dann die Konsequenzen zu ziehen wissen.

*Aus einem Arbeitspapier von Anfang 1969, in dem die Ziele des Aktionsrates und die Konflikte mit dem Zentralrat geschildert werden.*

Die Ziele und Methoden der Erziehung waren bisher nie Gegenstand der Kritik ausüben. Wir waren bisher immer nur Handlanger und versuchten die Härten des Erziehungssystems, das zum Ziel den disziplinierten, unkritischen und angepaßten Menschen hat (verbrämt durch die Bildungsideale der bürgerlichen Klasse), durch mütterliche Liebe, durch Komplizenschaft gegen den Vater (die personifizierte gesellschaftliche Macht) irgendwie auszugleichen. Die Mutter war genauso rechtlos wie das Kind. Ihre Liebe (mütterliche Liebe = biologische Funktion) wurde dazu mißbraucht, die Widerstände des Kindes zu brechen. Die Funktion der Mutter war und ist, Herrschaftsformen zu verinnerlichen und diese verinnerlichte Herrschaft als Liebe auszugeben. Obwohl selber rechtlos, übte die Mutter Herrschaft in ihrer verschleiertesten und gemeinsten Form aus.

# Dokumente zur Kinderfrage

liche Analyse erst klar zu machen, daß sich diese Gesellschaft grundlegend ändern muß.

Wir wurden „links“ und stimmten in den Chor unserer männlichen Genossen ein, daß die Emanzipation der Frau nur in einer Gesellschaft verwirklicht werden kann, die frei von Unterdrückung ist. Doch dieser allgemeine Singsang nutzte uns wenig, wenn es an die konkrete Arbeit ging. Wir hinkten ständig hinterher in diesem autoritären antiautoritären Kampf. Und die, die Kinder hatten, konnten nichts weiter tun, als mal zu demonstrieren.

Wir bekamen Angst und wurden immer lahm. Wir begannen, politische Veranstaltungen zu hassen, da sie nichts daran änderten, daß uns die alltäglichen Probleme zu einem reaktionären Verhalten zwangen. Da wir nicht länger passiv, verkrampft, wehleidig, einsam bleiben wollen, nicht mehr auf den unverbindlichen Zufall eines verständnisvollen Verhältnisses angewiesen sein wollen, müssen wir trotz aller Interessengleichheit unsere ungleiche Situation aufnehmen, artikulieren und organisieren. Diese ungleiche Situation ist äußerlich dadurch gekennzeichnet, daß uns die kommende Generation „am Halse hängt“. Hier müssen wir aufhören, die Misere individuell lösen zu wollen, oder damit auf Zeiten nach der Revolution zu warten.

Soll die ganze Sache nicht in kläglichen Ansätzen steckenbleiben, die Abschaffung der Misere — und nicht nur ihre Linderung — weiterhin hilflose Illusion bleiben, müssen wir das Bewußtsein um die politische Bedeutung der ganzen Angelegenheit vertiefen...

*Aus der SDS-Rede zur 23. Delegiertenkonferenz des SDS im Oktober 1968.*

Wenn sich der SDS als ein Verband begreift, der innerhalb der bestehenden Gesellschaft emanzipatorische Prozesse in Gang setzen will, dann muß der Verband Konsequenzen für seine Politik aus unserer Arbeit ziehen. Damit kommen wir auf die Frage der Prioritäten. Wir müssen diskutieren:

Soll sich eine Gruppe hier und eine Gruppe da auf ein Lehrlings- bzw. Schülersekretariat konzentrieren, oder sollen wir uns konzentrieren auf die Verbreiterung der Basis der Kindergärten.

Ein Lehrlingssekretariat fängt die wenigen glücklichen und männlichen Vorschulabgänger auf, die das Glück hatten, eine Lehre beginnen zu können, wie schlecht sie im einzelnen auch sein mag. Ein Schülersekretariat fängt die wenigen und materiell gesicherten Ober- und Berufsschüler auf, die das Glück hatten, liberale Eltern zu haben, die sie auf eine Schule schicken konnten und die Kinder darin unterstützten.

Das Lehrlingssekretariat wird immer wieder genährt durch die Leute, die Voraussetzungen mitbringen, die die Schule ihrem Bewußtsein zubilligte. Aber gerade diese Voraussetzungen wollen wir abschaffen. Soll hier eine Gruppe eine Nato-Kampagne und da eine Gruppe eine Bundeswehrkampagne machen, oder sollen wir uns auf die gesellschaftlichen Bereiche konzentrieren, die den Angel-

*Beitrag des Aktionsrates in der „Roten Mai-Zeitung“, der nur unter Schwierigkeiten durchgesetzt werden konnte.*

Wer ist es, der täglich die Kinder bestrafen muß, damit sie in der Schule nicht gegen den Lehrer, in der Lehre nicht gegen den Meister und im Betrieb nicht gegen den Unternehmer aufmucken?

Es sind die Frauen!

Wer ist es, der die Kinder täglich dazu zwingen muß, sich damit zu begnügen, auf kleinem Raum zu spielen, seine Freunde draußen zu treffen und nicht drinnen, keinen Krach zu machen, damit sich die Kinder rechtzeitig daran gewöhnen, nichts für sich beanspruchen zu dürfen?

Es sind die Frauen!

Wer ist es, der die Jungen und Mädchen täglich dazu anhalten muß, nicht aufzufallen, sich an die Spielregeln zu halten, sich gut zu benehmen, damit die Kinder sich später auch wieder widerstandslos ausbeuten lassen und die Frauen später auch wieder ihre Kinder dazu erziehen, sich widerstandslos ausbeuten zu lassen?

Es sind die Frauen!

Welche Rolle sie spielen müssen, wird ihnen allmählich klar, wenn sie auf die ständigen täglichen Fragen der Kinder nach dem Warum eines Verbots und dem Warum eines Gebotes nicht antworten können oder nur die hilflose Antwort aller Mütter geben, die heißt: „Darum“ oder „Weil ich es dir sage“, oder die dem Kind einfach eine Backpfeife auf die ungebührliche Frage geben. Die



Unser Beispiel I  
Doppelbett aus massiven  
Fichtenbrettern: 180 x 190  
incl. Lattenrost compl. 143,30 DM

Bett und Tisch gibt es auch in anderen Größen!  
Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 9-18.30 Uhr  
Sa. 9-14.00 Uhr

## DIE ALTERNATIVE

Baut euch Möbel nach  
euren Wunschmaßen  
mit Holz von

HOLZ-HARDERS  
am Bhf.  
Neukölln  
Karl-Marx-Str.234  
Tel.: 634 59 10  
sofortige Zuschnitte  
nach Maß!  
Lieferung in alle  
Stadtteile

## Unser Beispiel II

Klapptisch  
Tischplatte  
Kiefer Natur  
(65 x 75)  
compl. mit  
Scharnieren  
und Unterbau  
nur DM 43,55



Frauen erkennen, daß sie die Kinder nach Regeln erziehen, die sie selber nicht gesetzt haben. Die Frauen erkennen den Widerspruch zwischen dem, was sie für die Kinder wollen und dem, wie sie die Kinder behandeln müssen. Sie bringen dem Kind das Kuschen bei, weil es der Junge oder das Mädchen in der Lehre beim Meister ja doch lernen muß („es ist besser, ich sage es dir, als irgend ein Fremder“). Damit wollen sie ihren Kindern Ärger ersparen, weil sie wissen, er sitzt am schwächeren Hebel. Die Mütter wollen ihre Kinder nicht für Selbständigkeit bestrafen, aber sie tun es, weil sie die Erfahrung haben, daß irgendein Aufpassen die Sache nur verschlimmert. Die Frauen erkennen, daß sich die Verhältnisse zu Hause, in den Schulen und in den Betrieben grundlegend ändern müßten, um ihre Erziehungspraktiken unnötig zu machen. Und wenn sich alles ändern müßte, stellen die Frauen sich die Frage, warum es so ist, wie es ist, und wem es dient.

Es gibt viele Vermittlungen –  
aber nur eine

## „Interessen-Vermittlung für Frauen“!

Informationsmaterial gegen Rückporto  
1,- DM in Briefmarken von der  
„Interessen-Vermittlung f.F.“ – Abt. 17 –  
Angelika Dusie  
Postfach 341, 8000 München 33  
(Versand nur an Frauen, – volle Namens-  
angabe).

MODE AUS  
LONDON  
Second hand  
und Neues

Schlapperkleider  
Kimonos, Satinblusen,  
Tigerkissen, Samt-Capes,  
Spitzen-Unterröcke, Satinkin-  
sen, Jugendstil-Ohrgehänge etc.

Montag–Freitag ab 14.00 Uhr/Sa. ab 10.00 Uhr  
Pfalzburgerstrasse 14  
(2 Minuten vom Ludwig-Kirch-Platz)

Papier der Gruppe „Gegen das Alte und für das Neue“, November 1969 in der „Roten Presse Korrespondenz“ (RPK 33/69), das nur nach vielen Versammlungen und immer neuen Diskussionen mit dem Redaktionskollektiv gedruckt wurde.

Wir haben gelernt, daß Frauen innerhalb des kapitalistischen Systems sich nicht emanzipieren können. Wir haben gelernt, daß ein sozialistisches Wirtschaftssystem nicht automatisch die Bedingungen für eine Befreiung der Frauen schafft. In den sozialistischen Staaten hat die formale Gleichberechtigung mit dem Mann die Doppelrolle der Frauen erleichtert. Gleichzeitig wird der eigentliche Widerspruch verschleiert.

Der Widerspruch besteht darin, daß die Institution Familie, die die erste Grundlage zur Kapitalbildung war, weiterhin die Grundlage des gesellschaftlichen Lebens auch in den sozialistischen Ländern ist und dadurch weiterhin die Grundlage zur Unterdrückung der Frauen und Kinder bildet.

Von wem kann dieser Widerspruch heute aufgegriffen werden? Die Frauen linker Männer mit Kindern empfinden den Widerspruch zwischen dem politischen Anspruch und ihrer eigenen abhängigen Situation am schärfsten, sie fallen praktisch für die politische Arbeit, die sie als notwendig erkannt haben, aus, weil ihnen im wesentlichen die Sorge für die Kinder überlassen bleibt. Das ist auch der Grund dafür, daß Frauen linker Männer, obwohl sie die Familie als Instrument ihrer Unterdrückung erkannt haben, sich weiter daran klammern, da sie nur mit dem Erdulden dieser Unterdrückung ihre und ihrer Kinder Existenz sichern können. Von daher gesehen ist es ein Hohn, wenn die Genossen von Auflösung der repressiven Zweierbeziehungen und Aufhebung der Fixierung der Kinder an die Eltern reden, gleichzeitig aber die Verantwortung für die Kinder wieder ins Private abschieben und daraus keine politischen Konsequenzen ziehen.

Das Verdrängen des Problems der Kinder in der Theorie ist symptomatisch für eine entscheidende Lücke in der Zukunftsperspektive für eine sozialistische Gesellschaft. Solange Mütter und Kinder in der Dunkelkammer bleiben müssen, in die sie von der Gesellschaft gesteckt werden, bis sie in die Lage kommen, produktiv zu arbeiten, werden sie ein Klotz am Bein der Revolution bleiben.

Wir müssen für die Frauen mit Kindern, d.h. für uns, zunächst die Bedingungen schaffen, diesen Widerspruch aufzugreifen, da nur

## Gnothi sauton oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde.

Hrsg. von Carl Philipp Moritz.

Der Nachdruck dieser „ersten großen deutschen psychologischen Zeitschrift“ ist ein aufschlußreicher Rückgriff auf die vormaterialistische Zeit der Psychologie, als der Einfluß der Physik sie noch nicht zur Neurologie erniedrigt hatte.

Die Lektüre dieses Nachdrucks ist nicht nur historisch sondern auch lebenskundlich interessant.  
Dr. W. Ehrenberg, München.

Bände 1–10 (ca. 4000  
Seiten). Berlin 1783–1793,  
pro Band  
gebunden DM 39,80



Antiqua-Verlag GmbH

8990 Lindau i. B., Postfach 1150

## Frauen, Kapital und Männer- gesellschaft • Die Wiederaneig- nung des Körpers • Das vorent- haltene Wissen • Frau sein in der KPI



## Carla Ravaioli Frauenbefreiung und Arbeiterbewegung

Feminismus und die KPI  
192 Seiten; Paperback; DM 16,-

Über die Autorin: Carla Ravaioli ist als Journalistin und Schriftstellerin tätig; sie gilt als »Feministin der ersten Stunde«. Sie veröffentlichte 1969 das erste feministische Buch in Italien. Seit 1973 ist Carla Ravaioli im Redaktionsbeirat der Zeitschrift »Noi Donne«, dem Organ der »Unione Donne Italiane«.

VSA  
Eiffestr. 598, 2000 Hamburg 26



wir in der Lage sind, das Ausmaß dieses Widerspruchs auszuloten, und dürfen es nicht zulassen, daß wieder stellvertretend von anderen für uns gesprochen wird, daß Bedingungen geschaffen, Lösungen angeboten werden, die unsere Situation weiter verschleiern.

Wir dürfen es auch nicht mehr zulassen, daß Genossinnen ohne Kinder, die für sich entschieden haben, keine haben zu wollen, Frauenagitation betreiben über die Köpfe und Argumente derjenigen hinweg, die an sich den Grundwiderspruch erfahren und keine Möglichkeit mehr haben, ihn zu verdrängen.

Wenn es so ist, daß wir den Kampf nur im Kampf lernen können, und wenn es so ist, daß die Frauen linker Männer das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Veränderung haben, aber gleichzeitig keine Möglichkeit, aus diesem Bewußtsein Konsequenzen zu ziehen, müssen wir zunächst die Bedingungen für diese Frauen schaffen, die Arbeit, die sie als richtig erkannt haben, zu tun. Wenn es so ist, daß wir in der Institution der Familie die Grundlage für die weitere Unterdrückung auch im Sozialismus sehen, müssen wir Methoden entwickeln, die die Verdrängung des Jahrtausende bestehenden

Männern über diese Probleme zu reden und daraus politische Konsequenzen zu ziehen.

Wir werden es nicht mehr zulassen, daß das Frauenproblem und das Kinderproblem in den Kinderläden getrennt wird, so als könne man sozialistische Erziehungsmodelle entwickeln, solange die Frauen noch nicht in der Lage sind, eigene Vorstellungen über ihre Situation zu entwickeln, was zwangsläufig neue Erziehungskonzepte hervorbringen wird.

Wir werden es nicht mehr zulassen, daß sogar linke Frauen es noch nötig haben, ihren Liebeswert dadurch zu sichern, daß sie sich unreflektiert dem Kleiderkonsum unterwerfen, bürgerliches Konkurrenzverhalten fortsetzen und damit die Solidarität mit den Genossinnen erschweren.

Wir werden daher nicht mehr zulassen, daß unsere Forderungen als Appell an linke Caritas verstanden werden, sondern wir werden nicht aufhören, durch Aktionen Grundwidersprüche sichtbar zu machen.

Wir werden es nicht mehr zulassen, daß Grundwidersprüche weiter verdrängt werden; wir werden die Voraussetzungen schaffen, daß Männer und Frauen gemeinsam für den Sozialismus kämpfen.

gebildet wurde. Die Tatsache aber, daß überhaupt ein solcher Name gewählt werden konnte, bedeutete ja schon das Aufgeben einer theoretischen Position der Frauen, die ja eben lange Zeit damit zugebracht hatten, klarzustellen, warum die Kinderläden keine sozialistischen Modelle schaffen könnten. Es muß also untersucht werden, warum mit dem Auftauchen der Männer der theoretische Anspruch verwässerte, obwohl die Reden das Gegenteil zu beweisen schienen, und warum andererseits die Frauen nicht in der Lage waren, das zu verhindern. Dies muß geklärt werden, damit derartige Fehler in der Zukunft verhindert werden können.

Wenn man fast zwei Jahre lang als bestimmte Gruppe des Aktionsrates die Praxis der Kinderläden kritisiert hat, Vorschläge gemacht hat, um diese Praxis zu verändern, und dann kommt plötzlich ein Umschwung genau von den Leuten, die für die unpolitische Praxis verantwortlich waren, des Inhalts, das gesagt wird, also die Pläne damals waren unpolitisch, aufgrund unserer Theorie wissen wir jetzt, was not tut, wir sind jetzt politisch, weil wir soundsovielen Arbeiterkinder haben, alle diejenigen, die jetzt noch Kinderläden machen, sind einfach nicht ernst zu nehmen. Was zeigt das? Das zeigt,

# ...Dokumente

und schon in unsere psychische Struktur verlagerten Widerspruchs nicht mehr zulassen.

Da wir die Kinder bekommen, müssen wir entscheiden können, ob, wann, von wem wir die Kinder haben wollen. Dazu haben wir die Familie nicht nötig.

Da die Kinder ein Teil der Gesellschaft sind, wenn sie geboren werden und nicht erst, wenn sie ein bestimmtes Alter erreicht haben und produktiv arbeiten können, muß die Verantwortung für die Kinder, die ja für die ganze Gesellschaft wichtig sind, von allen getragen werden, und die materielle Sicherung der Existenz der Kinder darf nicht länger etwas bleiben, was jede Familie nach ihren Möglichkeiten löst.

Familie und Sozialismus sind unvereinbar, wenn die Emanzipation der Frauen keine Farce bleiben soll!

Wir werden die Genossinnen und Genossen ohne Kinder zwingen, die allgemeine Verantwortung für die Kinder zu akzeptieren, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis.

Der Kampf um die Verantwortlichkeit aller für alle Kinder ist der erste Schritt zur Befreiung der Frauen.

Wir werden es nicht mehr zulassen, daß die Misere der Genossinnen mit Kindern im linken Klatsch erledigt wird und undialektisch zu ihrer privaten Schuld deklariert wird.

Wir werden es nicht mehr zulassen, daß Frauen es nötig haben, ihre Männer mit den Kindern zu erpressen, um sich durch die Anpassung an eine Rolle eine Identität zu schaffen.

Wir werden es nicht mehr zulassen, daß Genossen mit Kindern, denen die Schwierigkeiten über den Kopf wachsen, andere Frauen dazu mißbrauchen, sich einmal auszuheulen, daß sie aber niemals wagen, mit anderen

Um die Arbeit zu beginnen, fordern wir als Erstes das Geld, das die Genossen mit ihrem Blut (mit Blutspenden der Genossen wurde damals Geld für das Sozialistische Zentrum zusammengebracht - H.S.) in das sozialistische Zentrum gesteckt haben und weiter stecken werden, um dafür die ersten Wohnungen für Frauen mit Kindern zu mieten, die solange auf die Mildtätigkeit anderer angewiesen und dadurch arbeitsunfähig sind, solange ihre Situation nicht zu einem politischen Problem gemacht wird.

Als Zweites fordern wir Genossen mit Titeln und Einkommen auf, Wohnungsverträge mit Frauen mit Kindern abzuschließen.

Als Drittes fordern wir alle Genossinnen und Genossen auf, sich zu überlegen, wie die ungleiche Finanzsituation innerhalb der Linken aufgehoben werden kann.

Wir fordern nicht nur auf, wir werden unsere Forderungen durchsetzen. Sie sind die ersten und notwendigen Voraussetzungen zu unserer Befreiung.

Wir müssen uns entscheiden: für den Sozialismus oder dagegen. Jeder gebe nach seinen Fähigkeiten, jeder bekomme nach seinen Bedürfnissen.

*Aus dem Positionspapier „Schülerladen Witzlebenstraße“, 1970, in dem kritisiert wird, wie realitätsfern die einsetzende „proletarische“ Kritik an den Kinderläden ist.*

Wir wollen nicht diskriminieren, sondern uns soll hier interessieren, wie es dazu kommen konnte, daß mit dem Auftauchen der Männer in der Kinderladenarbeit zwar ein Zentralrat der sozialistischen Kinderläden

daß Leute, die so reden, keine Ahnung haben, daß heute nach wie vor für Frauen, die Kinder haben, die Kinderläden, so wie sie ursprünglich gedacht waren, eine wichtige Funktion haben, da sie es nämlich nach wie vor den Frauen allein ermöglichen, die Anfänge dafür zu setzen, politisch zu arbeiten, sich gegen ihre nach wie vor muffigen Ehemänner zu wehren, die heute sagen: wer einen Kinderladen macht, ist kleinbürgerlich. Richtig wäre es, die gemachten Erfahrungen kritisch zu überprüfen, nach Möglichkeiten zu suchen, wie die nach wie vor für Frauen und Kinder notwendigen Kinderläden so geführt werden können, daß sie aus einer Kindergruppe ein realitätstüchtiges Kollektiv machen, das sich nach außen öffnen und sich selber transformieren kann. Wir glauben nicht, daß die pauschale Kritik an den Kinderläden, die darin vornehmlich besteht, die Kinder zu wechseln, irgendjemandem etwas nützt. Aus diesem Grunde finden wir es auch nicht politisch, sondern unpolitisch, eine Gruppe sich mehr oder weniger zufällig von der Straße ergebender Kinder „rote Panther“ zu nennen und das Gerücht zu verbreiten, in Berlin gäbe es die Anfänge einer proletarischen Jugendorganisation. Wer mit Kindern lange gearbeitet hat, weiß, daß die meisten Unterschichtskinder nicht spielen können, nicht solidarisch sind, begriffslos sind. Nennt man nun eine solche Gruppe „rote Panther?“, dann macht man sich damit ungläubwürdig vor Leuten, die auch mit Kindern arbeiten und streut den Sand in die Augen, die bei einer Analyse der Gesamtbewegung dadurch notgedrungen die Jugendarbeit als entwickelter einschätzen, als sie tatsächlich ist, und zu falschen Schlüssen und Entscheidungen kommen können.

**Ilse Braatz**  
Betriebsausflug

**Roman**  
einer imaginären Reise in das  
Portugal von 1975

**188 Seiten**                      **12.-**

Als ich im Sommer 1975 den Roman "Betriebsausflug" schrieb, arbeitete ich in einem großen grafischen Betrieb in einem Vorort Frankfurts. Damals noch schien die Revolution in Portugal nicht verloren, und diese Vorstellung begeisterte meine politisch engagierten Kollegen, meine Freunde und mich. Ich reiste nicht nach Portugal. Ich dachte mir mit allen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen und denen, die mich gegenwärtig umgaben, einen gemeinsamen imaginären Betriebsausflug aus in ein Land, in dem sich unsere Utopien verwirklichen sollten, mit uns als aktiven Teilnehmern, und mit neugewonnener Phantasie fürs Weitermachen in der Bundesrepublik.

Dieser Roman enthält viele direkte politische Aussagen, das mag "künstlerisch mißlungen" erscheinen. Es war aber meine praktische Erfahrung, daß viele Arbeiterinnen und Arbeiter voll politischer Phantasie stecken.

Ilse Braatz, geboren 1936 in Berlin, Abitur, Studium, Verlagsbuchhändlerin. Tätigkeit in mehreren Verlagen. Z.Zt. Doktorandin der Germanistik in Frankfurt.

Veröffentlichungen: die 1973 und 1974 geschriebenen Erzählungen "Die Giraffe zählt zu den stummen Tieren" und "Das Lachen im Sarg" in mamas pfirsiche-frauen und literatur 7, 1977 verlag frauenpolitik.

Weitere Titel:  
Dornröschen und der Frosch - Erzählungen  
v. K. Petersen, K. Mosler, D. Hahn, V. Fellmann 8.-

Auf der Reise nach - Texte von "Charlotte von den Bäumen" u. J. Monika Walther 7.-

**mamas pfirsiche - frauen und literatur**  
erscheint dreimal im Jahr  
preis 6,-/144 seiten  
im abonnement 18.-

**protokolle -**  
**informationsdienst für frauen**  
erscheint zweimonatlich  
preis 3,50  
im abonnement 15.-

verlag frauenpolitik  
hafenweg 2 - 4  
4400 münster

bitte katalog anfordern



Carmen  
Thomas

# Gastarbeiterin im Sport-Studio

„Gehen Sie an den Kochtopf, und kochen Sie da Ihr Süppchen!“ So und ähnlich klang es in der Öffentlichkeit, als das ZDF versucht hatte, seiner in einer Flaute befindlichen Sportsendung „Das Sport-Studio“ 1973 ein wenig Publizität zu verschaffen. Eine Frau, Carmen Thomas, wurde im Wechsel mit ihren männlichen Kollegen alle 4-6 Wochen als Gastarbeiterin von Köln nach Wiesbaden geholt, um nicht nur den männlichen Familienmitgliedern Sport-Aktualitäten und Unterhaltung anzubieten, sondern auch den Sport-Fan-Frauen Informationen von fachfremder Moderatorin zuzugestehen.

Für Carmen Thomas galt es nicht, sich mit den fachlichen Qualitäten der Kollegen zu messen. Unter dem Deckmantel fehlender Sportkenntnis wurde es ihr zugestanden, gesellschaftspolitische Themen anzuschneiden (in Maßen, versteht sich). 15 Sendungen in 2 Jahren folgten, begleitet von regem Presse- und Öffentlichkeitsinteresse: „Die Blaustrümpfe schrecken jetzt wohl vor nichts mehr zurück“, „Charme allein genügt nicht, Frau Thomas“. Nicht einmal gewartet hatte ein Redakteur von „Bild am Sonntag“, der schon vor Sendebeginn einen Verriß über die Moderatorin abdrucken ließ. Peinlich für ihn und den Verlag, daß die Zeitung schon vor der Sendung an Kiosken erhältlich und

für eine (lustige?) Einlage zu Sendebeginn dienlich war.

Ein Fauxpas erzielte Rekordpublizität: die Unmöglichkeit, Schalke 05 (richtig: Schalke 04) als Versprecher zu akzeptieren. Logischerweise (männliche Logik) wurzelte es in fraulicher Unwissenheit. Eine Frau maßte sich an, das Männerrefugium Fußball aufzubrechen, das machte natürlich eine besondere Beobachtung notwendig, um auf etwaige Fehler zu warten. Plötzlich, innerhalb einer Woche, war Carmen Thomas nicht mehr tragbar, die vorhergegangene Sendung nicht mehr zumutbar, die Angst vor der eigenen Courage der ZDF-Verantwortlichen offensichtlich.

„Die Presse kann kein anderes Medium zwingen, jemanden rauszuschmeißen, jedoch kann ein Aktenordner mit negativen Kritiken in bestimmten Augenblicken wirksam sein, um jemanden rauszukatapultieren.“ So Carmen Thomas zu dem Problem. Die an Medienarbeit gewöhnte Carmen Thomas (politische Redaktion des WDR und Jahresvertrag bei BBC-London) hatte zwar jahrelang als aktive Turnerin eine kritische Sympathie für den Sport, jetzt galt es sich jedoch umzustellen. „Gebrannt hatte ich bei meinem Sportstudio-Start darauf, die Vorurteile gegenüber Frauen im allgemeinen und Sportjournalistinnen im besonderen abzubauen. Mir wurde aber klar, daß das nicht von heute auf mor-



gen ging, zumal ich keine klassische Sportjournalistin war und auch nie werden wollte. Mir fehlte das Leuchten in den Augen, wenn jemand mal wieder 2 Zentimeter weiter sprang. Die Art und Weise der Verehrung des Hochleistungssportes hatte für mein Verständnis oft den Charakter von Hofberichterstattung, wenn es darum ging, die Belange von etablierten Vereinen zu vertreten. Sport als gesellschaftliches Phänomen war für mich ein Begriff, der Jedermann-Sport und die Verzahnung von Politik, Soziologie, Medizin und Psychologie umfaßte.

Neugierige Fragen nach der Höhe des Verdienstes eines Sport-Profis galten als unanständig. ‚Brot und Zirkus‘ für den fußballbegeisterten harten Kern, das stand in erster Linie auf dem Programm unter den Zuschauern.

Mir ging es darum, den Zuschauern Zugang zum Sport zu verschaffen, die noch keinen haben, denen die Sport-Sondersprache ebenso fremd ist wie mir selbst.

Im Lichtkegel der Scheinwerfer zu stehen, bringt unter anderem die Situation mit sich, zu einem Gemeinbesitz zu werden. Die konventionelle Distanz, die sonst jeden Bürger schützt, verschwindet. Ich wurde zum persönlichen Bekannten der Fernsehzuschauer. Wildfremde Leute sagten mir mit einer Selbstverständlichkeit ‚Guten Tag‘, während andere ‚Doofe Ziege‘ im Vorbeigehen zischten.

Eine akzeptierte Form des Verhaltens zu finden, war fast unmöglich, zu freundlich galt als anbiedernd, einfach freundlich als herablassend, reserviert als arrogant, distanziert als überheblich.

Interessante Jobs, die von Frauen gemacht werden, stehen Männern nicht mehr zur Verfügung. Vielleicht eine Erklärung für die Lustlosigkeit, Frauen in ‚Männerbereiche‘ einzuarbeiten. Für die Verantwortlichen des ZDF und die Öffentlichkeit war der Modell- und Alibiversuch ‚weibliche Sportmoderatorin‘ gescheitert, lediglich eine ‚story‘ in der Geschichte des ‚Sport-Studios‘.

Im Grund, meint Carmen Thomas, war die Unernsthaftigkeit des ganzen Versuchs von vornherein klar: Sie war nie in die Sportredaktion integriert, hatte in ihrer Gast-Rolle nur wenig Einfluß auf das Programm, durfte nur eben mal Sendungen moderieren. Das Scheitern war letztlich miteingeplant. Eine Frau war nur als kurioser Gast erwünscht.

*Gisela Reinke-Dieker*



# Wir werden immer besser

## Frauengruppe ZDF

### Warum haben wir angefangen

Während der Personalversammlung des ZDF im Dezember 1976 meinte der Fernsehratsvorsitzende auf die Frage einer Kollegin, warum es keine Direktorinnen, keine Hauptabteilungsleiterinnen, nur eine einzige Abteilungsleiterin und warum es keine Frau im Verwaltungsrat gäbe, ganz erstaunt, ihm sei noch gar nicht aufgefallen, daß beim Sender nur ganz wenige Frauen in lei-

tenden Positionen wären. Er räumte schließlich ein, daß Frauen existieren (und er denke da speziell an die vielen hübschen Ansagerinnen!), man habe sie aber beim ZDF wohl im Sturm und Drang des Aufbaues (das ZDF existiert seit 1963) übersehen.

So grotesk es klingen mag – eigentlich provozierten gerade diese Äußerungen des Fernsehratsvorsitzenden die Gründung einer Frauengruppe im ZDF, denn unter den anwesenden Frauen machte sich Empörung breit, und

wir empfanden wohl zum erstenmal so etwas wie Solidarität im großen Rahmen, ein kollektives Betroffensein.

### Die Entstehung

Zunächst fanden sich einige Frauen zusammen, um ihrer Empörung Luft zu machen. Und da man bald feststellte, daß man sehr viele gemeinsame Probleme hatte und es eine ungemein wichtige und befriedigende Erfahrung war, sich nicht nur im Freundes- oder Familienkreis artikulieren zu können,

DER ANTEIL VON FRAUEN AN DER MODERATION BETRÄGT NUR 23,7%, AN AUTOREN 15%, AN REPORTERN 14,5%. IN NUR 3% DER BEITRÄGE KOMMEN POLITIKERINNEN VOR, IN 7,1% EXPERTINNEN, IN 2,3% FUNKTIONÄRINNEN



und man sich sehr schnell bewußt wurde, daß gegen diesen schwelenden Zustand des Unbehagens endlich etwas getan werden müsse, wurde von diesem kleinen Frauenkreis die Idee der Frauengruppe im ZDF entwickelt.

Aufgabe dieser ZDF-Frauen war es nun, möglichst viele Frauen zu motivieren. Im Rahmen einer Bildungsveranstaltung luden wir Prof. H.E. Richter, Psychoanalytiker in Giessen, ein. Im März 1977 fand ein Treffen mit ihm statt, zu dem über 100 Frauen kamen.

### Die „Gründung“

Im April 1977 haben wir uns dann konstituiert. Wir waren ca. 80 Frauen. Wie es seitdem funktioniert? Wir haben bewußt keine Geschäftsordnung, keinen Kassenwart, keine Schriftführerin, etc., um so offen und flexibel wie möglich zu sein. Vor allem wollten wir autonom bleiben, d.h. als unabhängige Gruppe arbeiten. Dazu gehören lebendige Kontakte zu Gewerkschaften und Personalrat.

Die Vollversammlung findet jeden ersten Donnerstag im Monat statt. Wir haben ein ständiges Gremium von acht, vom Plenum jeweils für vier Monate gewählten Vertrauensfrauen; alle zwei Monate scheiden vier aus und vier neue werden hinzugewählt. So hat jede Frau die Chance und die Verpflichtung, vier Monate aktiv mitzuarbeiten; die Flexibilität der Gruppe bleibt erhalten. Die Vertrauensfrauen haben jeweils „Lokomotiv“- und Verantwortungsfunktion für die nächste Plenarsitzung bzw. für Aktivitäten während ihrer „Legislaturperiode“.

Themen, die Frauen auf der Gründungsversammlung vorschlugen, waren u.a.:

- Chancengleichheit
- gerechtere Eingruppierungen
- Stellenverteilung
- Tarifvertrag, Tarifrecht
- Arbeitsrecht
- Halbtagsbeschäftigung für Frauen (und Männer)
- Konkurrenzverhalten unter Frauen, Solidarität lernen
- Genereller Überblick über die allgemeinen Arbeitsbedingungen von Frauen, z.B. auch in der freien Wirtschaft
- Informations- und Vortragsabende

über die Dinge, die uns Frauen angehen.

Wir hatten bisher eingeladen: Karin Roth vom DGB zum Thema „Frauen in der Gewerkschaft“, Dorothea Dorsch, Richterin am Arbeitsgericht, zum Thema „arbeitsrechtliche Fragen“, Jürgen Lücking, ZDF-Redakteur, Gesellschaftspolitik, zum Thema „Rationalisierungsmaßnahmen“.

Wir haben Kontakte zu Frauenzentren in Mainz und Frankfurt und zu Frauengruppen in den ARD-Anstalten aufgenommen. Einige unserer Vertrauensfrauen besuchten die WDR-Frauengruppe und die Frauengruppe im Hessischen Rundfunk, um Erfahrungen auszutauschen.

### Was haben wir erreicht, was wollen wir tun

Arbeitsgruppen wurden gebildet, um Probleme aufzuarbeiten und möglichst vielen Frauen Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben, z.B. die Arbeitsgruppe „zur Situation der Frau im ZDF“.

Bereits im Plenum am 5.5.1977 berichteten betroffene Kolleginnen über eine betriebswirtschaftliche Analyse. In der anschließenden Diskussion erkannten die Frauen die Gefahr einer solchen Untersuchung, und es wurde spontan die Gründung einer Arbeitsgruppe „betriebswirtschaftliche Analyse“ beschlossen. Ziel der Arbeitsgruppe war es, sich Informationen über betriebswirtschaftliche Analysen im ZDF zu beschaffen und sich mit den Problemen der Rationalisierung auseinanderzusetzen. Kontakt mit Personalrat und Gewerkschaft wurde bereits zu diesem Zeitpunkt aufgenommen.

Um unsere Arbeit besser darstellen zu können und noch mehr Frauen zu motivieren, bei uns mitzuarbeiten, haben wir eine Informationsgruppe gebildet.

Für den Herbst ist ein Treffen der Frauengruppen in ARD und ZDF geplant (und zwar am 18./19.11. in Frankfurt, Haus der Jugend).

Viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen leiden unter den Auswirkungen der Klimaanlage. Wir haben den Personalrat gebeten, für eine Überprüfung der Klimaanlage zu sorgen.

Unsere Forderungen an die Gewerkschaft in Bezug auf Tarifverträge waren:

Mutterschutz und freie Mitarbeiterinnen

Tarifvertrag für Auszubildende

Tarifvertrag für Halbtagsbeschäftigte

Sonderurlaub von 18 Monaten nach Ablauf der Mutterschutzfrist, wobei das Arbeitsrecht während des Sonderurlaubs nicht gekündigt werden und durch ihn kein beruflicher und betrieblicher Nachteil entstehen darf und wobei der Arbeitgeber während des Sonderurlaubs die Beiträge zur Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung übernehmen muß; nach Ablauf der Mutterschutzfrist haben die Eltern zu entscheiden, wer den Sonderurlaub in Anspruch nimmt, soweit diese Arbeitnehmer des ZDF sind.

Diese Forderungen sind inzwischen in die Tarifverhandlungen aufgenommen worden.

All diese Aktivitäten haben Arbeit, jedoch auch mächtig Spaß gemacht. Sie haben die Frauen zusammengeführt und das Selbstbewußtsein gesteigert. Viele neue Kontakte ergaben sich, man lernte sich kennen, und viele Kolleginnen sind jetzt nicht mehr anonyme Wesen am anderen Ende der Telefonleitung, sondern manchmal sogar schon gute Bekannte. Wir meinen, daß die Frauengruppe zumindest unter den weiblichen Mitarbeiterinnen im Hause die Kommunikation erheblich verbessert hat, wodurch auch die Arbeit wesentlich erleichtert wird.

Wir haben einiges in Frage gestellt. Wir haben inzwischen einiges erreicht. Wir machen weiter. Die Arbeit unserer Frauengruppe soll dazu beitragen, die immer noch vorhandene Diskriminierung der Frau am Arbeitsplatz abzubauen und mehr Einfluß als bisher auf das Programm nehmen zu können.

DIE THEMENBEITRÄGE ZU „FRAUENFRAGEN“ WURDEN NUR ZU 11% VON FRAUEN SELBST GESCHRIEBEN



DIE ZENTRALEN TÄTIGKEITEN VIELE FRAUEN - ARBEIT KINDBERIEHUNG, BERUFS-TÄTIGKEIT WIRD NUR SELTEN DARGESTELLT



# Nachrichten aus der Frauenbewegung

## Stern-Titelbilder

Es war Herrn Nannen nicht genug, den „Stern“-Prozeß zu gewinnen. Er setzte auch einen Beitrag der Sternredakteurin Ingrid Kolb ab. Auf der letzten Innenseite im Stern vom 20. Juli hatte sie unter der Rubrik „Zur Diskussion“ eine ketzerische Meinung über die Stern-Titelbilder vertreten. „Zwischen Nacktheit und Nacktheit gibt es nämlich mehr als einen kleinen Unterschied. Meine Nacktheit am Strand hat ausschließlich etwas mit mir zu tun. Sie ist Ausdruck meiner Lust, die Sonne zu genießen. Selbst, wenn sich jemand durch den Anblick animiert fühlt, bleibt zwischen mir und ihm eine Barriere. Er ist nicht das Ziel meiner Nacktheit, das weiß er. Die Nacktheit der Frauen auf dem Titelbild hat dagegen ausschließlich etwas mit dem Betrachter zu tun. Er ist die Hauptperson. An ihn richtet sich alles. Für ihn wölbt sich jede Rundung. Nicht um die Gefühle der Titelmädchen geht es, sondern um die Gefühle, die sie auslösen sollen.“

Das gelte auch für die Gefühle, die die Aktbilder eines Cranachs, Botticellis oder Goyas erzeugen. Insofern wisse jeder Mann, jeder Betrachter, jeder Käufer, daß die Frau auf dem Bild für ihn ausgezogen wurde. Mehr noch ärgerten die Auswirkungen solcher Wunschbilder. Sie dienten als Aufforderung („so hätten wir euch gern“), als Einschüchterung („so seid ihr aber nicht“) und als Bremsklötze auf dem Weg zur Gleichberechtigung („solange ihr nicht mehr zu bieten habt als Busen und Po“).

So viel Kritik war Nannen nicht geheuer. Für die Inlandsausgabe wurde der Artikel herausgenommen, die hauseigene Titel-Anklage zugunsten des Beitrages „Kommt Stalin wieder?“ ausgewechselt. Einer Frau, die von der kleineren Auflage noch ein Exemplar haben wollte, wurde versichert: „Das Heft kriegen Sie nicht. Was glauben Sie, warum wir den Kommentar rausgeschmissen haben...“

## Zu unserem Bericht: „500 Kilo in der halben Stunde“ (Courage 8, Seite 11)

Als erste Reaktion auf die Moerser Aktion zu den Umpackkassen ist zu verzeichnen, daß die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen einen Arbeitskreis zum Thema Kassenarbeitsplätze eingerichtet hat. Ihm gehören Arbeitsmediziner, Betriebsräte, betroffene Arbeitnehmerinnen und gewerkschaftliche Fachleute für Sozial- und Tarifpolitik an. Erste Forderung der Gewerkschaft HBV: alle Umpack-Kassentische sollen durch Band-Kassentische ersetzt werden!

In unserem Bericht muß es in Spalte 2, Zeile 6 richtig heißen, daß der FDP-Stadtverband (nicht Stadtverband Moers) u.a. an der Aktion teilnahmen.

In der Spalte 3 gehört an das Ende des drittletzten Absatzes „... Umpackkassen abzuschaffen“, der erst in der Mitte des nächsten Absatzes stehende Satz „Über die Antwort wird die Öffentlichkeit informiert werden.“



## Frauenland in Frauenhand

### Doch es ist leider noch nicht so weit

Es geht um das Frauenferienhaus in Stemmen. Dieses schöne ca. 20-Zi-Haus mit Garten gibt es seit 2 Jahren und wurde von vielen, vielen Frauen von überall her genutzt; Ferien, Wochenenden, Gruppentreffen ... Doch nun ist der Mietvertrag abgelaufen und es besteht keine Möglichkeit, ihn zu verlängern. Wenn wir das Haus behalten wollen, müßten wir es kaufen.

Der Verein 'Frauenferienhaus Stemmen e.V. (Hamburger Frauen), der das Haus bisher gemietet und verwaltet hat, kann das Geld für den Kauf nicht aufbringen (von den Einnahmen vom Haus konnten bislang nur die laufenden Kosten gedeckt werden). Der Kauf wird hauptsächlich über Bankanleihen finanziert werden müssen. Um die Anleihen zu bekommen, werden ca. 30 000 DM Grundkapital benötigt. Da keine Frau so viel Geld zur Verfügung stellen kann, haben wir uns überlegt: wenn 600 Frauen je 50,- DM spenden, hätten wir das nötige Startkapital. Frauen, die bereit sind, diese Summe einmalig zu spenden, können sich in den Frauenbuchläden und -cafés und -zentren und -kneipen auf die Listen eintragen. Zu zahlen sind die 50 DM erst dann, wenn sich 600 Frauen auf die Listen eingetragen haben. Ihr bekommt dann Nachricht von uns. Es wäre sehr schön, wenn wir uns über die Aktion das Ferienhaus erhalten können - deshalb tragt euch so

## ARBEITSZEIT NACH MASS

Im Mannheimer Werk des Elektrokonzerns BBC (Brown and Boveri Corporation) stand ein Modell für „Arbeit nach Maß“ zur Debatte: zur „Entlastung“ des Zentralen Textverarbeitungsbüros, in dem die Korrespondenz der Firma von einer Gruppe - weiblicher versteht sich - Angestellten geschrieben wird, sollten zusätzlich Arbeitskräfte gefunden werden, die je nach Bedarf, zwischen 1 oder max 75 Tage im Jahr einspringen. Und die Lösung sollte hier sein - In der Mannheimer Stadtverwaltung ist sie dies bereits länger - sich an die Hausfrauen zu wenden. Mit brutto-netto-Verdienst von 8 DM

schnell wie möglich auf die Listen ein, es eilt! Jede Frau kann dem Verein beitreten. Falls ihr nicht die Möglichkeit habt, euch auf die Listen einzutragen, könnt ihr auch direkt hierher schreiben oder hier anrufen. Nach langer Suche haben sich 3 Frauen gefunden, die fest hier wohnen würden, um sich intensiv um das Haus und den Garten zu kümmern. D.h. es wird gemütlicher und wohnlicher - was viele Frauen bislang vermißt haben.

Es laufen auch noch andere Aktionen: z.B. Postkarten von Stemmen und ein Siebdruckplakat befindet sich im Druck.. Könnt ihr demnächst in allen Buchläden kaufen oder bei uns bestellen. (Preis ca. 5-7 DM)

Frauenhaus Stemmen  
Nr. 37  
2139 Stemmen  
Tel: 04267/597

## Frauenversicherungstarife

Als ich mich kürzlich über Versicherungstarife bei privaten Krankenversicherungen informierte, dachte ich, ich lese nicht richtig: Bei der „Vereinigten Krankenversicherung AG“ bezahlen Frauen, die sich zu 50 % versichern (also z.B. Beamtinnen) in der Altersgruppe „bis vollendetes 30. Lebensjahr“ monatlich DM 109,39. Gleichaltrige Männer kostet dagegen derselbe Versicherungsschutz nur DM 70,99 im Monat. Unterschiede zwischen verschiedenen Einkommensgruppen gibt es erstaunlicherweise nicht.

Geschlechtsspezifische Tarife sind bei den Privatversicherungen allgemein üblich: Die „Debeka“ gab telefonisch Auskunft, auch dort mache der kleine Unterschied „ca 1/3 der monatlichen Kosten aus“.

Mündliche Erläuterung des Versicherungsvertreeters: „Vorsorgeuntersuchungen und Entbindungen sind nun einmal teuer“ und auch: „Frauen sind meistens zu eitel, um Zahnlücken zu behalten - Männer lassen häufig ihre Zähne nicht reparieren“.

Fazit: Monatlich 38,40 DM - jährlich 460,80 DM und bei 35 Berufsjahren DM 16.128 müssen Frauen dafür berappen, daß sie zum Gebären eingerichtet sind.

Außerdem: wer sich medizinisch richtig verhält (Vorsorge, Zahnreparaturen), wird von der Krankenkasse dafür „bestraft“!

Ingunde Fühla

Wie wir herausgefunden haben, gilt diese Regelung bei allen Privatversicherungen, wenn auch die Mehrbeträge zwischen 20 + 30 % variieren. Uns wurde gesagt, „Wenn Sie erst mal 40, 50 sind, dann gleicht sich das schon ein bißchen an.“ (Die Red.)

Stundenlohn. Ohne Versicherung. Die IG Metallvertreterin Ute Landin brachte auf der Bezirkskonferenz der IGM in Stuttgart diese Planungsstruktur zur Sprache, die die ungenügende Besetzung eines Arbeitsbereiches mit festen Angestellten einplant zugunsten der nicht-berufstätigen Hausfrauen, die - auch gewerkschaftlich - keine Forderungen stellen können. Bei BBC war der Ärger über diese Veröffentlichung so groß, daß jetzt, nach Auskunft des Betriebsratsvorsitzenden, davon „Abstand genommen“ wurde. Keine Sorge, was bei BBC nicht klappt, hat ja schließlich in jedem anderen Betrieb dieser Größenordnung gute Chancen...

# Nachrichten aus der Frauenbewegung

## Wohnmöglichkeiten zur

**3. Frauen Sommeruni ab 9.10. in Berlin**  
Frauen, die an der Sommeruni teilnehmen wollen und für diese Zeit bis dahin noch keine Unterkunft haben, können ab 6.10. entweder bei:

Sabine Huber, Mechthild Braxmaier, Friedbergstr. 43, 1 Berlin 19, Tel.: 030/322 24 97

oder bei:

Cathy Larondelle, Erdmannstr. 5, 1 Berlin 62, Tel.: 030/784 97 65 anrufen. Wir werden euch dann nach Möglichkeit etwas vermitteln. Frauen, die Frauen aufnehmen können, möchten sich bitte melden.

## Tag für Tag

1979 wird es den Kalender „Tag für Tag“ zum zweiten Mal geben. Nachdem im letzten Jahr Frauen aus Berlin diesen Kalender gemacht haben, hat sich in diesem Jahr eine Koordinationsgruppe in Hamburg gebildet. Zusätzlich zu den Beiträgen aus Hamburg haben Frauen aus Göttingen und München etwas geschrieben. Der Kalender wird diesmal 6,60 DM kosten, und die Auslieferung erfolgt ab 1. Oktober.

Bestelladresse: Dorothea Assig, Brahmsallee 41, 6. Stock, 2000 Hamburg 13.

## Frauenhilfe nach Krebs

So nennt sich eine Initiative in Ludwigshafen, die „seelische Betreuung, Überwindung der Angst vor weiteren Operationen, Ernährungsfragen, Informationen über Versicherungsfragen und Behindertenrecht“ als ihre Aufgaben begreift.

Die Stadtverwaltung hat den Frauen Räume zur Verfügung gestellt: 67 Ludwigshafen, Maxstr. 61 (in der ehemaligen Maxschule). Beratungszeiten: Montag und Donnerstag, 15-17 Uhr.

## Regionaltreffen NRW

Das Regionaltreffen in Nordrhein-Westfalen, das seit mehreren Jahren regelmäßig stattfindet, ist diesmal im Frauenzentrum Wuppertal, Stiftstr. 12-14, geplant. Es findet am 10. September um 12 Uhr (pünktlich!) statt. Alle Frauenzentren und -gruppen aus Nordrhein-Westfalen sind eingeladen, um folgende Themen gemeinsam zu diskutieren: Beteiligung der Frauengruppen an den Bunten Listen, Gewalt gegen Frauen, (Mißhandlung, Vergewaltigung); Organisatorisches u.a..

Es werden Protokolle der letzten Treffen an alle Frauenzentren in NRW verschickt, die Frauen dort einsehen können.

Bitte meldet euch bis zum 2. September beim Wuppertaler Frauenzentrum an: Tel.: 449 968.

## Frauenarchiv PH-Dortmund

Neben den Frauen-Archiven in Berlin und Bochum gibt es jetzt auch ein Archiv für Frauenliteratur in Dortmund an der PH Fachbereich III. Der gemütlich eingerichtete Raum ist gleichzeitig ein Treffpunkt für Frauen.

Das Ganze ist ein von der PH finanziertes Projekt. Die Anträge dazu wurden von der Dozentin Sigrid Metz-Göckel gestellt. Im Frühjahr 1977 ist der Antrag genehmigt worden. Vorwiegend sogenannte „graue“ Literatur (Bücher und Zeitschriften aus selbstorganisierten Verlagen) zur Frauenthematik sollte angeschafft und den Studierenden zugänglich gemacht werden. Dafür wurden ein Raum, einige Möbelstücke (Regale, Schreibtische), Geld (1977 = DM 4.000, 1978 = DM 3.000) und drei bezahlte Hilfskräfte zur Verfügung gestellt.

In dem Seminar „Frauen und Wissenschaft“ haben wir uns dann zu zehn Frauen zusammengefunden und sind voller Elan an die Arbeit gegangen.

Inzwischen ist der Bücherbestand katalogisiert und entsprechend dem Hochschulbibliothekswesen bearbeitet worden. Dadurch daß die organisatorische Archivarbeit anfangs so in den Vordergrund getreten ist, sind zeitweise einzelne Frauen mit ihren Ideen, Wünschen und Gefühlen zukurzgekommen. Das wurde in den gemeinsamen Sitzungen aufgearbeitet, und anschließend war es wieder möglich, „zusammen Eisessen zu gehen“.

„Durch dieses Archiv sollen Frauen nicht nur in Dortmund möglichst viel und detaillierte Literatur, besonders für die Arbeit an Hochschulen, zur Verfügung stehen. D.h., schreibt uns, wenn ihr Informationen zu frauenspezifischen Themen sucht. Wir schicken euch Literaturlisten, Kontaktadressen und alles, was wir dazu wissen. Umgekehrt ist es für uns wichtig, von euch (ausgearbeitete) Literaturlisten zu bestimmten Themen, Staats- und Diplomarbeiten, Hausarbeiten und Referate zu bekommen. Schön wäre es, wenn ihr etwas zu wichtigen Büchern aufschreiben könntet. Denn nur so können unsere Informationen detaillierter werden. Schickt uns, was ihr habt, wir kopieren es und schicken es zurück. Daß ihr uns Kopien schickt, und wir bezahlen sie, geht nicht. Denn, was bezahlt werden muß, läuft übers Dekanat (Sekretariat), braucht eine offizielle Rechnung und wird mit Stempel und Unterschrift versehen.“

Übers Wochenende können sich die Frauen bei uns Bücher, Diplomarbeiten und Staatsarbeiten ausleihen (wir haben mittlerweile 24).“

Das Archiv ist täglich von 10-16 Uhr geöffnet. Jeden Donnerstag ist ab 13 Uhr Kollektivsitzung, zu der alle herzlich eingeladen sind. In den Semesterferien (bei uns vom 15.7.-9.10.) ist donnerstags von 10-16 Uhr geöffnet.

Frauenarchiv PH-Dortmund FB III, Emil-Figge-Str. 5, Raum 2.227, 46 Dortmund 50.

Unsere Frage an alle Archivgruppen: Tauscht ihr untereinander die Arbeiten aus, oder muß frau an alle 3 Gruppen Material schicken? (Die Red.)

Dieser Brief wurde von Frauen aus der Ökologiegruppe anlässlich des Gorlebener Aktionstages am 30. Juni gegen Atomkraftwerke mit Pastillen verteilt.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Nur bei ernstem Störfall öffnen!

Es besteht kein Grund zur Aufregung, die Maßnahmen zur Beseitigung der unerwarteten Katastrophe und ihre Folgen sind im vollen Gange! *Bewahren Sie die Ruhe*, atmen Sie tief durch und folgen Sie den Aufforderungen der Polizei und der Strahlenschutzbeauftragten! Wie Sie in der Tagesschau und aus dem Radio erfahren haben, ist der unwahrscheinliche *Störfall in der Atomkraftfabrik in Gorleben*, deren Bau erst 1978 begonnen wurde, trotz unserer aller technischer Hochleistungen eingetreten. Wir sagen es Ihnen als mündigen Bürgern ganz offen: Die radioaktive Wolke aus den Kühltürmen von der Wiederaufbereitungsanlage bewegt sich in Windrichtung auf Berlin zu! Die radioaktiven Niederschläge werden eine stärkere Dosis Strahlung enthalten als bei den uns bisher bekannten Störfällen in Brunsbüttel, Biblis und Brokdorf, wo es keine Toten und Verletzten dpa zufolge gab. *Schließen Sie die Türen und die Fenster dicht*, stellen Sie die Be- und Entlüftung ab, gehen Sie nicht mehr auf die Straße hinab oder eilen Sie in den *nächsten Atombunker! Sorgen Sie sich nicht, doch meiden Sie bei frischem Obst den Genuß*, stellen Sie am besten alle Mahlzeiten ein, die Nahrung könnte schon verseucht sein, bleiben Sie ruhig, es dauert nicht lange!

Falls wider alle Erwartungen Sie von den radioaktiven Niederschlägen, die – wie wir ja alle wissen, unsichtbar und deren Auswirkungen nicht immer direkt spürbar sind sondern schleichend -, erfaßt wurden, da Sie den Atombunker oder Ihr Haus nicht rechtzeitig erreichten, bleiben Sie auch jetzt ruhig! Auch wenn niemand von uns diese Grenzsituation gewünscht oder vorhergesehen hat, haben wir *eine Pille für den Ernstfall für Sie*. Sie können frei wählen, ob Sie die Pille, die Ihnen einen ruhigen schmerzlosen Abschied bereitet, nehmen wollen oder nicht. Es ist wissenschaftlich bewiesen, daß Sie durch diese Pille vor einem qualvollen Strahlentod und langjährigen Krebschäden, wie Sie uns von den Hiroshimaopfern bekannt sind, bewahrt werden! Wir empfehlen Ihnen, nehmen Sie die Pille bei den ersten Anzeichen von inneren Krämpfen zu sich, sie führt zum sofortigen Tod. Doch wir müssen Sie gerade in dieser Ernstsituation bitten, nicht über die Absperrungen der Polizei zu fliehen, da Sie sonst andere Mitbürger verseuchen könnten. Andernfalls sehen wir uns entsprechend den Katastrophenplänen gezwungen, auf Sie zu schießen, deshalb bleiben Sie ruhig!

*Küssen Sie Ihr Kind und warten Sie ab*, vielleicht ändert sich die Windrichtung noch. Gott sei mit uns Berlinern und den Menschen in Gorleben.

Ihr Senator für Umwelt- und Strahlenschutz (1984-1990)

P.S.: Bis 1978 gab es in der Bundesrepublik 117 Störfälle, und von den 14 Atommeilern sind z.Zt. 7 in Betrieb, d.h. die übrigen sind gestört.



## MEDIZINISCHES

Die Schering Chemicals, eine Tochterfirma der Schering AG, Berlin, nahm Anfang 78 angeblich aus „kommerziellen Gründen“ das Präparat Primodos (Duogynon) in England aus dem Handel.

Bis dahin war es als Schwangerschaftstest verwandt worden; beziehungsweise haben dieses Medikament Frauen genommen, um in den ersten 10 Tagen nach der nicht-eingetroffenen Menstruation doch noch ihre Tage zu bekommen. Die Häufigkeit von Mißbildungen des sich entwickelnden Kindes im Mutterleib nach Behandlung mit Duogynon war bewiesen gewesen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher (AGV) bestätigt, daß der Hersteller das Medikament in vielen Ländern aus dem Angebot nahm. Schering will allerdings Duogynon unter anderem Namen weiterverbreiten. Der Pressedienst AGV berichtet: Mehrere voneinander unabhängig vorgenommene Untersuchungen in verschiedenen Ländern haben gezeigt, daß statistisch gehäuft Mißbildungen bei Neugeborenen auftraten, wenn Frauen im ersten Drittel der Schwangerschaft mit Duogynon behandelt worden waren.

Das britische „Committee on Safety of Medicines“ warnt nun davor, dieses Medikament zu verordnen.

Duogynon wird in Deutschland vom Westberliner Schering-Konzern hergestellt. Bei uns wird dieses fragwürdige Medikament weiter verordnet. Die AGV fordert zu Recht das Verbot von Duogynon. Es wäre Aufgabe des Gesundheitsministeriums, entsprechende Verfügungen zu erlassen.

(Quellen: *arznei-telegramm* 3/78 u. *Presse-dienst des AGV*).

Am 6. August demonstrierten Äthiopierinnen und Äthiopier, die in Europa leben, in Berlin am Olivaer Platz gegen das Militärregime in ihrem Land. Es wurde auf die katastrophalen Zustände in den Gefängnissen aufmerksam gemacht und die jüngsten Verhaftungen, insbesondere von Frauen, wurden verurteilt.

### Wir tun was

Nachdem die Veranstaltungen der Bunten Liste in Berlin nur Strukturen aufzeigten, die wir alle schon aus der Linken kannten: endlose Diskussionen über die Beteiligung von K-Gruppen, Frauen kamen nicht oder nur gegen Widerstand zu Wort, Bürgerinitiativen beteiligten sich kaum an der Diskussion —, hat die Gruppe des Berliner Frauenzentrums beschlossen, eine Wahlbeteiligung erst wieder in Erwägung zu ziehen, wenn sich die Zusammensetzung der Bunten Listen erheblich verändert. Statt dessen wollen wir unter dem Motto: „Wir kandidieren nicht, wir tun was“ während der Wahlkampfzeit u.a. Aktionen vor Supermärkten, Kaufhäusern gegen Lebensmittelvergiftungen machen. Bis dahin wollen wir Material zusammentragen und suchen deshalb noch dringend Lebensmittelchemikerinnen, Biologinnen, Pharmazeutinnen usw., bzw. Frauen, die Lust haben, sich in diese Fragen einzuarbeiten. Wir treffen uns wieder am 6. Sept. um 20 Uhr. Ab 20. September treffen wir uns dann wieder wöchentlich. (Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61, im Archivraum).



### § 218 Landesgesetz

Ein Informationsblatt zur Praxis des § 218 in Berlin und zum geplanten Landesgesetz hat eine Gruppe aus dem Berliner Frauenzentrum herausgegeben. Darin fordern sie ein öffentliches Hearing, bevor das Abgeordnetenhaus das Landesgesetz zum § 218 verabschiedet.

Die zweite Lesung kann frühestens am 14. September erfolgen, dem Tag der ersten Plenarsitzung nach der Sommerpause. Die Tagesordnung wird erst 2 Tage vor der Sitzung bekannt sein.

Das neue Gesetz sieht vor, die gegenwärtige liberale Beratungspraxis bei der legalen Schwangerschaftsunterbrechung zu unterbinden. Künftig soll die soziale Beratung ausdrücklich einseitig auf die Fortführung der Schwangerschaft festgelegt werden. Darüberhinaus dürfen nur noch Psychologen, Soziologen, Sozialarbeiter u.ä. die Beratung durchführen. Ein weiterer kritischer Punkt des Landesgesetzes ist, daß die neue

Form der Beratung kein Geld kosten darf. Es ist zu befürchten, daß die 2 in Berlin existierenden Modellberatungsstellen, die bisher vom Bund finanziert wurden, ganz aufgelöst werden.

Dagegen gilt es, die Forderungen der 218-Bewegung durchzusetzen. Die soziale Beratung muß weiterhin die eigenverantwortliche Entscheidung der Frauen unterstützen und über die unterschiedlichen Abbruchmethoden und Verhütungsmittel informieren. Dazu bedarf es mehr solcher Beratungsstellen wie bisher und der Zulassung freier Träger für die Beratungstätigkeit. Den Frauen ist nur gedient, wenn sie an einer Stelle die soziale und die medizinische Beratung bescheinigt bekommen und ihnen gleichzeitig dabei geholfen wird, Betten für den Abbruch zu finden.

Das bisherige einfache Verfahren soll angeblich kostspieliger sein als die geplante Zerlegung der einzelnen Schritte in behördliche Zuständigkeiten: Arzt (feststellen der Schwangerschaft) — Gesundheitsamt (soziale Zuratung) — Arzt (medizinische Aufklärung) — Krankenhäuser (Betten suchen) — AOK (Kostenübernahme).

Bei diesem Gang durch die Institutionen kann eine Frau schon schwanger bleiben, wenn sie sich nicht vorher für die zwar unbürokratischere — doch nach wie vor strafbare — Hollandreise entschieden hat.

Es ist zu erwarten, daß die Anzahl der Frauen, die legal abtreiben (bisher 30 %), zurückgehen wird und die Geburtenrate um den Preis der ungewünschten Kinder in die Höhe geht.

Frauen verhindert, daß die ohnehin nicht ausreichende Fristenlösung durch den Berliner Senat boykottiert wird. Ruft im Rathaus an und fordert das öffentliche Hearing: Tel.: 783-1 John-F.-Kennedy-Platz, 1 Berlin 62.

## Volkshochschulen Berlin

### VHS WILMERSDORF

Frauen reden mit. Anne Mittelstädt, Di. 19.45-21.15 h.

Kreativität feminin o. maskulin? Dipl.-Soz. M. Mees, Dipl.-Soz. Helma Schäfer, Mi. 18-19.30 h.

Selbstverwirklichung als Frau Der Mut zur eigenen Entwicklung Dipl.-Soz. Ilona Stamm, Do. 18-19.30 h, Beginn: 21.9.78.

Konflikte des Alltags Gesprächskreis - Dr. Angela-Gabriele Dürkopp, Beginn: 26.9.78, 9-12 h (14-tägig).

### VHS NEUKÖLLN

Frauenfrage — Frauenbewegung Ein internationaler Vergleich, Seminar Haus Seehof, Malente. 20.11.-24.11.1978.

Am Anfang war die Frau Waren Frauen schon immer das schwache Geschlecht? Dipl.-Päd. Monika Schmidt, Sigrid Fronius, ab 20.9.1978, Mi. 20 h im Gemeinschaftshaus Lipschitzallee.

Die türkische Frau Die sozialen Lebensbedingungen. Dipl.-Soz. Gül Zeyneloğlu, ab 18.9., Mo. 19.45 h, Buschkruqallee 63.

Themen der Frauenbewegung Frauenarbeitskreis. Ab 18.9.1978, Mo. 20 h, Buschkruqallee.

### VHS SCHÖNEBERG

Informationen aus der Frauenbewegung — Frauenforum. Ingrid Schmitz-Harzbach, Evelyn Kuwertz, ab 19.9., Mi. 18.30-20 h.

Selbsterfahrungskurs Ab 19.9., Mi. 20.15 h.

### Frauen und Kunst

Für Frauen, die sich künstlerisch ausdrücken wollen. Evelyn Kuwertz, ab 18.9., Di. 18-21 h. Atelier im Künstlerhaus Bethanien.

### VHS KREUZBERG

Frauen wieder im Beruf Ab 20.9., Mi. 10-11.30 h Friedrichstr. 210 oder ab 20.9., Mi. 19.45-21.15 h Blücherstr. 46.

Frauengesprächskreis Ab 22.9., Fr. 19.45-21.15 h Blücherstr. 46.

### VHS CHARLOTTENBURG

Luce Irigaray, Helene Cixons Mi. 20-21.30 h, ab 20.9., Mi. Friedensoberschule Schillerstr. 111-123.

Die VHS - Termine findet ihr diesmal für die BRD auf S. 37

# Nachrichten aus der Frauenbewegung



## HEZ-Frauennummer

„Ich lese das Zeug nicht, am Schluß werde ich noch feministisch unterwandert. .!“ sagt eine Comic-Figur auf Seite 2 in der Frauennummer der HEZ, Berliner Zeitung für Erzieher und Sozialarbeiter. Das Heft enthält Beiträge aus dem Freizeit- und Drogenbereich, in dem die Frauen selbst arbeiten. Es kommen Mädchengruppen zu Wort und Bild und das Berufsbild Erzieherin wird kritisch besprochen.

Die HEZ-Frauen stellten fest, daß sich während der Arbeit an dieser Nummer einiges zwischen ihnen verändert hat: z.B. daß „ihre Zweifel eine Vorwegnahme evtl. zu erwartender Kritik von männlicher Seite waren. Das schlug sich zunächst im Stil mancher Artikel nieder, wo aus der Angst heraus, irgendwelchen fremden Maßstäben gerecht zu werden, die lustigsten und lebendigsten Gespräche zu toten Wortverbindungen erstarrt sind.“

An dieser Nummer der HEZ, die kurz vor dem Eingehen war, haben ausschließlich Frauen mitgearbeitet. So ist sie nicht, wie sie zuerst befürchtet haben, eine Grabes-, sondern vielmehr eine Wiedergeburt Nummer geworden. Es ist dem Heft anzumerken, daß es mit „viel Spaß und Gewinn“ gemacht wurde. Sie erwarten Kritik und Kommentare: Urbanstr. 126, 1 Berlin 61.

## Frauen in der linken Tageszeitung

Täglich erscheinen in der Zeitung Beispiele, wie – subtil oder offen – Gewalt gegen Frauen ausgeübt wird und Frauen immer wieder von der Skandalpresse ausgebeutet werden.

Wir, einige Berliner Frauen aus der Initiative zur Gründung einer überregionalen linken Tageszeitung (TZ), wollen es anders: in Nachrichten, Berichten, Dokumenten, Analysen und Darstellungen der Betroffenen werden wir täglich die vielfältigen Formen der Herrschaft über uns Frauen, unsere Nöte und unseren Kampf dagegen öffentlich machen.

„Linke Tageszeitung“, das ist der Arbeitstitel unserer Zeitungsinitiative, an der in der BRD und Westberlin mittlerweile mehr als 20 Gruppen in verschiedenen Städten arbei-

ten. Seit Anfang des Jahres arbeiten alle daran, ein Konzept für eine undogmatische Tageszeitung zu erstellen. Unser Ziel ist es, aus allen gesellschaftlichen Bereichen zu berichten – ohne die Zerstückelung von Politik-, Ökonomie- und Kulturteil –, unterdrückte Nachrichten aufzunehmen, verzerrte in ihren Zusammenhang zu bringen, kontroverse Meinungen zur Diskussion zu stellen und Hintergrundinformationen zu veröffentlichen, die für das Verständnis von Ereignissen nötig sind. Erscheinen soll die Zeitung im Frühjahr nächsten Jahres.

Da unsere Tageszeitung unabhängig von Werbung sein wird, sind wir auf Vorabonnements und Spenden angewiesen. Die Redaktion ist so zusammengesetzt, daß eine Berichterstattung in dem oben beschriebenen Sinne gewährleistet ist: d.h. also möglichst wenig „Profis“, sondern stattdessen Leute, die schon jetzt in der Vorbereitungsphase zu den einzelnen Arbeitsgebieten recherchieren, Kontakte herstellen zu den Gruppen, Institutionen und Betroffenen aus den verschiedenen Bereichen. Arbeitsgruppen klären Fragen wie: Technik, Vertrieb und Rechtsform. Parallel dazu beschäftigen wir uns inhaltlich mit Bereichen wie: Ökologie, Kultur, Kinder, Soziale Versorgung, Justiz, Internationale und Nationale Politik, Ökonomie (Betrieb und Gewerkschaft). Dies ist jedoch nur eine vorläufige (behelfsweise) Einteilung, die u.a. dem Erstellen von Archiven dient.

Damit sich unsere zukünftigen Leser/innen schon frühzeitig ein Bild über die TZ machen können, werden wir noch Ende September dieses Jahres eine Null-Nummer herausgeben. Diese Null-Nummer ist nicht zu verwechseln mit der geplanten Probenummer des Extra-Dienstes, der, wie wir nur hintenrum und später aus der Presse erfahren haben, ebenfalls eine Zeitung plant.

Oft sind Fragen an uns herangetragen worden: Was wollt ihr eigentlich in einem Männerprojekt? Es gibt sicherlich viele verschiedene Gründe, weshalb die einzelnen von uns trotz aller Vorbehalte in einem Zeitungsprojekt mitarbeiten, das eh schon auf Streß angelegt zu sein scheint und das – nicht nur zahlenmäßig – von Männern bestimmt wird. Ein Grund ist bestimmt die Bereitschaft, ja die Lust zu kämpfen; der Wunsch, zu beweisen, daß frau durchaus in der Lage ist, Positionen zu erfechten und Strukturen aufzubrechen.

Wichtiger für uns aber ist: wir wollen selbst eine neue Tageszeitung und (!) – sollen wir etwa die Redaktion einer auch von uns mit vielen Hoffnungen besetzten Tageszeitung Männern überlassen? Bisher spielen in den Medien Frauen eine sehr untergeordnete Rolle. Das wird anders! Außerdem: wie anders kann gewährleistet werden, daß alle Themen einer TZ auch aus den Augen der Frauen und ihrer spezifischen Betroffenheit wahrgenommen und dargestellt werden? Wir wollen, daß insbesondere auch die sogenannten „kleinen“ Notizen aus dem scheinbar unpolitischen Alltag berücksichtigt werden können, Notizen nämlich, die aus der Tagespresse bewußt herausgelassen werden und die auch in der wöchentlich und

monatlich erscheinenden Frauen- und Alternativpresse nicht alle aufgenommen werden können.

Streben wir in der TZ eine immer wieder differenzierte Berichterstattung an, so fordert das von uns beteiligten Frauen eine vielfache Belastung: einerseits arbeiten wir in den thematisch vorbereitenden Arbeitsgruppen mit, da wir es wichtig finden, alle Bereiche auch aus der Sicht der Frauen darzustellen. Zugleich wollen wir uns schon jetzt in den Aufbau einer Frauenredaktion hineinknien, was wiederum spezielle Aufgaben mit sich bringt. In jeder größeren Initiative gibt es Frauengruppen, dort tauschen wir unsere Erfahrungen aus den gemischten Arbeitsgruppen aus, versuchen Frauenthemen aufzuarbeiten und stabilisieren uns so weit es geht gegenseitig, um den TZ-Streß, der ja noch zusätzlich zu Arbeits- und Privatproblemen auf uns zuströmt, angehen zu können. Jede von uns muß in der Regel viel mehr Kraft aufwenden als die Männer, weil wir uns auf mehreren Ebenen gleichzeitig engagieren müssen: Politikgruppe (als Beispiel), Frauengruppe, Vorbereitung einer Diskussionsveranstaltung, ganz abgesehen vom Bürodienst und den Plena.

Im Moment haben wir auch ziemliche Angst davor, daß uns der enorme Streß frißt und immer mehr Frauen resignieren und wegbleiben, was schon öfters der Fall war. Noch können wir uns kaum vorstellen, wie es sein wird, jeden Tag eine 12-seitige Zeitung, die unseren Vorstellungen entspricht, auf den Markt zu bringen. Können wir uns auf die Dauer behaupten, ohne völlig auf das Zeitungsmachen reduziert zu sein, ohne zu verschleißen, ohne selbst typisch männliche Macht-Strukturen anzunehmen?

Die Antworten müssen sich im Laufe der Zeit realisieren. Von der Perspektive des Projekts sind wir trotz aller Schwierigkeiten überzeugt. Wir hoffen, daß in der gemeinsamen Arbeit und im Umgang miteinander auch die Männer gezwungen sein werden, an ihren Strukturen etwas zu verändern. Uns scheint das Vorhaben einfach zu wichtig, um den Konflikten schon jetzt aus dem Weg zu gehen. Und wir denken auch, daß die Zeitung ein Mittel sein muß, die Ziele der autonomen Frauenbewegung zu unterstützen. Dabei sind wir von eurer Mitarbeit in Form von direkter Beteiligung an unseren Diskussionen und durch Informationen abhängig. Wir sind stark auf euren Rückhalt bei unserer Arbeit in dem Projekt angewiesen.

In folgenden Städten gibt es TZ-Initiativgruppen: Hamburg, Kiel, Bremen, Oldenburg, Norden, Braunschweig, Marburg, Dortmund, Bochum, Hannover, Köln, Wuppertal, Frankfurt, Giessen, Mainz, Heidelberg, Stuttgart, Freiburg, Wintersweiler, München, Nürnberg, Mainaschaff und Duisburg.

Falls ihr von diesen Initiativen die genauen Adressen haben möchtet, wendet euch bitte an uns, da wir sie aus Platzgründen nicht veröffentlichten können:

Frauen der TZ-Initiative  
Suarezstrasse 41  
1000 Berlin 12

Tel.: 030/321 21 37.



**»Wir trinken  
Jäger-  
meister,  
weil auch  
wir jetzt**

**in 'EMMA'  
schreiben  
dürfen.«**



*Über das Projekt unserer großen Schwester Alice, im Herbst eine nur von Männern geschriebene Emma - Nummer herauszubringen, haben wir zuerst runddiskutiert. Aber anstatt Briefe loszulassen, haben wir gedacht, wir könnten unsere Meinung auch anders kundtun. Wir hoffen, Euch gefällt's — uns hat's jedenfalls viel Spaß gemacht. Ortrud Raabe, Mannheim; Barbara Winkelmann, Mannheim; Ene Knorr, Aachen*

**EROTIK + UMBRUCH**  
ZEITUNG ZU  
**SEXUALITÄT**

**AUS DEM INHALT**

<b>Ansprüche - Widersprüche</b> Ein Dilemma der Frauenbewegung	<b>Orgasmus</b> Die Last meiner Lust Oh, Orgasmus Orgasmus: Zweifel und Verunsicherung
<b>Sehnsucht nach Frauen</b> Gedichte: Gefühle für Frauen Sehnsucht nach Frauen Herzklopfen Geschichte in 4 Abschnitten Gedicht: Frau Konfusion Gedichte	<b>Frauen zu Männern</b> Angesichts männlicher Pornographie Je älter ich werde Lebenslauf Widersprüche Nieder mit dem Koitus Däumling im Land der Schwänze
<b>Frauen zu Frauen</b> Von keiner zu meiner Sexualität Frauen lernen Frauen lieben Sehnsichte Ich bin lesbisch Mariene Ich	<b>Sexualität und Politik</b>

Durch Überweisung von 4,- und -,70 Porto (bei Abnahme von 10 gibt es eine dabei und Porto frei), zu bestellen bei der Sexualitätsgruppe des Aachener Frauenzentrums:

c/o Petra Niehaus  
Strürerweg 75  
51 Aachen  
Konto: 160 28243  
Stadtsparkasse Aachen

versuche 11 - Frauenliteratur - dm 4



Saarländische Zeitschrift für Literatur & Grafik 11/1978

**KINDERBUCHLADEN**  
ERZBERG  
nach Inhalten geordnet  
außerdem  
**Schallplatten - Zeitschriften - ausländische Kinderbücher**

Berlin 61, Großbeerenstraße 28b, Telefon 7863869  
Mo-Fr 10-18, Sa 10-13 Uhr

**TROUBADOURA**  
frauenmusikzeitung  
**Nr. 1**  
erscheint Anfang Sept. 78  
Inhalt:  
Interview mit Alix Dobkin  
Geschichte der Frauenmusik  
Plattenbesprechung: NICOLA  
u.v.a.  
Preis: **3,- DM**  
Bestellungen an:  
Troubadoura, Arcisstr. 62  
8000 München 40  
und die Frauenbuchläden

**DIE GEBETSFLÖTE**  
„Das Lied der Mutter Erde“

Geschrieben und bebildert von Tony Shearer

**Eine Kahlenberg Geschichte**

Haben Pflanzen, Flüsse und Berge ein Empfinden und eine Seele?  
Dieses Buch sagt "ja" - und eröffnet damit eine neue Dimension des erwachenden Umweltbewusstseins.  
Wenn Du die Welt von Quill und Altin Elut betriffst, wirst Du erfahren, daß die Erde ein heiliges, lebendiges Wesen ist, deren Hüter sie sind.  
Nur ein schönes Märchen? - Nein, es ist mehr: eine Botschaft für alle, die sich noch einen Sinn für die Stimme der Natur bewahrt haben - dies ist die Gebetsflöte.

DIE GEBETSFLÖTE von Tony Shearer  
Din A 4, 88 S., DM 16,80  
Verlag des Vereins Mutter Erde

# Radfahren

Vor einiger Zeit kaufte ich mir ein Mofa. Einmal, weil mein Einkommen nicht für ein Auto reicht, zum anderen, weil ich dachte, es sei das beweglichste und somit idealste Stadtfahrzeug. Das Mofa ist ein Fahrrad mit Hilfsmotor, und als solches hat es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, auf Radfahrwegen zu fahren.

## Doch wo sind welche?

Was nutzt es, wenn irgendwo in Zehlendorf wunderschöne Radfahrwege existieren und dann wieder welche in Mariendorf? Auch in der Stadt sind einige, doch sonst sieht es mit den Radwegen arg traurig aus. Ich fuhr diesen Monat fleißig kreuz und quer durch die Stadt und machte die Erfahrung, daß Radler in der Verkehrsordnungsbewertung der allerletzte Dreck sind. Die Radwege sind bis auf wenige Ausnahmen in einem saumäßigen Zustand. Schlaglöcher, Schotter, hochgekommene, schiefe Steinplatten, grundlose Sandstellen - während nebenher laufende Autobahnen schön asphaltiert und glatt zu befahren sind. Zuweilen hören die Radwege ohne jede Logik plötzlich auf, und man fährt mitten auf dem Bürgersteig und wird auch noch beschimpft. Es kommt hinzu, daß Radwege von Autofahrern unverfroren zu Parkplätzen gemacht werden. Fährt man oder vielmehr will man bei Grün geradeaus fahren, und die Autos auf dem parallelen Fahrdamm wollen rechts abbiegen, kommt man nicht dazu. Dank ihrer Macht als Stärkere drängen die Rechtsabbieger rücksichtslos um die Ecke, und die Radlerin, besorgt um ihr kostbares Leben, schiebt ihr Rad eiligst zurück und wartet, meist bis es wieder Rot wird. Wenn sie es beim zweiten Grün immer noch nicht geschafft hat, was häufig vorkommt, geht sie resigniert beim dritten Grün als radschiebende Fußgängerin über die Fahrbahn. Viele, die geradeaus fahren, - bei Grün natürlich - sind schon ums Leben gekommen.

Wer fährt am meisten Rad im täglichen Lebensablauf? Einmal die Kinder, und dann die Hausfrauen. Während der Mann das Familienauto, für das die Frau meist mitgearbeitet hat, als bequemes Verkehrsmittel als Einzeler mit 4 Sitzplätzen - davon 3 ungenutzt - zur Arbeit hin- und zurück benutzt, erledigt sie die schweren und sperrigen Einkäufe mit dem Rad,



# ist lebensgefährlich

womöglich noch ein Kleinkind vorn am Lenker. Sie fährt lebensgefährlich bei der heutigen Verkehrsmoral der Autofahrer; sie weiß es auch, doch was hilft es ihr?

Wer vertritt ihre Rechte, löst diese Probleme, schützt sie und die Kinder?

Ziel müßte es sein, daß neben jeder Autofahrbahn ein Radweg parallel liefe. Ich schrieb deswegen kürzlich an Harry Ristock, seine in Auftrag gegebene Antwort war nichtssagend. Es stimmt nicht, daß man viele Wege nicht mehr nachträglich bauen könnte. Platz genug wäre vorhanden, doch in den Köpfen der Planer und hierfür Verantwortlichen scheint kein Platz für derartige Gedanken vorhanden zu sein. Da gibt es keine Ausrede, die haben es einfach vergessen. Es werden ja auch zuweilen Radwege in der Breite einer mittleren Lenkstange gebaut. Und von noch anderen Leuten baulich abgenommen! Man hat vielfach den Eindruck, daß alle diese Leute, die damit zu tun haben, den Begriff „Fahrrad“ nur noch dunkel aus ihrer alten Schulfibel in Erinnerung haben und sonst noch nie damit in Berührung kamen. Ein Fremdbegriff. Ich möchte das Geschrei hören, baute man Autofahrspuren zentimetergenau von der mageren Breite eines VW.

Doch die vielen Frauen, die für die Erledigung ihres Haushalts auf das Rad angewiesen sind, ärgern sich, aber sie schweigen.

Ich jedenfalls hatte nicht die Absicht zu schweigen, ich tat mich um und entdeckte die „Grünen Radler“. Das ist eine sehr rührige Bürgeraktion, die fordert, daß es ganz strikt und überall verboten wird, auf Radwegen zu parken. („Grüne Radler“: R.D. Fendler, 1-20, Folkunger Str. 38, Tel.: 030/362 32 35). Ist es nicht geradezu ein Paradox, daß Wege, die eigens für Radler gebaut wurden, von ihnen nicht befahren werden können, weil diese von Autos als zusätzliche Parkplätze benutzt werden und die Kinder deshalb auf den für sie so gefährlichen Autostraßen fahren müssen!?

Sie fordern weiter: humanere Verkehrsgesetze als die jetzt geltenden, Vorrang für 1. Fußgänger, 2. für Radler vorm Auto, damit nicht so viele totgefahren werden; die Statistik ist erschreckend. Als Idealziel planen sie, daß neben allen Fahrbahnen breite, logische und verkehrssichere Radwege laufen.

Immerhin gibt es in West-Berlin z. Zt. ca. 900.000 Fahrräder. 3 1/2 Millionen Fahrräder wurden allein in der

Bundesrepublik im letzten Jahr verkauft. Für Berlin wünscht man sich, daß die miserablen, meist kaum befahrbaren Radwege ausgebessert und die insgesamt ca. 355 km auf über 1.000 km erweitert werden. Als Vorbild gelten Holland und Dänemark. Auch in anderen Ländern rühren sich radfahrende Bürger und Bürgerinnen und fordern ihr Recht. Sie sind bereits ein ganzes Stück weiter als wir. Mit ihnen haben die grünen Radler laufend Kontakt und tauschen gegenseitig Erfahrungen aus.

Es ist ein Unding: wenn z.B. eine Familie mit 2 Kindern mal eine Radtour ins Grüne machen will, muß sie dafür zusätzlich sage und schreibe ganze DM 10,- ausgeben, nur weil es keine fortlaufenden logischen Radwege durch die Stadt gibt, von der Haustür bis zum Bestimmungsort und zurück. Deshalb müssen sie die S-Bahn benutzen, die als einziges öffentliches Verkehrsmittel Fahrräder mitnimmt, nur um auch mal im Grunewald radfahren zu können.

Fahrgeld: 2 Erwachsene	2,-
2 Kinder	1,-
4 Räder	2,-

sind schon 5,- DM, macht für die Hin- und Rückfahrt 10,- Mark.

Es wäre gut, wenn sich recht viele, ganz besonders aber Frauen, an dieser Bürgeraktion beteiligen würden, denn sie vertritt ja ganz besonders ihre Belange, und die der Kinder. Jeder Tag, der dem gesteckten Ziel näher kommt, erspart unnütz vergeudetes Menschenleben. Heute erst wurde ein Junge der offensichtlich verkehrsrichtig bei Grün auf dem Radweg geradeaus wollte, totgefahren, und selbst während der Radfahrdemonstration zum Umweltfestival wurden ein Mann von einem Auto getötet und eine Frau schwer verletzt. Die Denkungsweise der Autofahrer muß geändert werden! Jede(r) sollte dazu beitragen. Ich glaube, es ist eine brennend wichtige Aufgabe für uns Frauen!

Ruth Schöttler

## Aktion Grüne Radler

Wir treffen uns jeden 2. und 4. Montag im Monat um 19 Uhr in der Cherusker Str. 10 (BIW Büro).

## Aktion Grüne Radler Spandau

Wir treffen uns jeden 3. Montag im Monat. Näheres unter 362 32 35. Die roten Abstandskellen gibt es inzwischen auch in allen Fahrradgeschäften für 5 DM und bei der Aktion Grüne Radler für 4,50 DM. Rol-Dieter Fendler, Folkungerstr. 38, 1 Berlin 20.









Die VHS - Termine findet ihr diesmal für die BRD auf S. 37 und für Berlin auf S. 51

# Frauentermine



## MÜNSTER

**Frauenzentrum** - Friedrich-Ebert-Str. 114, Tel.: 0251/79 28 68. Beratung zu Schwangerschaft, Verhütung u. Sexualität Di. 17-19 h, Offener Abend für neue Frauen Di. jeden 1. Fr. im Monat Frauenkneipe in der Kronenburg, Hammerstr. 35-37.

## MÜNCHEN

**Frauenzentrum** - Gabelsbergerstr. 66, Tel.: 52 83 11, Mo. 18-20 h 218-Beratung, 19-21 h Psychoselebsthilfebberatung, Di. 17-19 h Schwangerenberatung, 18-20 h Beratung f. geschl. u. vergewaltigte Frauen, 20 h Offener Abend, Mi. 17-19 h 218-Beratung, 20 h Plenum, Do. 15-17 h Psychoselebsthilfebberatung, 18-20 h Verhütungsberatung, 20 h Stammtisch f. Frauen, die eine neue Gruppe suchen bzw. gründen wollen, Fr. 20 h Lesbentreff, Di. ab 20 h Gruppe Gewalt gegen Frauen, Telefondienst für vergewaltigte Frauen Mo.-Fr. 18-24 h, Tel.: 15 62 46.



**Frauenforum e.V.** - Adlzreiterstr. 27, Tel.: 089/768 390, jeden 2. u. 4. Mo. im Monat Offener Abend mit Thema, jeden Mi. treffen sich die Arbeitskreise, Beginn jeweils zwischen 19 u. 20 h, Frauen jeden Alters sind bei uns herzlich willkommen.

**Förderkreis Feministische Partei** Flössergasse 11/B, Tel.: 089/723 68 76 (nur abends). Arbeitstreffen am Mo., den 4. u. 18. September, Theorieabend am 25. September jeweils um 19 h in der Gaststätte „Europäischer Hof“, Bayerstr. 31, 1. St., Außerdem finden am 2. u. 16. September Straßenaktionen mit Infostand in

## NÜRTINGEN

**Frauenzentrum** - Kirchstr. 21, 1. St., Treff Mi. ab 20 h.

## OBERHAUSEN

**Frauenzentrum** - Alstadenerstr. 28, Geöffnet: Mo., Mi., Do. ab 17 h, Di. ab 19.30 h.

## OLDENBURG

**Lesbengruppe** - Jeden 2.+4. Di. im Monat um 20 h offener Abend f. Lesben, Lesbengruppe Frauenzentrum, Donnerschwer-Str. 56.

**Frauenzentrum** - Donnerschwer-Str. 56, Jeden Mi. offen für alle Frauen zum Klönen und Informieren ab 20 h, Jeden 1. Do. u. jeden 3. Fr. im Monat ist Plenum um 20 h, Jeden Mo. um 20.30 h ist Karate im Uni-Sporttrakt (Anfängerinnen).

## OSNABRÜCK

**Frauenzentrum** - Hasemauer 8, Neuentreff 1.+3. Di. im Monat, Klönenabend 2.+4. Mi. im Monat, Vollversammlung 1.+3. Mi. im Monat.

## PFORZHEIM

**Frauenzentrum** - Westliche 293 (Brötzingen), Plenum Mo. 20 h, Informationen bei Hanne, Tel.: 07 231/65 299.

## PIRMASENS

**Frauengruppe** - Kontakt über Gabriele Tkatschur, Hauptstr. 24, 6781 Höheinöd, Tel.: 06333/15 41.

## PADERBORN

**Frauenzentrum** - Salentinerstr. 9, Öffnungszeiten: Mo. 16-20 h, Di. 17-19 h, Verhütung, Schwangerschaftsberatung, jeden 3. Fr. im Monat Kneipe ab 20 h, jeden 2. Mo. im Monat Plenum ab 20 h in der „Scheune“, Querweg/Widukindstrasse.

## RECKLINGHAUSEN

**Frauenzentrum** - Vollversammlung jeden 1. Mi. im Monat 19.30 h, offener Abend und Neuentreff Fr. ab 19 h, Organisationsgruppe Mi. 19 h, Politikgruppe Di. 20 h, Selbsterfahrungsgruppe Mo. 19 h.

## TRIER

**Frauengruppe** - Karl-Marx-Str. 79, Öffnungszeiten: Di. 20 h Plenum, Do. offener Treff (bes. f. Hausfrauen und Mütter) 16-18 h, Fr. Kneipenabend ab 19 h, Tel.: 0651/89 252 (Odile Laufner, Aachenerstr. 3) Kontaktadresse: Feldstr. 1, Thea, Christiane.

**Fraueninitiative** - Eröffnung der „Wühlmaus“, ein Laden für gebrauchte Kinder-, Umstandskleidung, Möbel, Spielsachen usw., Karl-Marx-Str. 43, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 14.30-18 h, Sa. 10-12 h, Kontaktadressen: Marianne Tischleder, Tel.: 0651/486 34, Ulrike Brenner 394 39.

**Frauenzentrum** - Karl-Marx-Str. 79, Geöffnet: Di. ab 20 h Plenum, Fr. ab 20 h Kneipenabend, Kontakt-Tel.: 0651/892 52 (Beate)

## TÜBINGEN

**Frauenzentrum** - Haagasse 34, Mo. 20 h Plenum u. Fr. ab 20.30 h Kneipenabend.

## ULM

**Frauenzentrum** - Küfergasse 1.

## UNNA

**Frauengruppe** - Massenerstr. im Jugendzentrum-Mitte, unter dem Dach, 1. Tür links, Plenum Mi. ab 19.30 h.

## WIESBADEN

**Frauenzentrum** - Adlerstr. 7, Do., Fr., Sa. offener Abend für alle Frauen.

## WOLFSBURG

**Frauengruppe** - Karin Schmalstieg, Dessauerstr. 28, Plenum jeden 2. Do. in der Arche, Kleinststrasse.

## WÜRZBURG

**Frauenzentrum** - Gertraudgasse 4, So. ab 20 h Stammtisch, Mo. ab 20 h Diskussion, alle 4 Wochen Plenum, Jeden 1.+3. Mi. im Monat ab 19 h Informationen für Neue Frauen.

## WUPPERTAL

**Frauenzentrum** - Stiftstr. 12, Tel. 0202/449 968. Beratungs-Frauenhausgruppe trifft sich Do. 19-21.30 h, jeden Fr. ab 20 h offener Knei-

## Frauentreffpunkt Spandau

Seeburger Str. 84, Tel.: 331 44 60, Mo. 18-21.30 h, Mi. 18.30 h, Fr. 18-21.30 h.

## Beratung f. Frauen und Mädchen

im Frauenbuchladen Miranda Fennstr. 34, 1 Berlin 65.

## Frauen-Initiative in der GEW-Berlin

Ahornstr. 5, 1 Berlin 30, Plenum jeden 1. Mo. im Monat 19.30 h, Informationstreffen jeden 1. Mo. im Monat um 18.30 h.

**Fraueninitiative der PH** Frauenreferat des ASTA der PH Berlin, Termine zu erfragen im Frauenraum.

## Gruppe Architektinnen

Kontakt: Frauke Tempich, Knebeckstr. 12, Tel.: 313 82 56.

## Frauenwerkstatt Wedding

Sternstr. 9, 1 Berlin 65.

## Initiative Frauen im Kino

Kino von Frauen für Frauen Do. 19-21 h, im Cinema, Bundesallee 111, 1 Berlin 41.

## Frauen-Galerie Andere Zeichen

Bleibtreustr. 5, 1 Berlin 12, geöffnet Di.-So. 16-19 h.

## Gruppe der Brustamputierten

Kontakt: Brigitte Burmeister, Kaldersdamm 88, Tel.: 302 64 88.

## Chilenische Frauengruppe

Karin Atelier Gotzkowskystr. 24, Frauenknastruppe

Kontakt: Annebell Oeff, Friedbergstr. 17.

## Blocksberg

Kneipe nur für Frauen, Yorckstr. 48, 1 Berlin 62, Tel.: 215 49 86, geöffnet: 19-2 h täglich.

## Verein f. Selbstverteidigung

für Frauen, Hauptstr. 9, 3. HH, 3. Stock, letzter Mi. im Monat Informationsabend für neue Frauen.

## Frauen in der Bibel

c/o Christine Just, Windscheidstr. 11, Tel.: 324 14 54, jeden 2. Do. im Monat 16-18 h. Bei Helga Day, Weyerweg 3, 1 Berlin 46, jeden 4. Do. im Monat 20-22 h.

## Cafe für Frauen

## BERN

Frauenzentrum, Mühlemattstr. 62, Tel.: 45 06 16. Infrac (Informationsstelle f. Frauen), Mühlemattstr. 62, Tel.: 45 06 16. Frauenbuchladen, Münsterergasse 41, Tel.: 22 82 18.

## BRUSSEL

La maison des femmes, 79, rue du Meridien, Tel.: 210 839.

## DUBLIN

Irish Women United, 12 Lower Pembroke Street, A.I.M. Women's Center, 44 Lower Mount Street.

## EINDHOVEN

Vrouwenhuis, Schoolstraat 7

## GENÈVE

Women's Center MLF, 7, rue Sigmondli.

## GRAZ

Sasse Tax, Leechgasse 18, Tel.: 349 562.

## INNSBRUCK

Arbeitskreis Emanzipation, Postfach 68.

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Wallpachgasse 5.

## KOPENHAGEN

Kvindehuset, Abena 26, Tel.: 01/125 660.

## LISSABON

MLM (Movimento da Libertacao das mulheres), Avenida Pedro Alvarez Cabral.

## LONDON

Women's Liberation Workshop, 38 Earham Street, Tel.: 01/838 60 81.

Lesbian Line - Information and advice for lesbians, Tel.: 01/792 29 42, run by lesbians.

Gay Sweatshop - Mixed Gay theatre company - womens group c/o Jill/Sara Tel.: 01/226 61 43, 274 Upper Street, London N 1.

(plays available about „coming out“, custody, women at work etc.)

Disco - Tuesdays 8pm-11pm, Sols Arms Lokal, Hampstead Rd., Nr. Euston, (good atmosphere, relaxed).

Lesbian Left - (magazine and discussion group) c/o A Womens Place - Earham Street, London.

## Zahl-Diskussion

Ich habe immer wieder Staunen müssen, ob auch wirklich P.P. Zahl unter der „Gegendarstellung“ steht oder nicht. Erst dachte ich, das hätte ein Anwalt von ihm geschrieben (aber der kommt auch mal in der dritten Person vor) oder aber jemand, der/die sehr in Zahl verliebt ist —. Es stimmt schon: er ist nicht wie die anderen: linken Macker und Schwätzer, er ist einer ihrer Großen.

Und damit ist auch klar, daß er nicht wie die arme kranke, durchs System „an materielle Sicherheiten sich klammernde“ Urte ein ideales Männer- oder Vaterbild braucht — er hat ja sich! Er hat ja nicht mal den Hinweis „Alltagslyrik“ verstanden, sonst hätte er nicht in „Sonntagslyrik“ geantwortet.

Monika Bollin  
Weil/Rhein

Witzige bis schaurige Fehlleistung resultierend aus der Lektüre des Leserbriefes von Frau Dr. Hannelore Schröder, in Amsterdamm im Exil (Courage, Nr. 7, 1978).

Kurzchronologie eines Morgens: Vor dem Kaffeetrinken: Wir lesen „... Hoffentlich fangen einige autoritätsgläubige ‚linke‘ Frauen, die immer noch sklawisch an den ‚linken‘ Schwänzen hängen, endlich an nachzudenken über das marxistische Jungpatriarchat...“ „... Herr Zahl ist zu Recht im Gefängnis! Das Urteil lautet: dreimal lebenslänglich für die bössartige, vorsätzliche und grausame Vernichtung des Lebens einer jungen Frau und zwei kleiner Kinder...“ — und sind erschrocken über die — Verzeihung — „female“ — chauvinistische Be- und Verurteilung des Verhaltens der, um in der Sprache zu bleiben, „linken“ Herren. Beängstigend ist u.a., daß das von der Staatsanwältin Dr. Hannelore Schröder geforderte Strafmaß das der wirklich nicht zimperlichen bürgerlichen Justiz bei weitem übersteigt.

Pause — wir trinken jetzt Kaffee — Griff zur Tageszeitung: Kieler Nachrichten — wir lesen, bestürzt, verwirrt: „Polizei hat Einsammeln von Schwänzen satt.“ „Nanu, das kann doch wohl nicht sein“, denken wir ... „Ach sooooo“: „Polizei hat Einsammeln von Schwänzen satt“. Erste Reaktion: lachen. 2. Reaktion (schon nachdenklicher): aha, das war eine Beschwörung mit Langzeitwirkung. So weit — so schlecht.

Ursel Brunken  
Traute Hensch  
z.Zt. Stolpe

Linker Pascha hin, linker Pascha her — in dieser Situation — 15 Jahre Knast — ist so ein Bericht und auch eine Empfehlung, lieber unpolitisch zu bleiben, doch ekelhaft. Wirklich, selten hat mich etwas so angewidert. Empfiehlt nur weiterhin politische Enthaltsamkeit, demnächst, wenn Strauß-Dregger-Filbinger und andere nette Leute wieder völlig das Sagen haben, wird sicher alles besser.

Gefreut haben mich nur die Proteste der aktiven politischen Frauen gegen den Meo-Artikel. Es gibt also doch auch noch Frauen, die was tun.

Ulrike Nyassi  
Köln

Erstmal hat mich echt geschockt, wie jemand wie der ppz, der sonst so wahnhaft differenziert, fantasievoll und treffend formuliert (was mich hier in dieser den Stacheldraht-mauerstahlgitter-Umgebung immer wieder antört, hochreißt), eine Frau / „seine“ Frau / die Urte als „bürgerliche Schnalle“ bezeichnen kann. Finster! (Der Inhalt, der sich in dieser Form ausdrückt ... lieber P.P. — alleine dafür haste schon nen Arschtritt verdient.) Ich stimme dir/euch da zu, wenn ihr meint, daß es bei den beiden / den vieren nicht um ein einzigartiges Schicksal geht, sondern daß hier ein leider allzu häu-

figes Stück aus dem linken Beziehungssumpf exemplarisch beleuchtet wird. Die Beziehung P.P. Zahl und Urte und Kinder spielt nicht in einem Vakuum (der Schonraum Familie) sondern inmitten dieser kalten Republik (brrrrrd), die sich dadurch auszeichnet, daß sie die Menschen durch Konkurrenz, Leistungsdruck und Entfremdung, durch unmenschliche Arbeits- und Lebensbedingungen verkrüppelt und zu Tode hetzt, ent-MENSCHlicht. Da ist der Griff zum Hammer das Verkehrteste nicht.

Wenn es uns ernst ist mit der Erreichung von menschenwürdigen Zuständen für uns und unsere Kinder, erfordert das also unseren Kampf für mehr Zahl-Wienen-, Agit- und Viva-Druckereien, mehr linke Zeitungen wie 883 (und so weiter), mehr Aktionen (Selbstzensur), mehr gegenseitige solidarische Unterstützung (und Auseinandersetzung).

Es gibt viel zu TUN — die Zeit wird kommen. Mit rot-schwarzen Grüßen

Harry  
U-Haft Moabit

Auch fühle ich mich von den allgemeinen Schlußfolgerungen, die dieser Artikel suggeriert, persönlich betroffen. Im Gegensatz zur Autorin habe ich, eine Frau, die Erfahrung durchlitten, daß mein Freund als Terrorist vor Gericht stand. Nach über zweijähriger, unmenschlicher Untersuchungshaft, selbst schwer krank, mußte er sich zusammen mit dem zweiten Überlebenden einer Schieserei (Köln im Mai 1975) gegen eine Mordanklage verteidigen. Dank der Verteidiger und einer aufmerksamen Öffentlichkeit konnte sich in diesem Prozeß wenigstens ein Teil der Wahrheit über das Tatgeschehen Geltung verschaffen und die beiden Angeklagten wurden freigesprochen.

Was macht für mich die Demagogie dieses Artikels aus? Er geht von einem richtigen Kern aus, einem Dilemma. Ein Mann geht in den Untergrund und läßt Frau und Kinder zurück. Die Frau hat keine Wahl mehr, sie muß für die Kinder sorgen. Das ist der richtige Kern und ich weiß nicht, wie er aufzulösen ist. Statt daß der Artikel diese Problematik diskutiert, malt er schwarz-weiß: alle Mütter erscheinen im hehren Licht und die anderen, die sind die Schweine.

Da sie aber die zentralen Inhalte ihrer eigenen moralisch-politischen Auffassung nicht offen zur Diskussion stellt, möchte ich sie klarer benennen. Wie entscheiden sich Männer und Frauen und wie verhalten sie sich gegenüber ihren Kindern, Eltern und denen, die sie lieben, wenn sie persönlich davon überzeugt sind, daß nur noch illegaler Widerstand unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen möglich ist? Ich kann mir historische Situationen vorstellen, wo sich dieses Problem für viele stellt. Sicher wird dies immer eine Frage der politischen Überzeugung und Einschätzung sein.

Ist dieses Verhalten so einfach, wie es in dem Courage-Artikel unausgesprochen geschieht, immer mit einer Entscheidung gegen die Frauen und Kinder gleichzusetzen? Würden wir heute vielleicht nicht besser leben können, wenn unsere Väter und Mütter während des Nationalsozialismus eine Entscheidung gegen uns, ihre Kinder getroffen hätten? Und bezogen auf den westdeutschen Untergrund liegt doch für uns Frauen nahe auch zu fragen, warum trennten sich Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin von ihren Kindern? Sie waren Mütter — von den anderen Frauen weiß ich dies nicht — und haben sich dennoch für einen anderen Weg entschieden.

Was mich empört, ist die Tatsache, daß zwar ein echtes Problem angedeutet wird,

jedoch nicht, um Lösungsversuche aufzuzeigen, sondern mit ganz anderem Ziel.

Sonst wäre auch sie auf Probleme wie diese gekommen: wie löse ich den Konflikt auf, daß mein Widerstand auch meistens die zu Mitbetroffenen macht, die ich liebe. Denn wenn ich im Knast bin oder von anderen Maßnahmen staatlicher Repression getroffen werde, leide nicht nur ich, sondern gerade die Menschen, die ich liebe, leiden mit und müssen Opfer bringen. Nirgends wird die Frage gestellt, wie ist eine Trennung von zwei Menschen, die sich anders entwickelt und auseinandergelebt haben, möglich, ohne daß einer daran zerbricht? Dies ist doch eine Situation, die wir alle kennen und viele schon durchlebt haben. Auch wenn ich für mich einen anderen Weg einschlagen will, möchte ich lernen, in einer Trennung verantwortlich zu handeln.

So bleibt es der Leserin überlassen, Schlußfolgerungen aus dem Gesagten zu ziehen. Wird in dieser Argumentation nicht der Nichtauflösbarkeit der Ehe und der Kleinfamilie unausgesprochen das Wort geredet? Und werden nicht Schlüsse wie dieser vermittelt: dieser Mann ist ein Schwein, seine Politik ist schweinisch — wir, die Mütter und Frauen, werden uns nie so verhalten. Politik ist ein schmutziges Geschäft, damit wollen wir, die „Realistinnen“, nichts zu tun haben?

P.P. Zahl wird die alleinige moralische Schuld dafür zugeschrieben, daß seine Frau krank und kaputt gegangen ist. Dies ist ein harter Vorwurf, und ich überlege mir, auf welchem Richterstuhl die Autorin Platz genommen hat, daß sie so bedingungslos verurteilen kann. Doch ihr geht es um mehr. Mit der Aussage „man vernichtet Menschen nicht nur mit Bomben und Knarren, es geht auch so“, setzt sie das politische Engagement von Zahl und das von ihr geschilderte Verhalten seiner Frau gegenüber gleich. Somit wird legitimiert, daß P.P. Zahl im Knast sitzt und eine lautlose Vernichtung stirbt.

Der Artikel behauptet, daß wir Frauen, solange wir mit Männern leben wollen, keine Alternative haben: entweder wir passen uns den männlichen Normen an und gehen kaputt, oder wir wählen andere Zerstörungsmittel wie Tabletten oder Alkohol. In allen Aussagen ist die Quintessenz dieses Artikels: Du kannst nichts ändern. Er will demoralisieren in einer Situation der gesellschaftlichen Restauration. Er bestätigt, was uns Frauen schon immer eingepflichtet wurde: Auflehnen lohnt nicht. Im Gegensatz dazu bin ich überzeugt, daß gerade wir Frauen — wie schon immer in der Geschichte — ein sehr starkes Widerstandspotential haben. Aber solche Artikel haben die Wirkung uns zu dämpfen, mutlos zu machen. Das ist ihre politische Funktion.

Aber ich hoffe, daß viele Frauen empört sein werden, sich als gesammelte Ichlosigkeit bezeichnen zu lassen. Dies ist weder heute so, noch trifft es auf die Geschichte der Frauen insgesamt zu. Auch wenn wir Frauen ständig auf diesen ichlosen Zustand herabgedrückt werden sollen, haben wir uns nicht immer auch dagegen gewehrt und wurden gerade dann zu Subjekten, zu handelnden Frauen? Was mich besonders ärgerlich macht, daß in der Courage uns ein Geschichtsbild der Frauen vermittelt wird, das von Männern geschrieben sein könnte. Zahlreich sind die Beispiele in der Geschichte des Widerstands, die gerade heute von Frauen für uns wieder entdeckt werden, wo Frauen sich gegen Krieg und Hunger wehrten. Unsere Zeit ist nicht um, sie beginnt.

Und ich möchte die Redaktion fragen, habt ihr diesen Artikel gedruckt, weil Zahl prominent ist? Dieser Artikel schafft allein



schon wegen des Namens Schaulust und Neugier. Er propagiert alttestamentarische Politik: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Dies ist gnadenlos und ich bezeichne bislang immer ein solches Verhalten als typisch männlich. Ihr habt diesen Mann nackt ausgezogen und zum öffentlichen Abschuß freigegeben. Ihm wird jede moralische Legitimation für sein Handeln, dafür, warum er im Knast sitzt, entzogen. Ich finde, ihr habt mit der Geste einer großen moralischen Haltung und Verpflichtung ein schmutziges Geschäft betrieben. Ich hoffe und bin auch überzeugt, daß viele Frauen so empfinden und denken wie ich. Auch kann ich mir nicht vorstellen, daß ihr mit diesem Artikel Urte Wiens-Zahl moralisch Genußnahme verschafft habt, im Gegenteil. Und ich wünsche P.P. Zahl, daß er trotz dieser Angriffe stark bleibt, um den Knast als Mensch zu überleben. Damit er in seinem Leben noch eine Chance hat, auch Fehler, die er begangen haben mag, wieder gut zu machen — wieder leben und sich verändern zu können.

Angelika Ebbinghaus  
Hamburg

### Ein Platz an der Hochschulsonne (7/78)

Ich habe mit großem Interesse Ihren Artikel „Ein Platz an der Hochschulsonne“ gelesen im Juli-Heft. Ich freue mich sehr über Ihre Initiative und möchte Ihnen nur sagen, daß ich mich für deren Fortgänge sehr interessiere.

### Schreiben

Fällt euch denn nicht auf, wie unmöglich es doch ist, neben Hinweis und Abdruck (auf und von Virginia Woolf) den sagenhaften Schwachsinn von Frederike Frei zu drucken. Das ist doch das Kreuz (und zum allerletzten Schluß usw., usw.). Wer macht denn mal Schluß mit dieser Dame, die glaubt, im Schreiben Befreiung zu finden. Selbst wenn ich meine Schuhe anziehe, bedarf es gewisser Bewegungen, damit ich es schaffe. Die Frei aber haut rein in die Sprache, erklärt sich (meistens wirkt Literatur anonym). Ja, warum nicht, ein Buch zum Essen für F. Frei. Schafft es ran. Aber erspart sie uns.

Dagmar Kelter  
Lüneburg

Liebe Frau Frischmuth! Der „ganz andere Aspekt“ ist es, der wahrhaftig erfaßt und auch praktiziert werden sollte. Halten Sie sich dabei nicht zu fest an Virginia Woolf. Sie lebte und dachte — zwar sehr unabhängig — aber doch vor 50 Jahren, und als Engländerin. Will sagen: ihre Begriffe von Fiction und Non-Fiction (Negierung einfach statt eines Gegenbegriffs) dürfen nicht maßgebend sein. Schon ins Deutsche übersetzt ändern sie sich für Sie in „Denksachen“ und „Tatsachen“. Bei näherer Betrachtung ist das aber kein Gegensatzpaar. Denn auch Tatsachen sind etwas Gemachtes, also Sachen, die als Ergebnis früheren Denkens und Tuns nun im Raum stehen. Na, und zum Tun gehören auch Motivationen, Vorstellungen, Kreativität, Kraftinvestition.

Die Tatsachen (aus früherem Tun entstandene heutige Dinge und Axiome) erscheinen stets unlebendiger, fester, störender und unverständlicher als das gerade Entstehende. Aber die Welt ist voll davon, und sie gehören zu ihr. Man kann sie als Hindernis behandeln und/oder sie entschlüsseln und aufbrauchen, Nahrung für eigene Kreativität, für Arbeitstechnik, für Willens-Auseinandersetzung.

Frauen müßten sich seit Jahrtausenden stärker mit Tatsachen auseinandersetzen als Männer. Sollten sie es deshalb nicht besser verstehen? Auch offener das zu dem Werden eines Fertigen notwendigen Denken, Empfinden und die zugehörige physische Arbeit würdigen können?

Irmgard Schüddekopf  
Hamburg 50

Liebe Frederike! Ich fühle mich angesprochen als eine dieser heimlichen Schreiberinnen, die alles schriftlich Geäußerte unter der Matratze verstecken und am liebsten einen Wachhund davor aufstellen würde. Dein Artikel hat mich wegen seiner natürlichen Offenheit und vor allem wegen deines Mutes, dich vor der Öffentlichkeit zu deinem Innenleben zu bekennen, beschämt. Diesen lockeren Umgang mit Literatur zwischen „Laien“ und „Profis“, als Kommunikationsmittel finde ich faszinierend. Doch davon habe ich bisher immer nur geträumt. Wenn ich heimlich meine Gedanken formuliere, meinen Gefühlen Luft mache, dann denke ich immer, daß man das alles einmal lesen wird, wenn ich tot bin. Welch eine Verschwendung! Und welcher Kleinmut. Ich halte mein Geschreibsel einfach nicht für perfekt genug und mich daher für angreifbar. Es ist, als würde ich mich dem zum Wachsen notwendigen Licht entziehen und an inneren Blähungen ersticken. Nach den vorangegangenen langweiligen Artikeln zum Thema Schreiben, war dein echtes Engagement wie eine Wiederbelebung. Ich hatte das Gefühl, wieder auf dem Boden und bei mir selbst gelandet zu sein. Ich wünschte, ich würde in Hamburg wohnen und bei euch mitmachen können. Aber ich werde versuchen, auch hier einen Weg nach außen zu finden. Danke für deine Wiederbelebung.

Helga Thorn, Marburg

Wir haben uns gefreut, daß Ihr Euch mit dem Thema Schreiben auseinandergesetzt habt. Vor kurzem haben wir uns über Frauenbewegung und Literatur unterhalten und waren sehr verärgert darüber, wie die FB-Zeitungen wirklich gute Autorinnen, wie z.B. Frischmuth, Bachmann, Lena Christ usw., total ignorieren (sehr auffällig auch in den „trivialen“ Genres, z.B. Ursula K. Leguin: Science Fiction, Krimis: Highsmith), aber Bücher von Frauen hochjubeln, die in der FB sind, auch wenn sie ganz mies und zudem noch sehr teuer sind.

Wir hoffen, daß Ihr weiterhin gute Autorinnen vorstellt, denn die Erfahrung zeigt, daß an Büchertischen z.B. häufig danach gekauft wird, ob das Buch oder die Autorin in den FB-Zeitungen erwähnt wird, oder in einem Frauenverlag rausgekommen ist. Dies wäre auch ein Schritt zur Aufhebung der in der FB weitverbreiteten Ablehnung qualifizierter Frauen.

Christa Kickbusch, Konstanz  
Sabine Deitmer-Kaup, Berlin

### Antidiskriminierungsgesetz (7/78)

Wir waren eigentlich ziemlich erstaunt, daß das Antidiskriminierungsgesetz, das von der Humanistischen Union ausgearbeitet worden ist, in der Courage 7/78 als Fortschritt für die Frauenbewegung dargestellt wurde. Deshalb möchten wir an dieser Stelle unsere Meinung zu diesem Gesetzesvorschlag erläutern.

Die Quotenregelung, die dieses Gesetz bei der Einstellung von Frauen und Männern vorsieht, würde zur Folge haben, daß in Bereichen, wo überwiegend Frauen arbeiten, z.B. als Lehrerinnen, diese Frauen ihren arbeitslosen männlichen Kollegen ihren Arbeitsplatz überlassen müßten. Diese Regelung würde sich in einigen Bereichen also negativ für die Frauen auswirken.

Und statt wie die Humanistische Union eine Quotenregelung bei Entlassungen zu fordern, halten wir es für angebracht, den Kampf gegen die Vernichtung jedes Arbeitsplatzes zu führen. Wenn z.B. wie hier im Saarland der Betrieb Siemens-Gersweiler, in dem überwiegend Frauen beschäftigt sind, seinen Produktionsbereich nach Korea verlegt, und die Firma in Gersweiler nach und nach stilllegen will, so müßten wir nach dem Quotenverfahren akzeptieren, daß die Frauen entlassen werden, weil halt überwiegend Frauen da beschäftigt sind. Das Antidiskriminie-



*Sommeruni*

runngesetz greift also nicht da ein, wo die Ursachen für die Entlassungen der Frauen zu suchen sind, sondern es dient lediglich der „gerechten“ Verteilung der Arbeitslosigkeit. Dieses Gesetz lenkt eher von diesem Kampf ab, weil es die Hoffnung nährt, daß die Rechte der Frauen auf parlamentarischem Wege ausgebaut werden können.

Mitglieder des Arbeitskreises  
Frauenarbeitslosigkeit  
im ASTA der Uni Saarbrücken

### Die verkauften Bräute (4/78)

Mein Verriss von „Die verkauften Bräute“ von Andrea Baumgartner-Karabak und Gisela Landesberger hat heftige Kritik provoziert. Dazu möchte ich klarstellen:

Falsch ist Eva-Maria Rühmkorfs Vermutung, ich würde eine „persönliche Fehde“ austragen, ich hätte etwas gegen Gisela und Andrea. Ich habe nichts gegen sie, sondern gegen das Buch. Das habe ich versucht, in der Rezension zu begründen.

In der deutschen Frauenbewegung wird seit Februar 1973, als Gisela, Andrea und ich auf dem nationalen Frauenkongreß in München waren, über die unbezahlte Frauennarbeit im Haus diskutiert. Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen lassen sich nicht begreifen, wenn sie nicht mit bezahlter und unbezahlter Frauennarbeit in Zusammenhang gebracht werden. Für Frauen und Arbeitsemigration ist dies von fundamentaler Bedeutung: Die im Heimatland zurückgebliebenen Frauen haben mehr Arbeit (sie müssen die frühere Männerarbeit mitmachen), und sie bekommen weniger Anerkennung. Das Überleben von Frauen, Kindern und Alten wird abhängig vom Lohn der emigrierten Männer. Geld wird zum Maß der Dinge. Unbezahlte Frauennarbeit erscheint wertlos. Arbeitsemigrantinnen in Deutschland müssen körperliche und psychische Anstrengungen im Haus, in der Familie bewältigen, die nicht mit ihrer Unfähigkeit, rationell zu arbeiten, abgehakt werden können. Sie produzieren und erhalten eine Arbeitskräftereserve, das bedeutet ein Leben ohne planbare Zukunft, in ständiger Unsicherheit.

Diese Aspekte lassen Gisela und Andrea fast ganz außer Acht. Sie können deshalb nicht erklären, sondern nur beschreiben und feststellen. Von einem Buch, das an die Frauenbewegung anknüpft und seinen Verkaufserfolg nicht zuletzt der Existenz der Frauenbewegung verdankt, erwarte ich, daß die Diskussionen in der Frauenbewegung mitverarbeitet werden. Gerade aber bezahlte und unbezahlte Frauennarbeit war Thema der Sommeruni 77 und ist zu einem der wichtigsten Themen der Frauenbewegung geworden.

Cornelia Mansfeld  
1000 Berlin 44

10/78 erscheint am 25.9.1978  
Schwerpunkt: Unsere Mütter

aktuelle frauenzeitung  
**COURAGE**

berliner frauenzeitung  
**COURAGE 6**



Tipps, Anregungen, Adressen für Reisen  
Schmerzmittelparade oder Zurück zum Kopf  
Frauenfilme • Fan Shows • Krebsgenusschaft



berliner frauenzeitung  
**COURAGE 2**



lyht, Lichtenmoor, Brokdorf • Bürgerinnen-  
feministischer Blätterwald • Londoner Frauen-  
tuen in Männerberufen • Pop und Free Jazz

**für jedefrau**



Chinareise (III) - Nix in Tunix - Altenkommune  
Frauenbibliothek - Pfarrfrauen-Aufruf  
Picasso - „Bunte Liste“ zur Hamburger Wahl



Türken  
Spencerinnen  
Hemmerkristen

Die zweite Erziehung - Anwerbbildung - Musikanten  
Mit Zornig zum Abschied  
Arbeit in der Psychose - Neuzugangswahl

**Abonnement**

Ich abonniere Courage ab Nr. .... /78  
Auslandsabo: 21,- bzw. 42,- DM      6 Hefte DM 18,-  
12 Hefte DM 36,-

aktuelle frauenzeitung  
**COURAGE**

Bleibtreustraße 48, 1000 Berlin 12,  
Tel.: 030/883 65 29 und 883 65 69

für mich: \_\_\_\_\_  
für: \_\_\_\_\_

Absender: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementschluß  
einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise  
das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Unterschrift: \_\_\_\_\_